

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 75 (1995)

Artikel: Briefe von Barbara Tschudi-Hottinger, Johann Jakob und Fridolin Tschudi an die Eltern Dr. med. Fridolin und Rosina Tschudi-Blumer in Schwanden aus den Jahren 1848-1851
Autor: Tschudi Hottinger, Barbara / Tschudi, Johann Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

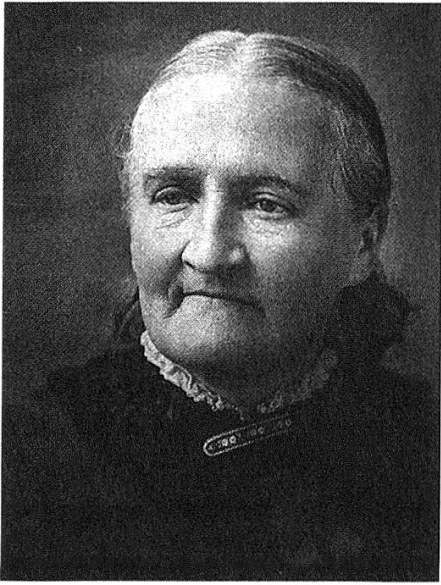
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe von Barbara Tschudi-Hottinger,
Johann Jakob und Fridolin Tschudi an die Eltern
Dr. med. Fridolin und Rosina Tschudi-Blumer
in Schwanden aus den Jahren 1848–1851



Barbara Tschudi-Hottinger (1825–1888)

Neu Glaris, den 11. März 1848

Barbara Tschudi-Hottinger an ihre Schwiegereltern in Schwanden

Verehrte Theure Eltern!

Oft schon habe ich die eigene Erfahrung gemacht, dass es sehr schmerzlich und drückend für den Menschen ist, in fortwährender Ungewissheit zu leben; freilich das muss jeder Sterbliche. Keiner weiss, ob seine Zukunft zum Wohl oder aber zu seinem Wehe sich gestalten werde. Dies ist die Leitung des Höchsten. Niemand soll daher verzagen. Was mir auch mein Leben bieten wird, bei Allem kann ich an Sie, werthe Eltern, denken, wie vieles mag mich treffen, ach! bis ich nur die Hälfte von dem getragen, was das Schicksal Ihnen schon geboten hat, und was das Schwerste ist: an Kindern getäuschte Hoffnungen zu erleben. Doch es ist nicht recht von mir, und würde kein Zartgefühl zeigen, wenn ich Wunden wieder aufreissen würde. Wenn auch die Hoffnung auf Ihre Kinder oft fast sinken will, o, lassen Sie dieselbe nicht ganz sinken. Nein, tragen Sie die Hoffnung in Ihrer Brust, dass die Zukunft Ihrer Kinder

Ihnen Freude und gewiss keine Unehre machen wird, wenn auch schon die Gegenwart Ihnen mehr Herzeleid macht, ist doch bei Ihren Kindern der beste Wille da, und keine Schlechtigkeit befleckt die Herzen. Gott! der Herr leitet ja Alles und wacht über Alles, er wird auch Alles zu Ihrem und unserm Wohle ausführen; die Vergeltung wird Sie krönen hier oder dort für so viel, so unendlich viel erwiesene Elternliebe und Elterntreue und dazu Ihren Kindern Kraft geben und Stärke auch der Kindespflicht zu gedenken und zu erfüllen, so Gott will.

Bis Ihre lieben Briefe erschienen, lebten auch wir in Ungewissheit, allein uns tröstete der wohlthuende Gedanke, dass Sie nur thun, was Sie für unser Bestes halten. Wie Ihre Antwort lautete, so hatten wir sie auch erwartet, dies glauben Sie mir, denn der Preis¹ dünkte uns wahrhaft fürchterlich, und ich konnte mir vorstellen, was man in Schwanden und Richterswyl² von uns sagen werde, doch der einzige Gedanke tröstete mich, dass die lieben Eltern den Handel noch stürzen können, was nun auch geschehen, wofür ich Ihnen gewiss nur danke; denn Streiff ist gewiss nun genug gedrückt. Wäre Fritz³ nicht in Amerika und wollte er nicht Farmer werden (was nun aber der Fall ist), so hätten Jacques und ich für einstweilen Land genug, dies war immer und immer meine Überzeugung und mit unserer Arbeit, wie sie hoffentlich der Herr segnen wird, so hätte es wieder Gelegenheit für uns gegeben, und Sie können versichert sein, wir hätten mit Streiff getheilt, trotz den mächtigen Hindernissen, die uns in den Weg getreten wären. Ungetrennt ist's eine schöne Heimat und getheilt wäre es ein zerrissenes Wesen und dies hätte uns unser Lebtage kein Mensch abgekauft, wogegen das Ganze besser abzusetzen ist. Doch so Gott will, müssen wir diesen Platz nicht mehr verlassen. Ist Fritz nun einmal hier, so wünscht er sich mit den Jahren doch einmal eine eigene Heimath und jetzt kaufen Sie ihm diese Gelegenheit doch wohlfeiler als in drei bis vier Jahren, und zwischen Brüdern lässt sich das Wesen besser theilen und wer weiss, was die Zeit noch bringt. Jacques wird dem Geschäft gewiss mit aller Sorgfalt abwarten, dies kann ich Sie versichern. Wenn schon Fr[au] Streiff kein gutes Zeugnis über ihn fällen wird, so bald sie wieder nach Hause schreibt, dies glaube ich sicher, sie wird sich Mühe geben, Jacques in ein böses Licht zu stellen in

¹ Johann Jakob Tschudi bewirtschaftete in Neu Glarus gemeinsam mit seinem Vetter Fridolin Streiff eine Farm. Bald zeigte sich aber, dass diese Zusammenarbeit nicht mehr harmonisch verlief, was Tschudi veranlasste, den Anteil des Vetters zu kaufen, damit er die Farm allein bewirtschaften konnte.

² Barbaras Eltern wohnten in Richterswil, diejenigen von ihrem Ehemann Johann Jakob Tschudi in Schwanden.

³ Fridolin Tschudi (1832–1888), der jüngere Bruder Johann Jakobs.

allem und jeder Hinsicht und von mir wird sie wohl auch nichts Gutes wissen wollen, wenn sie auch zuerst voll von Lob war. Niemand wird sagen können, dass ich Fr[au] Streiff zuerst gerühmt und nun schelte, sie hat manche gute Seite und zu ihrem Nutzen soll sie eine gute Frau sein, und sie ist es auch. Im Übrigen aber lasse ich sie sein, was sie ist. Aber mir hat noch kein Mensch auf der Erde, solange ich lebe weher gethan als dieses Weib. Sie ist die einzige Person, die mir so wehe gethan, und wenn ich noch länger unter ihrem Pantoffel hätte leben müssen, mich zu Grunde gerichtet; welche Freuden hatte ich hier? Und was ich liebte und einzig lieben werde, was mich hinzog nach dem fernen Amerika, das wollte sie mit Lästern bei mir anschwärzen, die einer Gattin am wehesten thun, und dies Alles wagte sie mir unter die Augen zu sagen, als ich kaum ein Vierteljahr mit Ihrem Sohne verbunden war, von dessen Treue und Charakter ich aber zu gut überzeugt war, sodass ich ihre schändlichen Worte in den Wind warf. Freilich thaten ihre Worte sehr wehe, und offen gestanden, als ich noch bei Hause war, hoffte ich in des Veters bessere Leute zu finden, als sie wirklich sind. Hundert und viele Hindernisse wären uns bei einer Theilung in den Weg getreten und unser Loos wäre ein trauriges gewesen, erst dann hätte Jacques seine Gemeinschaft beweinen müssen, so ist's nicht der Fall. Der Fritz möchte doch auch versorgt sein, oder Sie kaufen die Sache für Sie selbst und Jacques versorgt es für Sie. Auf eine solche Weise wissen wir, für wen wir arbeiten, bis dato wussten's wir nicht. Ja, mit Gesundheit und Frieden soll und wird uns auch die schwere Arbeit süß werden. Gott stärke uns und schenke uns diesmal Ihre Zufriedenheit. Der Segen unserer beiderseitigen Eltern ruhet auf uns, und wird uns so Gott will auch weiter begleiten. Bei dem ersten Handel drückte die Ungewissheit mich nicht so, wie es diesmal der Fall ist, da der Erste auf Ihr Ja oder Nein hin geschah, allein jetzt liegt eine schwere Last auf meinem Herzen, da diesmal keine Wahl mehr ist. O, Eltern, deren Liebe und Güte mir so reichlich zutheil geworden ist, könnte ich doch Morgen Montag eine einzige Stunde in Ihrer Mitte sein und Ihnen alles schildern. Morgen ist's ein Jahr, dass mich die harte Trennung von Ihnen liebe Mutter, Schwester und Brüderchen riss, und vielleicht zum letztenmal über die Schwelle Ihres Hauses trat und manches mir liebgewordene Wesen zum letztenmal sah. Auf diesen Schmerz aber dann die Ehre und den Trost genoss, dass Sie, lieber Vater, mich nach Hause begleiteten. Ach, alle Erinnerungen, schmerzliche und frohe, wie tauchen sie alle in diesen Tagen so lebhaft in meinem Innern auf, wie stimmen sie alle mich mehr zur Trauer, als zur Freude. Wie musste ich nicht schon lange, und besonders in diesen Tagen Ihrer mir zu erfolgten Prophezeiungen denken, werther Herr

Vater! Ach, Ihre Worte kommen mir so oft in den Sinn und ich sage zu mir selber, wie hat doch der Vater so wahr gesprochen, aber seien Sie versichert, dass Ihre Worte freilich in Ehren gehalten werden. O, die Eltern sprechen oft so wahr und die Kinder sehen's oft später ein. Mich reut's noch viel, dass ich die freundlichen Gestade des Zürichsees mit dem noch einsamen Amerika, mit Wisconsin vertauscht habe, dies versichere ich Jedermann, dies gilt besonders meiner so sehr besorgten Mutter. Die Einsamkeit war mir immer angenehm und im Geräusche konnte ich mich nie zurechtfinden. Wir lieben uns treu und wenn Jedes dem Andern seine Sorgen und Leiden tragen hilft, so geht's auch leichter, dies ist Pflicht und die muss uns heilig sein. Sie glauben, liebe Eltern, dass wir mit Sparsamkeit und strenger Arbeit in der Heimat auch glücklich nebeneinander gelebt hätten, aber ich glaube, dass wir eher hätten erschrecken müssen, wenn Sie uns besucht hätten, als wenn Sie einmal hieher kämen. Sie würden es halt freilich amerikanisch finden, aber mit der Zeit möchten wir es heimisch einrichten, so Gott uns segnet. Und wenn Sie auch bis dato keine erfreulichen Berichte hörten, so bedenken Sie, dass jeder Anfang schwer ist, und wenn Jacques bei Hause etwas angefangen hätte, wären Sie vielleicht nicht mehr gedrückt worden, und dann versichere ich Sie, dass wir zufrieden sind und gute Aussichten haben, wenn schon diese Gegend so verschwätzt⁴ ist, woran die Colonie schuld ist; englische Farmer, die arm hieher gekommen sind, stehen gut, und die in unserer Nähe Farmen besitzen, sind ebenfalls zufrieden. Ein Mensch, der keine Bequemlichkeit entbehren kann, wird hier aber nie zufrieden werden in diesem Lande.

Sonst sind wir alle drei gesund und wohl und hoffen das Beste von Ihnen und den lieben Meinen. Leider sind Sie, lieber Vater, immer unwohl, Gott mildere Ihre Leiden, der liebe Peterli⁵, von dem es mir schon oft geträumt hat, wird wohl Ihre grösste Freude sein, dies begreife ich. Er würde auch unsere Freude sein. Er wird wohl schon grösser sein als er auf dem Retrait⁶ ist, es freut mich, dass er oft an uns denkt, hat aber recht, dass er nicht ohne die liebe Mutter nach Amerika will. Schwester Anna⁷, an die ich oft und gewiss mit herzlicher Liebe gedenke, wird

⁴ Barbara war sich bewusst, dass zu Hause über Neu Glarus schlecht geredet wurde und diverse Gerüchte kursierten, da Nachrichten von Auswanderern mündlich weitergetragen und dabei immer mehr verfälscht wurden.

⁵ Peter Rudolf Tschudi (1843–1900), der jüngste Bruder Johann Jakobs, wanderte ebenfalls nach Nordamerika aus und liess sich in Beresford, South Dakota, nieder.

⁶ eine Art Abbildung. Es ist kaum wahrscheinlich, dass es sich dabei bereits um eine Fotografie handelt.

⁷ Anna Tschudi (1829–1861) verheiratete sich mit Lehrer, Ratsher und Ehegerichtspräsident Jakob Blumer. Sie starb 1861 bei der Geburt des vierten Kindes.

hoffentlich sich guter Gesundheit erfreuen und die Freude der Eltern sein.

Gott erhalte uns Ihre Liebe, o wenn es sein kann, geliebte Eltern, erhören Sie die Bitten⁸ Ihrer Kinder. Gott schütze und erhalte Sie, uns zum Segen, Amen! Wenn gleich so weit entfernt, sind verwandte Seelen dennoch immer nah!

Ihre dankbar ergebene Tochter Babette

P.S. Schon einige Male vergass ich Grüsse beizufügen von Jennys in der Warth. Sie leben in unserer Nähe, wir dienen einander, wo wir können, und ich habe besonders die Frau sehr gern, wir sprechen, wenn wir beisammen sind, meistens von Ihnen. Also diesmal melde ich Ihnen Grüsse. Wenn meine lieben Eltern kommen wollen, so soll Bruder Heinrich zuerst und erst auf sein Gefallen die andern. Viele herzliche Grüsse melden Sie allen meinen Lieben. Nach Erhaltung Eurer Briefe werde ich wahrscheinlich heimschreiben.

Liebe Mutter! Weh, sehr weh that es mir, die Kränklichkeit von Anna Blumer⁹ zu vernehmen, Gott gebe dem guten Nänni¹⁰ seine Gesundheit; aber auch ich fürchte fast, denn Nänni ist fast zu gut für diese Welt. Mir thäte ein solcher Bericht fürchterlich weh. Ich werde ihm diesmal schreiben und hoffen, es werde mir verzeihen.

Obige.

Auf meiner Farm den 15. November 1848

Johann Jakob Tschudi an seine Eltern

Herzlich geliebte Eltern! Vater, Mutter!

Der Würfel ist gefallen! Gestern Vormittag trug der Vetter uns Theilung an. Schon seitdem der Vetter von seinem Schwiegervater die 200 fl. (82 Doll.) erhielt, hatte er von seiner Frau sehr viel zu leiden und mehr als einmal klagte er mir seine Noth, sodass ich genug zum Frieden zu

⁸ Johann Jakob und Fridolin Tschudi baten ihre Eltern, ihnen das Geld für den Kauf des Streiffschens Anteils zu leihen.

⁹ Anna Blumer (1831–1849) war eine Nichte von Mutter Rosina Tschudi-Blumer. Ihre Schwester Anna war mit Fridolin Blumer verheiratet, der jedoch nur ein Jahr nach der Geburt der Tochter Anna starb. Das Mädchen wuchs, wie den Briefen zu entnehmen ist, im Hause der Familie Tschudi auf.

¹⁰ Glarnerdeutscher Ausdruck für Anna.

arbeiten hatte. Seit nun aber der Schwäher¹¹ ihm die Hülfe bei den 150 Doll. abgeschlagen, trotzdem, dass er soviel geerbt, war aller Friede aus und dem Fridli verleidete alles immer mehr. Seine frühere schon oft von mir gerügte Wander- und Veränderungs-Lust bekam immer mehr die Oberhand, vorzüglich aber der Gedanke, dem Schwiegervater jeden Cent zurückzubezahlen, besonders, da sie scheint's keine rechte Lust haben, mehr ihren Neidern zu schreiben. Im Ganzen aber weise ich Euch auf den Brief hin, den Ihr kurze Zeit vor diesem erhalten haben werdet, und der Euch auf einen Trennungsfall vorbereiten sollte. Wohl kam mir diese Schnelligkeit nicht in Sinn, allein wenn ich alles bedenke, so ist es besser; denn der Vetter verlangt sehr viel und erklärt offen, dass er im nächsten Frühjahr oder im nächsten Jahr nicht um das Doppelte gäbe. Letzten Frühling sandte ich Euch eine Übersicht über mein und unser Vermögen, welches sich niedrig angeschlagen auf 1080 Doll. belief. Ich erklärte Euch damals, dass sich bis 1. Jan. 49 der Werth verdoppeln würde, was auf jeden Fall richtig ist. Wir haben damals den Acre Land zu 2¹/₂ Doll. angeschlagen; jetzt verlangt Streiff 6 Dollars, denn rings um uns ist das Land schon höher verkauft worden. Im Ganzen aber verlangt er aber für seine Hälfte 900 Doll., womit aber auch seine Schuld bezahlt wäre. Er verlangte zuerst 1000 Dollars und die Quittierung der Schuld, und ich bot ihm 800 Doll. und die Quittung. Da er nun absolut nicht unter 900 wollte, so sagte ich bedingungsweise zu, indem Ihr, liebe Eltern, das Ja oder Nein auszusprechen habet, wofür Ihr, wie für die Bezahlung Zeit habet bis 1. Mai 1849. Von der Bezahlung verlangt der Vetter, dass die 1ten 200 Doll. samt Interessen [Zinsen] dem Vater derselben zurückbezahlt und 82 Doll. oder 200 fl. samt Zins dem Schwäher! Und zwar mit dem ausdrücklichen Befehle, dass sie es nehmen können oder nicht, indem er nach Oregon 2000 Meilen weiter west ziehen werde und sich um keine Schulden mehr bekümmere. Notabene, ich glaube, er geht nicht so weit, sondern will in der Nähe wieder von vorn anfangen.

Noch muss ich Euch bemerken, dass ich keine Schuld an der Trennung bin, obgleich ich solche gewünscht seit einiger Zeit, wenn wie er selbst gestern mit Thränen bekennt, so ist bei seiner Frau alle Treue verloren! Allein, wir zwei trennen uns in Freundschaft und Keiner hegt gegen den Andern böse Gedanken.

Die Heimath in 2 zu theilen gefiel mir nicht, denn aus Reden von [meinem] Bruder und [meiner] Frau zu schliessen, so wäre es Euch nur lieb, wenn Ihr diese herrliche Heimath für Euch im Namen eines Kindes

¹¹ Fridolin Streiffs Schwager.

aneignet. Selbst alle Worte in Euren letzten Briefen bedeutend, kann ich nicht anders urtheilen; als Ihr wünschet den Fritz lieber Landwirth, und da kann Euch kein besserer und schönerer Anlass in die Hände kommen, Euren Kindern eine schöne Heimath zu gründen. Fritz selbst erklärt, diese Farm wäre ihm am liebsten und meiner lieben Babette ist sie schon so ans Herz gewachsen, dass sie nur mit dem grössten Widerwillen meine Hälfte verkaufen sähe; was Ihr gewiss auch nicht lieben würdet. Es ist nicht nur genug Land für den Fritz, sondern im Fall auch für den Peter; denn anstossend ist noch eine prachtvolle Viertelssektion, der nichts fehlt als ein Wald, welcher an anderen Orten zu bekommen wäre. O, es ist so schade, dass Ihr, lieber Vater, die Sache nicht selbst besichtigen könnt, um selbst einzusehen, wieviel Ihr hier machen könntet mit Eurem Vermögen. Jetzt bekommt man eine Viertelssektion für 150 Dollars, wo früher 200 bezahlt wurden. Allein, Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie das Land hier im Mehrwerth steigt, überhaupt Ansiedlung und Bevölkerung zunimmt. Vor zwei Jahren war nach Mineral Point ein Haus eine Seltenheit; jetzt sieht man bald vom einen zum andern. Ein Beispiel; vor $\frac{5}{4}$ Jahren kauften wir unser Land und nun gäbe ich keinen Acre unter 5 Dollars. Er [Streiff] verlangt 6 D., was für seine Hälfte 600 D. macht. Von unseren Pferden haben wir nur ein altes verkauft, und ein Junges, 4 Jahre alt, gekauft, so dass der Werth gestiegen ist. Alles Vieh ist mehr werth und ein Zuwachs von 4 Kälbern und 1 Joch Ochsen, welches unter Brüdern 50 D. werth ist. Das Werkzeug ist noch zum grössten Theil im selben Werth. Doch, wie ich schon gesagt, verlangt der Vetter zuviel. Das Land für seine Hälfte zu 600 D. gerechnet, das Vieh 16 Haupt (220 D.), Pferde 50 Doll. Geschirr und Werkzeug 100; Früchte und Lebensmittel für Menschen und Vieh 40 D.; Guthaben an verschiedenen Debitoren, welche alle mir gehören 30 D. Zusammen seine Hälfte an Werth, billig und nicht zu hoch angeschlagen, so dass man also $\frac{1}{2}$ hundert zu viel rechnen dürfte. Diese Schätzung ist aber von Unpartheiischen richtig erklärt. Es ist nun aber wohl ins Auge zu fassen, wieviele Vortheile sich beim Ankauf der Hälfte darbieten und worauf mich genug Unpartheiische aufmerksam gemacht. Für den Bruder oder 2 ist diese Heimath bedeutend genug, da noch genug Anstoss ist. Übrigens auch, da vom Bruder noch keine sichere Entscheidung vorhanden ist, so verlieret Ihr niemals, sondern wenn Ihr die Sache für Euch betreiben, d. h. mir übergeben wollt für billige Entschädigung, wie Ihr bestimmen möget, so steigt alles in bedeutendem Mehrwerth, und ist dann Fritz einst entschieden, so habt Ihr ihm eine Heimath gesichert, wie Ihr nirgends besser hättet thun können. Die Farm ist, wenn es hätte sein müssen, gut zu theilen, und wenn [...] Fritz, wie ich glaube, die Hälfte

zu viel ist; allein mit dem Vetter hätte ich nicht gern getheilt, denn wir leben nicht gerne so nahe bei einer Person, die keine Treue geben und denken kann. Ihr kennt sie und könnt Euch denken, wie unangenehm ein solches Leben sein mag. Und um des Liebes-Dienens-Willen kauft man lieber recht aus. Bedenket ferner wohl, wie meine Farm mit geringen Ausnahmen wohl eingerichtet ist, das Vieh ist sich so gewohnt und überhaupt bietet Euch eine Sicherung für einen meiner Brüder viel bedeutendere Vortheile, als den Ankauf von neuem Land, welches brachliegen müsste, welches am Ende nicht gefiele und dann wieder verkauft werden müsste. Das gleiche Bedenken gibt sich beim Ankaufe der Sägemühle; denn nach allen Aussichten scheint sich Bruder Fritz mehr zur Bauerei zu eignen als zur Müllerei, und wenn er nach vollendeter Lehre kein Gefallen mehr hat, so bin ich nicht der, dass Ihr oder ein Geschwister einen Cent verlieren müsste. So mich der Allmächtige gesund erhaltet, so ist es mir nicht Angst und kauft Ihr die Hälfte für Euch, wie ich Euch bitte und beschwöre, so will ich mit Hülfe eines Knechtes in den strengsten Monaten Eure und meine Sache besorgen, dass Ihr gewiss Freude an mir erleben sollet. Ich gebe Euch den Zins oder verwalte die Sache für Euch, sodass der Ertrag Euch zufällt oder aber, es hat der Schwager Bachmann in Richterschwyl Lust zu kommen, gebet ihm die Hälfte ins Lehn. Er kann desswegen doch das Land aufnehmen, welches ich für ihn geclaiamt. Sagt mir nur deutlich, welches Ihr am liebsten habet. Liebet Ihr das Letzte nicht, so liebe ich das Zweite am besten; und wollet Ihr einem treuen Burschen hieherhelfen¹², so will ich mit ihm probieren. Den Bruder¹³ müsst Ihr auf jeden Fall in die Lehre thun und

¹² Auf diese Weise kamen viele ledige Burschen aus dem Glarnerland nach den Vereinigten Staaten. Sie verdingten sich einige Jahre als Knechte bei Verwandten oder Bekannten, um später, wenn sie einiges Erspartes besaßen, sich eine eigene Farm zu kaufen. Zu diesen gehörte auch Matthias Marti (1878–1962) aus Engi, der frühzeitig konfirmiert worden war, um sich einer Gruppe Auswanderer anschliessen zu können. Das Los dieser jungen Leute war nicht immer ein angenehmes. So schrieb Peter Dürst aus Dayton, Ohio, am 17. März 1870 seinen Eltern nach Sool: «Weil ich im Frühjahr hineingekommen [in die USA] bin, hab ich bloss eine Woche beim Vetter geschafft, und dann bin ich und der Johannes Dürst, des Vetter Heiris, zu einem Farmer. Da hab ich ein paar Wochen geschafft, dann bin ich zu einem Gärtner, da hab ich ungefähr 4½ Monate geschafft. Dann hat er keine Arbeit mehr gehabt und ich bin fort und habe eine paar Wochen in der Stadt geschafft. Dann war es so langweilig gegangen, dann hab ich wieder anders [um]sehen müssen. Dann hat mir der Vetter einen Platz gezeigt, das Zigarren machen zu lernen. Dann habe ich und der Mann einen Akord gemacht, 2½ Jahre da zu bleiben und dann hab ich ungefähr zwei Monate gelernt. Dann hab ich gesehen, dass ich lang nichts kann machen und hätte nur sollen der Hund sein und dann hab ich gedenkt, ich mache, dass er mich verschickt und ist wirklich so gekommen und bin fort.» Privatbesitz Mathias Marti, Glarus.

¹³ Peter

zwar die gehörige Zeit. Ausser dem Grunde, dass er Englisch lernen muss, ist es vorzüglich desswegen, dass er auch seine Lehrzeit durchmache und das wahre Arbeiten lerne. Jetzt könnte ich ihn unmöglich als Antheilhaber anerkennen, so wie ich auch nicht wagen dürfte, und es nie auf mich nähme, für ihn Land zu kaufen, das ihm gefiele, und welches er jetzt schon im Stande wäre, zu besorgen. Hierin seid Ihr gewiss einerlei Meinung mit mir. Auch weiss ich und kann mir nicht anders denken, als dass Ihr ihn so wie jeden Bruder gerne in meiner Nähe sähet, wesshalb auch wirklich kein besserer Platz ist, als der Auskauf meiner Hälfte. Congressland ist auch kein schönes mehr vorhanden und Spekulanteland käme Euch noch theuer zu stehen.

Auch traue ich, wenigstens jetzt noch Fritz nicht zu, dass er im Stande ist, ohne Hülfe oder allein eine neue Heimath von Anfang an zu gründen. Er hätte auch keine Lust dazu. Im Gegentheil, er freut sich sehr über unsere Trennung, und die Farm gefällt ihm sehr gut. Er wird Euch aber selbst noch schreiben und seine Ansicht mittheilen.

Ich fasse noch einmal die Hauptsache zusammen: der Handel ist geschlossen, für 900 Doll. in Quittierung der Schuld. Dafür erhalte ich Alles für mich und meinen ganzen Antheil an Allem und Jedem, was wir bis dahin gemeinsam besessen, sowie ich Soll und Haben unserer bisherigen Gemeinschaft übernehme. Ersteres ist nichts, Letzteres ziemlich bedeutend. Ein Inventar vom nächsten Neujahr wird Euch über alles hinreichend und deutlichen Aufschluss geben. Diesen Handel nun könnt Ihr stürzen, denn mir schien die Summe auf jeden Fall 50 Doll. zu hoch. Hätte er nur 800 D. gesagt, so hätte ich Eure Billigung gewiss angenommen. Ich habe Zeit bis zum 1ten Mai 1849. Bis dahin habe ich ihnen noch etwas Lebensmittel zu geben und bleibt er im alten Hause. Siedelt er in der Nähe, so werde ich ihm für allfällige Arbeit zurückdienen. Der Vetter ist zu ehrlich, um mehr zu wollen, als was er fordern darf. Zahlt er seine Schulden, so bleibt ihm sehr wenig mehr. Auf Euch kommt es also an. Gott lenke Euren Entschluss. Ihr gebet mir Vollmacht für den Bruder, doch in Eurem Namen zu kaufen, doch ermahnet Ihr zur reiflichen Überlegung, dies ist geschehen. Alle beriethen wir uns ernsthaft und über Abgang dieses Briefes wird mich noch lange Sorge drücken, bis Ihr geantwortet. Denn es ist kein angenehmes Leben und aus einer Gemeinschaft wie der Baase herauszutreten, ist auch etwas werth, sowie ein so eingerichtetes Wesen mit dem gewohnten Vieh und Inventar sich anzueignen. Bedenkt Euch wohl, liebe Eltern! Bedenkt Eure Kinder! Vorthelle sind sehr viele und sehr bedeutende für jetzt und die Zukunft. Trozdem dass circa 50 Doll. zu viel, glaube ich doch, Eurer Billigung und Guthheissung gewiss sein zu dürfen, oder ich müsste mich

doch sehr täuschen. Oder sollen Eure Worte vergebens gesprochen, Eure Briefe vergebens geschrieben sein? Habt Ihr nicht bestimmt Auftrag gegeben zum Kaufen in Eurem Namen? Nein, nicht im Geringsten habe ich Furcht vor Eurer Weigerung, obgleich ich für gut hielt, mir Eure Billigung vorzubehalten. Mir wäre eine Weigerung schrecklich, denn ich mag mir die Unannehmlichkeiten nicht denken, welche mir zufielen, oder selbst Euer Urtheil ist dabei im Spiel. Glaubt mir, liebe Eltern, dass die 50 Doll. vor nächstem Sommer überstiegen sind an Mehrwerth und dass schon das Allein-Sein so viel werth ist. Nein, nein, eine Weigerung kann ich mir nicht denken, doch wohl die Sorge um das Geld. Doch wären circa 300 Doll. bei Hause zu zahlen (von seinem Vater hofft er, dass er's nicht nehme, von diesem¹⁴ will er nichts), und dann die übrigen 600 Doll. müssten auch nicht auf der Stelle bezahlt sein, doch am liebsten wäre es ihm. Mit der Besorgung des Gewerbes schreibt mir deutlich Eure Ansicht besonders in bezug auf den Bruder oder Euch. Hoffnung und Furcht wechseln bei mir, und Eure hoffentlich sogleich beförderte Antwort wird mich gewiss glücklich machen. Wenn auch oft in Misstrauen auf meine schwachen Kräfte sehend, so bitte ich doch nur Gott, mir Gesundheit zu schenken, dann wird mich keine Zukunft schrecken, noch [...] mit Geschäften. Mit Hülfe in den Erndtezeiten will ich [aus]kommen. Gott segne Euch und uns in Wort und That! Dies wünscht Euch von ganzem Herzen Eure Kinder:

Jacob

J. J. Tschudi, Bab. Tschudi gbr. Hottinger, Fridolin Tschudi

Der junge Peter und Frau aus der Warth klagen mir oft ihre Noth mit dem Alten¹⁵, dem seine dummen Heirathsgedanken nicht vergehen wollen. Ich half, wo ich kann. Er geht jetzt mit der Wittfrau des alten Oswald Bähler¹⁶ [...] von Matt. Sie haben scheints viel von ihm zu leiden[...]. Sie lassen grüssen.

¹⁴ Streiff hoffte offenbar, dass er seinem eigenen Vater das geliehene Geld nicht zurückzuzahlen brauchte. Im Übrigen ist nicht klar, wie dieser Nebensatz zu verstehen ist.

¹⁵ Peter Jenny, Wirt aus der Warth bei Schwanden, war mit Maria Jenni (1789–1842) verheiratet gewesen. 1847 war er mit seinem Sohne Peter Jenny–Elmer und dessen Familie nach New Glarus ausgewandert. 1849 trennte sich der Vater von seinen Verwandten und lebte in Milwaukee, wo er im selben Jahr starb.

¹⁶ Oswald Bähler (1794–1847) war 1845 mit seiner Frau und fünf Kindern nach New Glarus ausgewandert. Seine Frau, Ursula Bähler, geborene Stauffacher (1798–1873), überlebte ihren Gatten um 26 Jahre.

New Glaris den 16. November 1848

Fridolin Tschudi an seine Eltern

Liebe Eltern!

Ich habe Euch im letzten Briefe geschrieben, dass ich, sobald ich Eure Briefe vom Konrad Blumer¹⁷ erhalten habe, Euch schreiben werde. Über die Wahl meines Berufes habe ich mich nun entschieden. Die letzten Ereignisse gaben es auch einwenig mit. Ich darf es nicht wagen, Euch in diesen schlechten Zeiten zu solchen Opfern zu zwingen, dass Ihr soviel opfern wolltet, werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Meine Neigung lenkt sich auch mehr zum Beruf des Farmers, denn zu dem des Müllers.

Ihr habt dem Jacques einige Vollmacht gegeben, mir in Eurem Namen Land zu kaufen. In der letzten Zeit war keine rechte Harmonie zwischen Jacques und Streiff¹⁸, welcher vorzüglich von der Frau herrührt. Er wäre sonst ein Mann, mit dem gut auszukommen wäre.

Streiff sagte zu vielen Leuten Hülfe zu, ohne Jacques zu befragen, was oft böses Blut machte, welches dann noch durch andres von seiner Frau vermehrt wurde. Vorgestern erklärten sich Jacques und Streiff gegeneinander, sie wollten lieber in Frieden scheiden als in Feindschaft. Jacques schloss den Kauf mit unsrer Zustimmung ab, Eure Gutheissung aber vorbehalten. Der Kauf ist zwar um etwas zu theuer, aber Ihr werdet Eure Kinder lieber vereinigt sehen, als dass der Eine in Zwist und Hader leben müsste. Ausserdem, dass es etwas zu theuer ist, vereinigen sich andere Vortheile, welche die zuviel bezahlten Dollars ersetzen. Der Platz ist sehr schön und bis zum Jahr 1849 übersteigt der Werth 3000 Th[aler]¹⁹.

Wollt Ihr Euren Kindern eine Heimath gründen, so achtet die 50 Doll[ars] nicht, die zuviel bezahlt, aber wieder durch andere Vortheile ersetzt werden. Über den Winter können wir zwei die Arbeit verrichten, aber im Sommer muss der Jacques einige Zeit fremde Leute in Anspruch nehmen. Ihr könntet den Kauf stürzen, aber wir würden in nicht kleine Verlegenheit gestürzt.

Gott lenke Euer Entschluss!

Ich bin gesund und wohl, was ich auch von Euch hoffe.

Es grüsst Euch u. die Geschwister

Euer dankbarer Sohn Fridolin Tschudi

¹⁷ Konrad Blumer (1817–1882), Handelsmann und Landrat von Schwanden.

¹⁸ In diesem Brief ist auch von «Vetter» Streiff die Rede. Vermutlich handelt es sich bei Fridolin Streiff um den Experten.

¹⁹ 1 Taler = 1 Vierfrankenstück

Verehrte theure Eltern!

Soeben lese ich die Worte, welche unser Fritz Ihnen schreibt, sie freuen mich herzlich und ich fühle mich im Innersten gedrungen, noch einige Worte hinzuzufügen. Wichtiges und für unsere Zukunft Folgenreiches ist in den letzten Tagen geschehen, aber ich hoffe und wünsche von ganzer Seele, dass Sie, theure Eltern, diesen Handel nicht stürzen, bedenken Sie einmal der Vor- und Nachtheile; billigen Sie unsern wichtigen Schritt, so sichern Sie auch Ihrem Sohne Fritz eine schöne Heimath, denn wenn die Brüder einst die Güter theilen wollten, so fände sich in der Nähe genug Land vor, dass jeder ein schönes Heimwesen hätte und lieber sehen Sie doch Bruder Fritz in unserer Nähe, das weiss ich, und würde er Müller, müsste er wenigstens 4 Jahre in die Lehre, was bei der Farmerei nicht der Fall ist. Bedenken Sie zweitens, wenn Sie unsern Handel stürzen, wie es in Ihrer Macht steht, so stellt sich Ihnen gewiss auch ein sehr unangenehmes Leben dar mit dem Vetter und besonders seiner Frau, wenn wir mit ihm wieder in eine Gemeinschaft treten sollten und das Gut theilen, wäre es sehr schade um das Ganze. Sichern Sie aber dasselbe uns, so haben wir Platz und Gebäulichkeiten und haben überhaupt ein eingerichtetes Wesen und sind für uns allein. Gott schenke uns Gesundheit, er erhalte uns in Frieden, so werden Sie in der Zukunft sehen, dass Ihr Geld seine Zinse trägt.

Erhören Sie noch einmal unsere vereinigte Bitte. Gott sei mit Ihnen und uns. Amen.

Der besten Gesundheit erfreuen wir uns alle drei. Gott gebe Ihnen das Gleiche, das wünschen wir von ganzem Herzen. Unsere herzlichsten Grüsse an alle Lieben.

Ihre Sie herzlich liebende Tochter

B. Tschudy-Hottinger

Exeter, 11th March 1849

Johann Jakob Tschudi an seine Eltern

Geliebte theure Eltern!

Eure Briefe sind richtig angelangt, u. zwar wie ich sie erwartet, was ich mit Wahrheit sage. Doch eins that mir sehr schmerzlich weh, dass wir Euer Zutrauen in so geringem Masse geniessen, dass Ihr uns nicht einmal Glauben schenket. Das that uns allen wehe! Konnte denn wirklich in Euch der Gedanke aufkommen, dass wir Euch anlügen würden. O, das wäre schrecklich traurig! Doch ich habe Euch zuviel Kummer

und Herzeleid verursacht, allezeit, dass ich mehr Zutrauen und Liebe erwarten dürfte. Doch verzeihet mir, liebe Eltern, Gott wird mir Kraft geben, einst noch trotz meiner frühern Fehler²⁰ Eurer Liebe und Verzeihung würdig zu werden. Eure Antwort, ich wiederhole es, habe ich so erwartet. Und doch thut es mir einesteils auch weh, dass Ihr mir solche Vorwürfe macht, indem Ihr sicher gewesen wäret, dass ich dem Streiff nicht so viel Geld gegeben hätte, sondern zuerst das Aeusserste versucht hätte. Ihr könnt Euch vorstellen, dass Streiff zuerst nicht vom Preis [herunter]ging, indem er dachte, dazu sei erst Zeit, wenn Ihr die Weigerung gesandt. Doch dachten wir nicht, dass Ihr neben der Weigerung kein Geld kreditieren würdet. Erst jetzt danke ich Gott, dass ich nichts von Englischen gekauft, denn dann wäre mein Credit, der auf guten Füßen steht (Gott sei Dank), zu Grunde gerichtet. Das wäre mir das Traurigste gewesen. Doch zur Sache! Gestern Dienstag liess ich die unparteiischen Männer, welche dem 1. Kauf beigewohnt, wieder einladen (Nachbarn: Niklaus Elmer von Elm, und Rathsherr Zimmermanns Sohn von Schwändi und Peter Jenny Landrath), um im Frieden zu theilen. Nach langem Hin- und Herreden zeigten sich Schwierigkeiten und Hindernisse gegen eine Theilung, die, wenn ich sie Euch melden wollte, ein Buch füllen würden. Ich hebe nur das Einzige hervor, dass die einzig mögliche Theilungslinie vor den Gebäuden vorbeigestreift wäre, sodass der Eine, welcher Gebäude und Felder übernommen hätte, nebstdem, dass er bereits keinen Wald erhalten hätte, bloss mehr vor seine Thüre hätte treten dürfen. Eine andere Theilung ist nicht möglich. Die Hauptsache aber ist, was mein liebes Weib hauptsächlich melden wird, dass das Betragen und die Undankbarkeiten der Familie Streiff so hoch stieg, dass auch eine Theilung bereits zur Unmöglichkeit stieg. Wäret Ihr hier gewesen und der Unterredung beigewohnt, Ihr hättet das Gleiche gesagt. Ich weiss dies, allein mit Schreiben verzweifle ich fast, Euch die Überzeugung beizubringen. Vielleicht bewirken mein Weib und der Bruder mehr als ich. Kurz, die obengenannten Freunde wurden einig, nachdem bald der Tag verstrichen, und ich den Streiff gar (gekocht) gemacht, und ihm deutlich gezeigt, dass mir die Theilung recht sei, wogegen ihm natürlich ein Verkauf lieber wäre, beschlossen wir drei, alle einig, noch einmal einen Handel zu schliessen, der mehr zu Eurem Vortheil ausfalle.

²⁰ Tschudi verrät leider nicht, welche Fehler er begangen habe. Offensichtlich hatte er schon zuhause die Erwartungen der Eltern nicht erfüllt. Es erhärtet sich der Verdacht, dass Tschudi nicht ganz aus freien Stücken nach Neu Glarus ausgewandert war. Wohl hatte sein Vater die Farm für seinen Sohn erworben, doch nur, um sich weitere Enttäuschungen zu ersparen.

Ihr höret also, alle drei waren einig, denn ich sprach kein Wort mehr ohne Einwilligung des Weibes und des Bruders, da ich aus allen Euren Briefen sah, dass Ihr mir sehr zürnet, der ich auch das erste Mal nichts that ohne sie, ja offen mittheilte, dass wir alle 3 die Summe zu hoch sahen, doch noch probieren würden, was wir könnten. Doch ich werde wieder weitläufig. Ich will Euch nicht weh thun, sondern nur um Verzeihung bitten; denn, obgleich Streiff grossen Vortheil aus meiner Güte zog und solche leider nicht mehr bedenkt, so ist die Rechnung genau und ausser dem Eintrittspreis der ersten Zeit wird er nicht viel vorge-macht haben. Dass er zuerst probierte, ob ihm bezahlt würde, was er forderte, ist von seinem undankbaren Charakter zuzumuthen, mein Fehler war nur, dass ich so kühn war, Euch das Gleiche zuzumuthen, oder solchen Preis zu melden, obgleich er nicht soviel erhalten hätte, und ich nichts anderes erwartet hätte, als dass Eure Antwort dahin lautete. So viel Geld ist in New York. Will er soviel, ist es gut, will er nicht, so lasst ihn weichen, bis er will. So wäre es das Beste für Euren Vortheil gewesen, denn mit baarem Gelde hätte ich alles sehr billig erhalten, wie es Euch aber das Ergebnis dieses neuen Kaufes auch zeigen wird.

Vorher aber die Gründe, welche dem Weib und Bruder vorlegten, und welche uns bewogen, den Handel nun zu schliessen und zwar ohne Wahl!²¹, welche nun Streiff absolut nicht mehr lassen wollte. Schrecklich schwer war uns der Entscheid, und nur nach mehrmaligem Lesen der Briefe, welche oft Hoffnung zeigten, dass wir Eure Billigung erhalten würden bei rechtem preis, nach Rathschlagung mit völlig unparthei-ischen Männern, nach vollständiger Einigung zwischen uns 3en, entschieden wir uns, den Schritt zu thun, und die Verantwortung auf uns zu nehmen. Denn dieses Mal mussten wir den Handel schliessen ohne Wahl!

New Glarus den 12ten März 1849

Fridolin Tschudi an seine Eltern

Liebe Eltern!

Nach bangem Erwarten kamen endlich Eure Briefe an, zwar nicht ganz nach unsrer Hoffnung. Die Kaufsumme war zu hoch aber damals

²¹ Wie hier ersichtlich, musste Tschudi zuerst das Einverständnis vom Vater einholen, ehe er diesen Kauf tätigen konnte, was die effektive Abwicklung des Geschäftes arg verzögerte. Beim zweiten Versuch bestand der Verkäufer darauf, den Handel unverzüglich zu schliessen.

wollte Streiff nicht herunter, er wollte sehen, ob Ihr abzahltet oder nicht. Auf Eure Verneinung ging er um wenigstens hinab, was aber noch viele Mühe brauchte. Nach Euren Briefen dürften wir um diesen Preis nicht handeln; nun wollten sie an's Theilen; es ergab sich nun, dass das Land schwierig zu theilen sei; denn die Gränze des einen Theils gieng bereits vor den Häusern des andern Theils vorbei, nebstdem kamen alle Gebäulichkeiten, nebst Brunnen u. Feld in den obern Theil, während in den untern Theil mehr Wald fiel. Diese zwar grossen Schwierigkeiten wären noch zu überwinden gewesen, aber nun kam Streiff zu spitzig, indem er alles hervorsuchte, was Unannehmlichkeiten gegeben hätte, die nicht zu ertragen gewesen wären. Jacques wurde nicht so böse auf seine Forderungen, desto heftiger wurde ich. Die Zeugen Klaus Elmer v. Elm und Peter Jenny ab Sool sahen, welche Schwierigkeiten es uns gab und brachten uns nochmals auf diesen Handel, welcher nun geschlossen wurde. Wieviel der jetzige Handel ausmacht, meldet Jacques. Dieser Kauf ist sozusagen nichts zu hoch. Kein einziger Glarner in dieser Gegend kann sich mit Streiff u. Jacques messen; die Marty von Engi besitzen ein 40 Acres Stück Land; dreimal wurde ihnen bis jetzt Land weggekauft. Ihr Platz selbst ist nicht so wichtig. Wir hoffen, dass Ihr uns diesmal entsprechet, denn schöner Congress²² hat es hier keinen mehr, als in der Schulsection, auf welcher der Acre gutes Land 3 Th[aler] zu stehen kommt, was für unbearbeitetes Land ein hoher Preis ist. 25% muss man baar bezahlen, das Übrige zu 7% alle Jahr vor auszinsen. Das Land steigt hier alle Jahre mehr, sodass in 2–3 Jahren ein ziemlicher Unterschied geben wird.

Wir hatten einen sehr harten Winter, u. dazu sehr viel Schnee, welcher aber beim jetzigen gelinden Wetter sehr geschmolzen ist. Unsere Arbeit war bereits immer ob dem Holz, um unser Feld u. Garten grösser einzuzäunen. Wir hauten mehrere hundert Bäume zu Boden, u. bereits alles auf dem noch umliegenden Congress. Ziemlich viel Holz kaufte unser Nachbar diesen Winter, welches wir zu Boden holzen wollten, durch dessen Kauf wurde unsere Absicht vereitelt. Bei dieser Arbeit musste ich manchesmal frieren, wie ich noch niemals gefroren habe, trotz allem dem ist mir die Farmerei nicht verleidet, sondern ich gewinne sie immer lieber. Eurem Briefe an muss ich annehmen, dass Ihr glaubt, mir sei America, Farmer u. alles erleidet, da seid Ihr im Irrthum. Ich habe mich fest entschlossen, den Farmerstand als meinen Berufsstand zu erwählen. Im nächsten Frühling werde ich mich unter fremde Leute begeben, um die Sprache besser zu erlernen. Jetzt bleibe ich noch hier, da wir noch sehr viel Holz für die Fenzen [Zäune] zu führen haben. Letzte Woche

²² Regierungsland

war Jacques in Monroe u. unserem Countysitz, wo er als Richter²³ hingerufen war, während seiner Abwesenheit hatte ich Arbeit genug mit den Ochsen zu fuhrnen. In 2–3 Wochen geht das Pflügen an, mit welcher Arbeit die gewöhnlichen Frühlingsarbeiten anfangen. In unserem neuen Lande bringen der West u. Nordwind die grösste Kälte. Scheint die Sonne im Jenner ohne Wind, so ist es ziemlich warm. Gewöhnlich aber gehen nicht viel Tage vorbei, ohne Wind, vorherrschend ist der Westwind.

Einen grossen Lärm machte hier der Goldreichthum in Californien, welches eine Zeitlang das einzige Gespräch war. Diese reizenden Meldungen locken viel von Wisconsin dorthin. Diese nehmen Ochsen oder Maulthiere mit, u. ziehen nach Californien ganz zu Land, nämlich durch das bereits unangesiedelte Origon²⁴, ein mit gewaltigen Schwierigkeiten u. Gefahren versehener Weg. Jetzt habe ich keine Lust dorthin. Die Cholera hat sich auch nach Amerika den Weg gebahnt u. ist von New Orleans bis nach Saint Louis vorgerückt.

Die Hosenträger, welche mir kommen sollen, kann ich brauchen, denn die, welche ich von Hause nahm, gehen jetzt ab, denn ich trug sie schon 2 Jahre in St. Gallen. Die Stiefel nehmen bei mir schon ab, denn das Sommerthau zerfrass die Stiefel vom Leri²⁵ im Hui. Die von Heiri Streiff²⁶ halten mir am längsten; ich trug sie den ganzen Winter, Sonntag u. Werktag und sind jetzt noch gut. Die Schuhe vom Waibel²⁷ habe ich nie getragen. Juchtenlederne Stiefel wären 2 andere paar werth.

Dass Bruder Samuel²⁸ die Theologie verlassen hat, verwunderte mich ein wenig; lernt er recht seinen gewählten Beruf, so kann er weiter kommen, dann als ein Pfarrer.

Ich schliesse meinen Brief mit der Hoffnung, dass er Euch alle im Wohlsein antreffen werde, wie er auch mich verlassen wird.

Ich grüsse Euch viel tausendmal

Euer dankbarer Sohn F. Tschudi

²³ In seinem Nachruf wurde Johann Jakob Tschudi als County Clerk, als Distriktsbeamter, bezeichnet. Glarner Nachrichten, 26. 1. 1899.

²⁴ Staat Oregon

²⁵ Lări, Kurzform von Hilarius. Es war nicht zu eruieren, ob es sich um einen Schuhmacher oder um einen Bekannten handelte, von dem Fridolin die Stiefel erhalten hatte.

²⁶ Johann Heinrich Streiff (1797–1863), Schuhmachermeister in Schwanden.

²⁷ vermutlich ein Verwandter oder Bekannter der Tschudis.

²⁸ Samuel Tschudi, geboren 1827, wanderte ebenfalls nach den USA aus. Über ihn ist weiter nichts bekannt.

Grüsst mir auch Herr Rathsherr Jenni, welchem ich nächstens einmal zu schreiben die Absicht habe. Grüset mir auch Herr Pfarrer Ritter, samt seiner Familie, auch Docktor Hefti²⁹ (der Ledige?).

Der Sämi und das Nänni³⁰ sollen nur auch einmal schreiben

der Obige

Theure Eltern!

Um den leeren Raum noch zu füllen, noch einige Worte an Sie! Was werden Sie wohl diesmal zu unserem Handel sagen? Glauben Sie doch uns, dass Sie den ersten Handel zu stürzen im Stande gewesen sind u. dass Jacques nur denselben u. auf Ihr Wort hin, geschlossen hat. Freilich steht's ja auch diesmal in Ihrer Macht, ihn zu bestätigen, oder das Nein auszusprechen! Ich will beten, zu Gott, ich will hoffen, wir thun bei Ihnen keine Fehlbitte, diess gebe Gott! Sonst würde vielleicht auch Jacques von mir getrennt, und dann ist mir das Leben erleidet. Billigen Sie unsern Handel nicht, gibt es zwischen Streiff u. uns fürchterlichsten Streit; bis dato haben sie den ganzen Winter die Hälfte Milch u. etwas Butter u. Eier erhalten, was jetzt aber, da der Handel ohne Wahl, nicht mehr ist. Zudem rückt jetzt das Pflanzen an, welches wir nun auch unserem Gutdünken machen. Allein Streiff würde dann Alles schalten³¹, um Streit zu erwecken; es scheint, seine Frau wisse auch den Mann zu verführen. Ich hätte fest im Sinne, wenn ein verneinender Brief käme, bei fremden Leuten zu dienen, als neben der Fr[au] Streiff zu leben u. Jacques u. Fritz thäten das Gleiche & dann wäre mein Loos ein trauriges. Gottlob sind wir gesund, haben Hände, welche keine Arbeit scheuen & bis (jetzt) ist nichts vorhanden, das Jacques u. mich an einem solchen Schritte hindern würde. & somit alles Gott empfohlen.

Babette

Niklaus Elmer, Peter Jenny von Sool u. Warth grüssen die Ihrigen. Gabriel Zimmermann den Vater ebenfalls. Er erwartet lange einen Brief mit etwas Geld. Er lebte den ganzen Winter bei uns u. arbeitet mit grösstem Eifer an der Gründung seiner jungen Heimath. Eine kleine Unter-

²⁹ Dr. med. Johann Jakob Hefti (1818–1883), ein Jugendfreund der beiden Tschudi Brüder, verheiratete sich am 9. Oktober 1849 mit Anna Maria Tschudi.

³⁰ Nänni ist der im Glarnerdeutschen gebräuchliche Kosenamen von Anna. Samuel (1827–?) und Anna (1829–1861) sind die beiden Geschwister von Johann Jakob und Fridolin.

³¹ daran setzen

stützung wäre wohl angebracht. Bei Lehrer Tschudi und Herrn Grünenfelder seht nach wegen [?]. Sie werden doch ihr Versprechen halten wollen. Er ist 10 D[ollars] schuldig.

Inventarium, aufgenommen den 10ten November 1848
An Land, Gebäulichkeiten etc. etc.

200 Acres Land, 2 Häuser, Stall, 5000 Riegel³² im Feld,
ca. 26–28 Acres gebrochen u. ca. 70 Acres eingefenzt,
der Acre a 6 D. 1200

An Vieh und lebendem Inventar:

2 Pferde, 1 Hengst, 4 Jahr, 1 Stute 7 Jahre alt	120
1 Bull oder Zuchtstier, 3 Jahre alt	15
4 Kühe, 3 a 15 D., 1 a 10 D.	55
1 Rind, 1 Jahr alt	8
4 Kälber vom Fühling, 2 Stierk., 2 Kuhk.	10
6 Ochsen, 2 4-jährige Spann, 1 6-jähriges Spann	110
13 Schweine (2 in der Mast)	20
ca. 15 Hühner	2

An todttem Inventar, Werkzeuge:

1 Wagen	90
1 Zweisp[ann] an Pferdegeschirr	16
1 Schlitten	20
1 Sattel	6
1 Büffelhaut	4
1 Geschell	5
Stallrustig	–30
An Pflügen	12
2 Ketten	3
1 Feile, 2 Sagen, 2 amerikanische Sensen, Wezstein	4
Heimathsensen, 2 Bohrer, 1 Beil	4
3 Äxte, 3 Hauen, 2 Heugabeln	4
Schaufel, Spaten, Pikel	3
Ösen-Weggen, Schlegel-Ringe	1
2 Schnellwagen	2
1 Schleifstein, 1 Zeugmesser	2
1 Stemmeisen	–20

³² Hier handelt es sich vermutlich um Zaunlatten.

Allerlei Eisenwaare	-50
6 Säcke	1
2 Kuhglocken	3
1 Fenzen Model, 1 Milcheimer	1
Vorrath an Garn u. Wolle	4
Seiler	1
Hämmer	1
Brunnengeräthe	-50

An Früchten u. Lebensmitteln:

100 Büschel Haber a 20 Cts.	20
52 Büschel Herbstweizen	20
40 Büschel Springweizen [Frühlingsw.]	15
15 Tonnen Heu	25
16 Büschel Rüben	2
48 Büschel Corn [Mais]	8
Erbsen, Kohl u. Allerlei	3
An Häuten	4

An Guthaben:

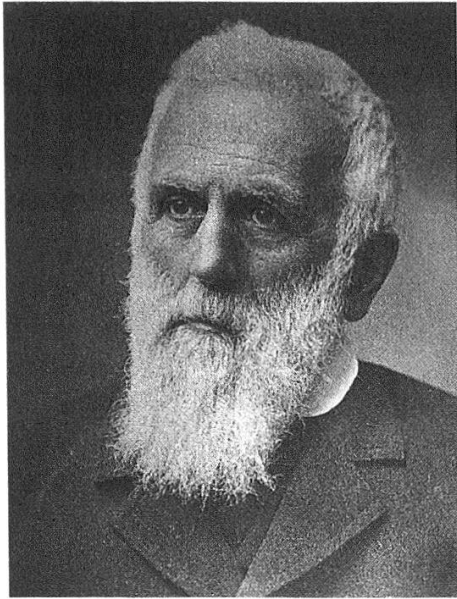
Für ein Joch Ochsen 20 Acres Land zu brechen	40
Für kleine Noten auf der Kolonie	12
Für Vorschuss an die Biltner auf County Befehl	12
Summa 1890	

Guthaben von Vetter Streiff 945

Also 30 Doll.³³ zu viel Forderung! Im Werth vielleicht 50! Doch bedenkt die Vortheile! Auseinander-Scheidung, Heimath für Euch u. Eure Kinder; Einrichtung bis aufs Geringe vollendet! Gott lenke Euren Entschluss u. unsre Arbeit, Amen!

Unser eigenes Inventar kennt Ihr!

³³ Demzufolge mussten die Gebrüder Tschudi ihrem Vetter \$ 975 für seinen Antheil an der Farm bezahlen.



Johann Jakob Tschudi (1826–1899) von Schwanden. Kolonievorsteher in Neu Glarus.

New Schwanden, den 20. Juny 1849

Johann Jakob Tschudi an seine Eltern

Theure, geliebte Eltern!

Die allererste Gelegenheit (seltene), welche sich darbietet, Euch Briefe aus Amerika heimzusenden ohne Porto, will ich doch benutzen, obgleich wir nun alle Wochen Eure Antwort auf unsere letzten Briefe zählen. Allein, trotzdem dass jetzt die Zeit ungemein köstlich ist, so würdet Ihr es mit Recht zürnen, wenn Leute von hier heimkehren ohne Zeilen von uns. Ob ich noch dem Hrn. Wellanier[?] schreiben kann, weiss ich nicht. Dem Professor Heer³⁴ hätte ich gern Blumensaamen gesandt, allein diese Blumen blühen, sodass diese schöne Gelegenheit, die wohl schwerlich so schnell wiederkehrt, unbenutzt werden muss. Die Gelegenheit ist abenteuerlich genug und wird bei Euch noch mehr Aufsehen und den gerechten Tadel finden wie hier. Der Frd.[Fridolin] Schuler³⁵ kehrt wieder heim, wie sie vorgeben (vorzüglich die Frau) um einem

³⁴ Oswald Heer (1809–1883) war Naturforscher und Professor am neugegründeten Polytechnikum in Zürich.

³⁵ Für Fridolin Schuler, einen Drucker aus Glarus, und seine Frau Amalia, geborene Walcher, endete die Heimreise ins Glarnerland tragisch. Beide erlagen sie, er in Mannheim, sie in Mainz, der Cholera. Die drei Kinder trafen 1849 als Waisen in Glarus ein. Die beiden Knaben Jakob (1835–1890) und Emanuel (1842–1895) wanderten später wieder in die Vereinigten Staaten aus.

tödlichen Heimweh zu entgehen. In meinen Augen aber (und in Aller Augen), um einem unbeschreiblichen Eigensinn zu folgen, der nicht nur nicht bedenkt, dass sie sich, sondern hauptsächlich die Kinder, welche nur mit Gewalt von hier weggezogen worden, auf alle Zeit zu Grunde richten. Nicht genug, dass sie das schöne Heimwesen, welches ihnen doch, wie sie sagen, so sehr gefällt und welches einen ungeheuren Segen für den Herbst verspricht, wieder schlechter verkauften, sondern selbst den schönsten Hausrath und Kleidung, welche sie in so schöner Masse aus dem alten Lande brachten, verkaufen sie wieder um jeden Preis und nehmen nur das Allerschlechteste heim, wo sie früher ungeachtet in angenehmem Zustand des Vermögens etc. wohl bis zum grauenvollen Tode beweinen werden, der noch durch die gedachten und schweren Vorwürfe der Söhne verbittert werden wird. Es ist sehr traurig, und die Leute sind, obgleich sehr getadelt, doch gewiss auch bedauernswürdig. Die Söhne wären, wie ich glaube, selbst des grössten Opfers würdig gewesen. Doch genug, ich habe schon zuviel von dieser Sache geschwätzt. Ob sie alles bei Hause verschimpfen werden, weiss ich nicht, allein das weiss ich, dass sie keine Ursache haben. Ich für mich tauschte mit keiner alten Heimath und wenn man mir Reisgeld und alles wieder erstattete, obgleich ich auch noch nicht in den Schuhen stecke, wie ich sie tragen möchte. Doch so Gott will, soll es sich doch noch geben.

Die Hauptsache, warum ich Euch schreibe, obgleich ich alle Tage zu schreiben wüsste, betrifft den Bruder Fridolin. Ich will mich nicht dahin einlassen, dass ich Euch schreibe, ob ich zufrieden sei oder nicht. Ich sage weder Ja noch Nein! Er ist da und die Schuld muss ich tragen. Ich will sie nach meinen äusserst schwachen, dem Bruder gegenüber, nichtigen Kräften zu lösen suchen. Dass ich es vor Gott und Euch verantworten kann, und der Bruder es vielmehr noch einst anerkennen wird. Der Bruder ist allezeit bei mir, denn zu fremden Leuten zu gehen, hütet er sich wohl. Bis dato mochte ich auch [...] soviel Geduld haben, dass ich ihn nie sandte. Hingegen hätte ich ihn gerne auf das letzten Frühling in unserm Countysitz Monroe (16 Miles) eröffnete Seminary (Gymnasium) gesandt, wo er die schönste Gelegenheit gehabt hätte, perfect englisch lesen und schreiben zu lernen, was er aus sich selbst nie lernen wird, obgleich seine Einbildungskraft die ganze Sprache in wenigen Monaten ergriffen haben will, was ich ihm völlig abspreche, denn ich habe ihm noch kein wissenschaftliches Buch für die Dauer in die Hände gebracht. Er zeigte keine Lust auf's Seminary, obgleich er Erwachsene zu Mitschülern hätte. Seine Hauptgründe vereinigten sich darin, dass er den Eltern keine Kosten mehr für Schulen verursachen wolle. Da ich Euch, liebe Eltern, zu gut kenne, so will ich solche ganz ignorieren, hingegen

Euch doch erwähnen, dass der Enkel des alt Peter Jenny, Warth, Peter Jenny³⁶ ab Sool das Seminary seit Frühling besucht und für sein Kostgeld und Bett Holz spaltet und Wasser trägt ausser der Schulzeit. So dass er mir oft sagte, er habe nichts zu thun. Selbst das Schulgeld (12 Dollars für das ganze Jahr) wird er abverdienen, und nun nach einem halben Jahr liest und schreibt er sehr gut. Dieser junge Peter ging sogar mit den Koloniekindern in die Schule und lernte das A B C als 21jähriger Schüler.

Nun würde ich für Fritz genug Plätze finden, wo er wenigstens die Kost und Bett abarbeiten kann, und mein einziger Wunsch ist von Euch die Erfüllung der Bitte zu erhalten, dass der liebe Vater selbst dem Bruder schreibe, dass er diese Schule vom October bis April 50 zu besuchen habe. Ich müsste mich sehr in Euch täuschen, oder Ihr seid mit der Zweckmässigkeit und Nutzen dieses Wunsches vollständig einverstanden, und ich hoffe, dass er nach Vaters Befehl gehen und bleiben wird. Dieses halbe Jahr ist für ihn ein ungeheurer Vortheil und das Arbeiten zu lernen ist noch immer bei gutem Willen früh genug. Ich habe es ja auch erst spät gelernt. Und so ist es auch für den Bruder nicht vorbei. Könnte ich nur die Zeit zurückrufen und ihm die Schule der Arbeit, die ich genossen habe, geben. (Es ist verwegen, wenn ich es schreibe, allein ich wollte mich verbindlich machen 100 Dollars zu zahlen, wenn ich ihm noch Kreuzlinger Schule³⁷ geben könnte). Doch es ist hier noch möglich und Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden, wozu ich selbst ein nur zu lebendiges Beispiel bin. Möge mein Wunsch und meine Ansicht betreff des Bruders Eure Beistimmung erhalten.

Sollte es demselben unmöglich sein, noch das Schulgeld zu verdienen, so werde ich dasselbe bezahlen, um an meiner allzugrossen Schuld etwas abzutragen. [...]. Gott gebe seinen Segen und lasse Alles zum Besten gedeihen.

Was soll ich mehr schreiben? Des Stoffes ist jedesmal viel, dass man bloß zu sondiren weiss und leider oft Unwichtiges für Interessantes mittheilt, und so Euch Eure Freude trübt, was gewiss meine Bitte, erstes Thun ist. Besonders waren die Briefe geraume Zeit her mit unangenehmer Nachricht erfüllt, anstatt dieselben für sich zu behalten und Euch schönere, freudigere Bilder zu schildern. Allein wovon das Herz voll ist, fließt der Mund über und so ging es auch mir, und möchte auch diesmal

³⁶ Peter Jenny (1829–1918) wirkte später als Lehrer in New Glarus.

³⁷ Welche Bewandtnis Kreuzlingen im schulischen Werdegang Tschudis hatte, ist nicht klar ersichtlich. Johann Jakob Tschudi besuchte nach Beendigung der Grundschule einige Jahre das Privatinstitut von Pfarrer Jakob Heer in Matt. Andere Knaben aus der Glarner Oberschicht besuchten, wie Johannes Tschudi, der spätere Schwager vom hier genannten Dr. Johann Jakob Hefti, das Institut der Gebrüder Hüni in Horgen. Siehe Anm. 29, S. 129.

so gehen. Es soll aber nicht gehen. Das Schicksal scheint gewöhnlich bei der Auswanderung ein eigenes zu sein. Nicht nur, dass es den bitteren Kelch der Trennung von Allen Lieben und der theuren Heimath reicht, scheint es den schon ganz geprüften Auswanderern durch schwierige, gefährliche Reisen, Betrügereien, harten Anfang und durch den begreiflichen Unverstand mit den Zuständen der neuen Dinge ermüden und unglücklich machen zu wollen. Nicht viele überstehen alle diese Prüfungen, die nur zu oft noch von tausend anderen begleitet sind, und ich gestehe selbst ein, dass wenn ich bei Hause eine nur kleine Ahnung von den Unfällen und Gefahren, die mich betreffen, gehabt hätte, ich sauberlich bei Hause geblieben wäre, und mir nie die Ausdauer, dieselbe zu überwinden, zugetraut hätte. Allein, es ist zum Theil gelungen - zum Theil muss es noch gelingen und ich spreche es fröhlich hier aus. Noch nie, keinen Augenblick hat mich Reue gequält, und nie würde ein Gedanke an Heimkehr aufkommen können.

Es scheint mir, Ihr wollt mich hierin noch sehr bekräftigen durch Euer Buch über die Auswanderung, allein Euer Buch hat so viele und dieselben Fehler, wie jedes Andere von dieser Kategorie. Reisende können nie schildern, was der Auswanderer mitmacht, duldet, und wie derselbe am passendsten einwandert. Sie werfen nur einen Blick und je grösser die Einbildung von solchen gelehrten, unpartheiischen Männern ist, desto mehr Schaden richten sie an, dass sie sogleich Alles für wahr drucken lassen. Das Gescheiteste besitzt das Buch für den Auswanderer in den Briefen von Eingewanderten; allein auch diese sind nicht massgebend, indem sie nur zu oft zu partheiisch gehalten sind und so manchen dahin locken, wo einer gezwungen ist, gut heimzuschreiben, um den Speculanten Leute zu liefern. Alle Briefe aber können den Leuten bei Hause die Heimath-Ideen nicht auskrazen, und oft sind es nur die bittersten Erfahrungen im Stand, dieselben ganz zu vertilgen, und den Europäer in den Amerikaner Hinterwäldner zu verwandeln. Ich kenne keine Beispiele trotz allen speciellen Nachrichten über jede Reise, dass solche ohne Betrug und grosse Kosten vorbeigegangen. Woran eben diese Heimathgedanken schuld sind, die fast alles besser kennen wollen, als die, welche die Sache schon kennen. Solche Beispiele kenne ich genug und habe alle Tage eines im Auge an dem eigensinnigen, unlenksamen Caspar Hösly³⁸ von Haslen, den nur grosser Schaden zu recht bringen wird. Anstatt nach Vermögen zu kaufen, macht er 210 Dollars Schulden

³⁸ Johann Kaspar Hösli (1805–1872) und seine Frau Magdalena, geborene Stüssi, wanderten 1849 nach New Glarus aus. Trotz der Bedenken seines Nachbarn Tschudi blieb die Familie Hösli bis 1870 in Neu Glarus bevor sie nach Clarno übersiedelte.

und anstatt das schöne Feld zu pflanzen, baut er und verschwendet die Zeit mit Nebendingen, ohne sich von einem Menschen belehren zu lassen. Das Heimwesen hätte er nicht zu theuer, doch rieth ich ihm ab; allein die Frau ist Meister und er musste kaufen. Doch ich wollte noch von Eurem Buch sagen. In Einem bin ich entschieden gegen diese Tendenz des Buches! Es will in der freien Union ein eigenes Deutschthum haben und ein solches wird hier nie aufkommen. Die Amerikaner sind die Nation und sie bilden eine solche in der That, und nicht in den Wolken wie der deutsche Michel³⁹, welcher nicht einmal deutsch redet und schreibt, sondern bald den Franzos, bald den Wälschen ruft, welcher nicht weiss, was deutsche Zunge ist und von keiner Freiheit eine Ahnung hat, sondern hündischer als der Hund den Volkstödern die Füsse küssen und beschlecken muss. Ich sage hiermit nicht, dass der Deutsche seine Sprache vergessen und verdammen soll; allein eine eigene Nation soll er nicht bilden in Amerika, wo er Gelegenheit genug hat, seine Sprache zu bilden. Ich glaube, nur wenige Deutsche träumen solches Deutschthum, wenigstens las ich in den deutschen Zeitungen allgemeine Missbilligung über Franz Löhers⁴⁰ Buch, das Alles ausser Deutschthum verdammt und solches in aller Pracht hier aufrichten will. Das geht nicht an! Doch ich werde ganz hitzig und will das auch nicht, allein wenn man den Gang der Ereignisse seit Beginn 1848⁴¹ ruhig und unpartheiisch verfolgt hat, wie ich das wohl konnte in meinem Wisconsin Welt-Winkel und bei meinem unpolitischen Eifer (notabene man hält mich hier für einen Whig⁴², da ich für Taylor⁴³ stimmte und zwar aus Überzeugung), also, wenn man so den Dingen zusah und hörte, welche den alten Continent erschütterten und nun von neuem wieder erbeben machen, so wird man oft schrecklich erzürnt über die Taktlosigkeit und mehr als elende Langmuth, mit welchen sich die Deutschen jeden Funken von Freiheit rauben und sich zu wahren Russen[?] erniedrigen lassen. Von neuem scheinen sie sich wieder ermannen zu wollen und viel-

³⁹ Alte deutsche Redewendung. Der Deutsche Michel gilt als Verkörperung des Deutschen allgemein. Ihm wird Schwerfälligkeit, Schlafmützigkeit, mangelnde Einsicht und gutmütige Unklugheit nachgesagt. Aus: Röhrich, Lutz, Das grosse Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg i. B. 1992, Bd. 2, S. 1028ff.

⁴⁰ Franz Löher, Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika. Cincinnati 1847.

⁴¹ Tschudi nimmt hier Bezug auf die Februarrevolution in Frankreich und die Märzrevolution in Deutschland. Letztere gestaltete sich als eine bürgerliche Revolution, in der sich die Forderung nach liberalen Reformen mit der Frage der nationalen Einheit verband.

⁴² Zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges wurden mit whig jene Kolonisten bezeichnet, die sich für die Unabhängigkeit Nordamerikas von England aussprachen. Allgemein gelten die whigs als die Liberalen.

⁴³ Zachary Taylor amtierte von 1849 bis 1850 als 12. Präsident der Vereinigten Staaten.

leicht kommen sie ans Ziel. Doch es wird noch viel Blut kosten und oft ist mir Angst, dass sich der blutige Krieg in Eure, nun friedlichen, aber von den stürmenden Elementen umtobten Gaue wälzen und Euch mit ins grausige Unglück reissen möchte. O, dann möchte ich Euch wahrlich die schöne Ruhe und den stillen Frieden unserer neuen Heimath gönnen und Euch in unsere liebe neue Rüti in Wisconsin wünschen, zu wandeln auf der herrlich grünen Prairie, prangend mit dem prachtvollsten Blumenflor, der in schönen Tulpen, Lilien, Rosen etc. etc. in tausend und tausend Farben den entzückendsten Anblick im lieblichen Gras gewährt und vom muntern wilden Vieh mit den heimathlichen Alpenglocken durchzogen wird; zu wandeln im dunkelgrünen Walde, von andern Blumen strozend und den grössten Segen in wildem Obst und Beeren dem dürstenden Gaumen anbietend; zu wandeln in dem schönen Felde voll von Gottes reichem Segen und die reichsten Hoffnungen das bange Herz erfrischend und auf des Ewigen Güte verweisend. Gottes Grösse und Güte ist unendlich und zeigt sich in der herrlichen Schöpfung in der ganzen Unermesslichkeit. Unglückliche Menschen!, welche theils [aus] Gleichgültigkeit, theils [aus] Schuld die herrliche Natur unbeachtet lassen. Ach möchte ich doch allezeit Freude finden an Gottes Werk, Wort und Gesetz, so deutlich ausgedrückt in seiner Schöpfung!

Aber schon wieder auf andern Wegen, und ich hätte Euch noch soviel zu schreiben. Das Papier ist aber [zu Ende] und die Zeit will's auch nicht mehr erlauben, denn ich habe diesen Brief so zwischen die Arbeit hineingeflickt, weshalb Ihr gewiss auch alle Fehler zu Gut halten werdet. Mit der Auswanderung am Zürichsee⁴⁴ ist es scheint's aus. Das Land ist zum Theil auch weggekauft, welches ich dem Schwager geclaimt. Nun, mir ist es gleich; wenn Ihr schon glaubt, es sei mein Glück. Ich glaube, ich würde ihm so gut wie allen andern zuerst mehr rathen und helfen können als er mir, und ich bin noch der Ansicht, dass es gut für ihn wäre. Er wäre nicht allein, der kleine Kinder hat auf der Reise und je länger je köstlicher. Doch ich muntere keinen Menschen mehr auf⁴⁵. Von den

⁴⁴ Gemeint ist Barbaras Bruder Heinrich Hottinger (1818–1854), der, wie aus früheren Briefen zu entnehmen ist, ebenfalls auszuwandern beabsichtigte, sich vorerst noch nicht entscheiden konnte. 1854 wagte er zusammen mit seiner Familie die beschwerliche Reise, die für ihn noch auf See ein tragisches Ende nahm. Heinrich Hottinger starb an einer Lungenentzündung. Seine Frau Katharina, geborene Zweifel, liess sich mit ihren Kindern in New Glarus nieder und verheiratete sich 1874 mit Fridolin Egger. Staatsarchiv Zürich: Bürger-Familienregister der Gemeinde Richterswil, E III, Bd. 16

⁴⁵ Tschudi erinnert sich hier wohl an die Vorwürfe, die ihm die Eltern gemacht hatten, da er offenbar seinen jüngeren Bruder Fritz zum Auswandern überedet hatte.

Schwiegereltern hätte ich gern einmal ein eigenhändiges Briefchen gehabt, ich sah noch kein Wort von denselben. Sie werden auch nicht gern schreiben, wie Ihr. Doch ich mache ja Vorwürfe und das ist nicht recht. Lebet wohl, Gott segne und beschütze Euch. Grüsset den Doctor [Hefti], Geschwister und Euch, liebe Eltern.

Euer dankbarer und aufrichtiger Sohn Jacob

New Glaris, den 28ten Juni 1849

Barbara Tschudi-Hottinger an ihre Schwiegereltern

Verehrte, theure Eltern!

Da die Abreise der heimkehrenden Leute⁴⁶ verschoben wurde, wird auch mir die Freude zutheil, Ihnen einige Worte schreiben zu können; ja, es ist mir wirklich jedesmal eine Freude, wenn Briefe heimgehen, möchten sie nur auch so erfreuend für Sie sein, als die, welche wir von Ihnen aus der lieben Heimath erhalten; leider war es bis dato wenig und selten der Fall, fast immer wurden durch unsere Briefe auf Ihre schon belasteten Herzen neue Sorgen gewälzt und dieser Gedanke muss auch für uns drückend sein, allein die zuversichtliche Hoffnung, dass unsre Zukunft und so auch Ihre Tage noch heiterer werden, belebt und erfrischt unser Herz wieder; ja der Herr wird Jacobs Fleiss und unermüdete Thätigkeit gewiss belohnen und so des seligen lieben Grossvaters Segen an ihm und so auch an mir erfüllt werden, dies gebe Gott!

Wir hegen die frohe Hoffnung auf ein gesegnetes Jahr und wird dann der Herbst auch Ihnen die ersten erfreuenden Briefe von uns bringen. Obschon der Winter sehr lang, kalt und auch der Frühling mit seiner Herrlichkeit nie kommen wollte, so dass manchem und so auch uns oft der Muth und jede Freude entsinken wollte, hat sich jetzt Alles so wunderbar schnell und schön entfaltet, dass man selbst nicht mehr glauben kann, es sei bald Ende Mai kein genügend Gras und Futter fürs Vieh gewesen. Jetzt steht Alles so schön und herrlich, es blüht das Blümchen, des Feldes, es freut sich jedes Thier und der Vogel im nahen Wald singt auch dem Herrn sein Loblied; sollte da nicht der Mensch, das edelste Geschöpf Gottes, staunen müssen vor der Grösse und Allmacht Gottes

⁴⁶ Wenn immer möglich wurden Briefe in die Heimat heimkehrenden Glarnern mitgeben, um einerseits das Porto zu sparen, und anderseits waren diese Heimkehrer sehr willkommen, da sie den Verwandten zu Hause meist noch weitere Neuigkeiten zu erzählen wussten.

und ihm danken für all das Gute aus voller Brust. Ja, geliebte Eltern! So Gott uns vor schwerem Ungewitter erhaltet, gibt uns das Feld einen reichen Segen. Die Herbstfrucht ist in vollen Aehren und kann in 3–4 Wochen geschnitten werden, Frühlingsweizen und Hafer sind ebenfalls schön; die Erdäpfel, welche wir am letzten Tage Mai stekten, sind so schön, wie man sie nur wünschen kann, sie sind in einigen Tagen in voller Blüthe und deren könnten wir eine Menge erhalten. Das Welschkorn kam manchem Farmer nicht hervor, woran das sumpfige Land Schuld sein mag. Das Unsre ist hübsch, sodass Jacques sagt, er habe dies Jahr von Milwaukee bis hier kein Schöneres gesehen (er kam nämlich letzte Woche von Milwaukee heim, er führte um den Lohn Kupfer dorthin und für sich eingehandelte Häute). Gerste haben wir auch, Erbsen sehr viel, Melonen und Kürbisse, welche wir gern essen und allerlei Gartenfrüchte, welche zum Theil auch schön sind. Der Rübensaamen, den wir von Hause haben, will hier nicht kommen, wir säeten drei Stücke an und uns kommt ein Einziges, nun, es ist besser als gar nichts. Die liebe Mutter fragte uns schon in mehreren Briefen an, was für Obst wir haben, Aepfel und Birnen? Hätten wir nur die Rüti⁴⁷ hier oder die Hälfte von meines Vaters Bäumen, so hätten wir genug; aber man muss sich nur schicken können und sich mit dem Gedanken trösten: «Kommt Zeit, kommt Rath!» Unser Obst bietet auch der nah gelegene Wald, Pflaumen, Himm- und Brombeeren, so gute und in solcher Menge, wie Sie sich nicht denken können, in einer Stunde hat man ein schönes Eimerli voll. Sie sehen also, dass wir doch nicht ganz verlassen sind. Hier lebt man viel natürlicher und einfacher als in Europa, und man muss sich nur in das amerikanische Leben schiken können, so lebt [man] so glücklich beieinander als in der lieben Heimath, obschon ich offen gestehen muss, dass es einen grossen Zwang kostet, sich loszusagen in mancher Hinsicht von Bedürfnissen, die man in der lieben Eltern Haus und an ihrer Seite kannte, denn manches muss man hier entbehren, was auch hier noch Bedürfniss wäre, doch ist man nur gesund, lebt man in Eintracht und Friede, so wird Alles vergessen. Kirche und Schule sind hier noch so weit, so weit zurück, und wahrlich, die Jugend wird hier nicht so gepflegt, wie bei Ihnen in der Heimat, es thut sehr weh, wenn man sieht, wie an manchem Orte hier die Kinder aufwachsen und so die zarten Pflanzen, anstatt ihre Veredelung zu erhalten, verwildern müssen; leider sehen in solchen Orten die Kinder an ihren Eltern selbst nichts Gutes, wie es unter den Colonisten, mit Ausnahmen, der Fall ist.

⁴⁷ Jede Gemeinde verfügte über solche «Rütenen», d.h. Pflanzgärten, die gegen eine geringe Miete abgegeben wurden und es besonders Fabrikarbeitern und Tagelöhnern, die wenig oder kein eigenes Land besaßen, ermöglichten, Gemüse und Früchte anzubauen.

Doch ich muss bald schliessen und nur noch ein Wort an Sie, liebe Mutter, über den Tod und Hinschied der lieben seligen Anna Blumer⁴⁸. Sie ruhe in Frieden und Gott habe die Güte, die auf Erden einem Engel schon glich, als wahrer Engel des Himmels in Seine ewige Herrlichkeit aufgenommen; dies sei Ihr Trost, liebe Mutter! Die Sie Anna wie eine eigene Tochter ins Grab versenken sollten, er sei auch mein Trost, denn mit schmerzlicher Wehmuth den Tod der Geliebten ich vernommen habe und auch jetzt noch in einsamen Stunden die früh Vollendete beweinen muss. Wir beklagen die Selige nicht! Sie hat ja das schönste Theil gewählt, und es hat sterben können, ehe es alle die Schattenseiten des Lebens kannte, ihm ist jetzt so wohl und seine Leiden schweigen und haben ihr Ziel erreicht. Ist Anna zu früh ins Grab gewürgt worden, so wird die Schuld und die Strafe auch derer treffen[?], die es gethan, doch wir wollen schweigen. Aber zur Gewissheit wird mir doch, dass Jean Jenny die selige Anna nicht so treu geliebt, wie ich geglaubt habe. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre weiteren Berichte, wie es mit der Erbschaft gegangen. Auch dich, liebe Schwester Anna, bedaure ich sehr und herzlich, dass du deine schwesterliche Freundin verloren hast, ich theile deinen Schmerz und weiss, was dir der Tod geraubt hat. Glaube mir, Nännis früher Tod schmerzt sehr und tief, besuche du häufig seinen Grabeshügel und du wirst, wenn du ausgeweint hast, getröstet zur lieben Mutter heimkehren. Du wirst erinnert werden und sehen, wie bald Jugend, Reichtum und Schönheit vergangen ist, und was der Sterbliche zu fürchten [hat], und wo er seine wahre Ruhe finden kann. Verband ja unsere Selige mit seiner seltenen Schönheit, seinem einnehmenden Wesen, das beste Herz, das ich je kannte, ihm fehlte doch die Ruhe und der Friede im Herz, allzufrüh wurden sie ihm geraubt, darum hat ihm der Herr gerufen, und ihr die ewige, himmlische Ruhe gegeben, die auch wills Gott einst [uns] zutheil werden wird.

Gott sei Dank befinden wir uns in guter Gesundheit, möge es auch bei Ihnen allen, bei dem lieben Vater der Fall sein, sehr freute uns zu vernehmen, dass er einen ordentlichen Winter gehabt habe. Wir erhielten diesen Winter einen Brief von dir, lieber Peterli, welcher uns herzlich freute, seine Grüsse freuen uns jedesmal und dass er ein braver Knabe sei. Leben Sie alle wohl. Grüssen Sie aufs herzlichste, wer uns nachfrägt. Herzliche Grüsse empfangen Sie von uns aus und von Ihrer

ergebenen Tochter Babette.

⁴⁸ Siehe Anm. 9, S. 117.

Wie wir hoffen, so kann Ihnen der Überbringer dieses Briefes Mündliches von uns erzählen; überhaupt kann er über Manches den Leuten daheim gute Auskunft geben.

Hiermit bitte ich den Vater noch dem Präsidenten des löbl. Auswanderungsvereins Hr. Rathsherr Peter Jenny folgende Mittheilungen auf privatem Wege zu machen. Meine Vereinsbriefe werden schon lange bei Hause sein und aus denselben geht hervor, dass der berühmte Doctor Blumer⁴⁹ auch hier ungemeinen Aufruhr erregte, ausserdem, dass er nur falsche Angaben machte, ging er, wie bekannt, ohne Berechtigung in den Wald und hauten die schönsten Nussbäume zu Boden. Alle Colonisten, bis auf seinen Schwächer Hans Caspar Legler und den sogenannten Vorsteher Oswald Baumgartner waren sehr erzürnt, man strafte ihn, liess ihm aber das Holz, bis das löbl. Comitee die Erlaubniss gegeben oder nicht, dasselbe verweigerte, folglich entzog man dem Subjekt das Holz, der aber nicht links, geht, führt er auf seines Schwächers Lotte und verkauft es demselben und macht sich dann auf und draus, wie überall. Natürlich war der Beschluss einstimmig, ausser den Genannten, dass man das Holz wieder wegnehme, was geschah, obgleich unter grossem Trubel, der sich scheint noch vergrössern wird, da diese schlechten Colonisten eine Klage anhängig machen wollen, welcher aber die übrigen Colonisten einstimmig entgegenstehen werden. Ich denke, das Beste wird sein, dass man nach Beendigung des Trubels eine Gant angibt. Etwas von dem Holze werden die Colonisten zu dem neuen Schulhause verwenden, wogegen der löbl. Verein gewiss nichts einwendet. Hoffen wir, dass mit dem Trubel die Anwesenheit des Doctors für allezeit geendet ist. Der hat sehr viel Unheil angestiftet.

Es stellt ein Colonist David Legler von Diesbach die Anfrage, ob ihm der löbl. Tagwen Matt nicht die 2 Lotten von Anton und Jacob Stauffacher zu kaufen gäbe. Ich verneinte?! [...].

Euer Sohn Jacob

⁴⁹ Dr. med. Samuel Blumer aus Nidfurn (1819–1873) scheint in der Tat eine zwielichtige Figur gewesen zu sein, die in den Briefen in die Heimat immer wieder erwähnt wird. Er praktizierte im Haus Sunnezyt in Diesbach, ging in Konkurs und wanderte um 1847 nach New Glarus aus. 1866 zog er nach Hinton im Staate Iowa.

Exeter d. 28. Juny 1849

Johann Jakob Tschudi an seine Eltern

den geliebten Eltern aus unserm Leben

Eben lese ich Eure Briefe wieder vom Jen[er], mit welchen Ihr auf mehrere Briefe (October u. November) zugleich antwortet. Ich übergehe den Hauptinhalt derselben, der die meisten anfüllt, u. der mir seit dem Empfang derselben manche qualvolle Stunde, manche bittere Thräne gebracht u. der mich wohl schwerlich mehr tröstlich aufathmen lassen wird, bis ich durch neue, gebe der gnädige Gott, mehr verstärkte Arbeit den Schaden gut gemacht u. eingeholt habe, den ich in erster Linie Euch l. Eltern und mir ja gewiss für eine bedeutende Zukunft zugefügt habe. Doch dieser Schaden ist doch noch das Geringere! Den Kummer, den ich Euch statt der Freude bereitet habe, seitdem ich von Euch so fern meine Heimath zu gründen versuche, was leider durch mannigfache Hindernisse und Prüfungen erschwert worden u. erschwert wird, die aber alle leichter zu tragen, als Eure Unzufriedenheit: mein grösstes, mich sehr niederdrückendes Unglück, dieser Kummer also ist wohl das Mehr als mir nur materielle Schaden. Und dieser Kummer wird vermehrt durch die ungeheure Ferne, welche uns voneinander trennt. Diese Ferne aber in weiterer Folge (mit) allen diesen Umständen bringt viel Unwissenheit mit den hiesigen Zuständen (eine begreifliche) mit sich und da der Räthe und Meinungen zu viel sind, so macht dieselben den Kopf nur confuser u. den Kummer um so grösser, umso mehr, als die Theilnahme am Schicksale der Lieben gross u. herzlich ist. Doch genug! Ein Mensch, der oft das Innerste erbeben macht, der dem Herzen theuer u. heilig ist, der aber wohl auch als ein frommer, lieber Mensch als ein solches wohl bleiben wird, beschäftigt mich oft in einsamen lieben Stunden. Es ist der liebe Wunsch, den lieben Vater die wohl grosse Erholungs-Reise in unser Neu Schwanden in Wisconsin zu unternehmen zu sehen. Das Glück möchte ich unwürdiger Mensch geniessen, den l. Vater seine Freude, seine Zufriedenheit äussern zu sehen über die Wahl der neuen Heimath über deren Zu- und Bestand. O, wenn ich so von der Höhe der herrlichen Felder die mir so liebe Au über schaue, dann möchte ich wahrlich die lieben Eltern zaubern mögen an meine Seite, sich zu freuen über die Schönheit u. den Segen, den der liebe Gott der Heimath verliehen. Soll man denn die Heimath, das Land verdammen, wenn Gott strafende Missjahre sendet, wenn eigener Unverstand oder falsche Klugheit oder schlechte Räthe zum Schaden führen? Nein, nein! Mehr, neue wiederholte Arbeit einem andern Jahre gewid-

met, u. der Verlust wird gedeckt werden; denn Gott erbarmt sich wieder, u. sendet seinen wiederkehrenden Segen, um die gewarnten Menschen von neuem zu erfreuen und zu erquicken. Wohl oft tauchte ein Gedanke in der tränenden Seele auf, dass der l. Vater vielleicht selbst den Kaufpreis bringe, und sich (selbst) eine eigene Anschauung zum Wesen⁵⁰ nehmen werde. Allein, das sind Träume und Träume sind Schäume. Möge aber der zu hoffende gesegnete Herbst kein Traum u. kein Schaum sein. So dass Ihr im Herbst fröhliche Berichte erhalten werdet. Die Gedanken, die meine Seele füllen Tag und Nacht, haben mich nun aber ganz anders schreiben lassen, als ich wollte; denn eine tadelnde Bemerkung in Eurem Briefe heute wieder lesend, welche mir vorwarf, dass ich nie etwas Interessantes schreibe, will ich suchen, so gut es mir Zeit und Raum erlauben, Euch etwas zu schreiben über das Leben meiner Familie, meiner guten Nachbarn, meines neuen Vaterlandes etc. Unser Leben ist wie natürlich sehr einfach u. leider nur noch zu wenig abgeschlossen. Denn meine Kenntniss der Landessprache, der Geseze, der Zustände, u. der Einwohner od. Beamten (beiläufig gesagt sind sie klein, aber doch genügend, allen Glarnern helfen zu können u. zu müssen, bringen mich nur zu oft in den Fall, dass ich für die Nachbarn, Verein etc. vor Gericht oder Landamt muss. So kaufte ich diesen Frühling 6–800 Acres Land für verschiedene Personen von der Regierung, wo man mich bald als ein Haupt-Agent ansieht. Ich werde suchen, mich auch von solchen Geschäften zurückzuziehen, da ich dem Bruder die Farm noch nicht übergeben kann, u. meine Abwesenheit mich immer zurückbringt⁵¹. Von der Colonie werde ich mich im Herbst vollständig zurückziehen. Ich mache, bis es möglich ist. Wie schon gesagt, ist das Leben einfach. Trotz dem vielen Gelde[?] ist nur immer mehr als genug Arbeit, u. ich kann noch einige Jahre als hart (erwarten) bezeichnen. Doch Gott möge mich nur gesund erhalten u. Euch wieder zufrieden stellen, so werde ich freudig jede Arbeit thun. Melken am frühen Morgen, jäten den ganzen Tag, melken am Abend, ist jetzt die Arbeit. Nächste Woche beginne ich die Heuerndte. In 14–21 Tagen die Weizenerndte. Mancher Tropfen wird fliessen, bis geerntet ist. Gott segne sie! Über den sehr kalten, ungünstigen Frühling folgt ein herrlich fruchtbarer Juni, der nur oft 30–34 °R⁵² im Schatten brachte, abwechselnd mit dem göttlichsten, fruchtbarsten Gewitterregen. Weizen, Corn, welches an vielen gefehlt, Kartoffeln, kurz alles steht herrlich und gibt zu den schönsten

⁵⁰ Anwesen

⁵¹ zurückwirft

⁵² 37.5°C - 42.5 °C.

Hoffnungen Berechtigung. Das Vieh ist gesund u. in der Ordnung. Das eine Pferd hat kranke Augen u. Schultern, doch gibt sich das bald wieder. Die herrliche Prairie gibt ihnen bei schöner Ruhe die Kraft wieder, welche ihnen die harte Milwaukee-Fahrt entzogen. Es war harte Strasse u. ich brach ein Rad. Da die [Fahrt] über Nacht ging, schlief ich auf offener Strasse, um die Waaren vor Diebstahl zu schützen. Am Morgen fror ich im Juni so hart, dass ich glaubte, krank zu werden, doch ich bin wohl. Diese Fahrt brachte mir anstatt Gewinn viel Schaden! So gehts halt! Es wird dann besser kommen, wenn ich einmal ganz für mich allein bin. Zu andern Leuten übergehend, muss ich vorsichtig sein, denn die geringsten Bemerkungen, welche ich heimschreibe, kommen wieder zurück u. bringen mir dann u. wann Verdruss. Doch habe ich noch nie Unwahres geschrieben! Die Beschreibung der Farm etc., welche laut Bericht des Verwalters Blumer seine Schwäger Marty gekauft haben sollten, macht mich noch oft böse u. lachen. Da denselben nun alles Land weggekauft worden, bis auf 40 Acres, beschlossen sie, eine Sägemühle zu kaufen, 5 Miles von mir. Im Sinne haben sie, nächstes Jahr eine Mühle zu bauen. Ich wünsche nur, dass sie kräftig genug seien für das Werk. Sie haben sehr theuer gekauft, ein gutes Stück theurer als ich für 1000 Doll., eine schlechte Säge mit 1 Haus und 417 Acres Land. 160 Acres kauften sie bald von der Regierung, u. es hat nur an einem Haar gehangen, dass sie nicht wieder darum betrogen worden. Ich lief in der Nacht heraus, um zu warnen und den Tag darauf fuhr ich nach Mineral Point mit Mathias u. sicherten das Land oder vielmehr das Wasser. Sie haben noch $\frac{2}{3}$ am Kaufpreis zu zahlen u. 2 Jahre Zeit. So ist die Wahrheit, und auf so verwirrte Angaben hin macht Ihr so harte Vorwürfe, doch verzeihet! Peter Jenny ab Sool hat dem Caspar Hösly verkauft, einem unverständigen Manne, der wohl harte Zeiten durchmachen wird. Das Wesen hat er nicht zu theuer. Allein seine Kräfte reichen nicht hin, ebensowenig zur Bezahlung, als zur Betreibung des Geschäftes, da verwirrte Heimathideen ihn immer Schädliches thun lassen, während er die Früchte im Unkraut ersticken lässt. Nur Bauen ist seine Freude. Der Anfänger aber, dem ein schlechtes Blockhaus nicht gut genug ist, geht sicher rückwärts! Peter Jenny kann froh sein, dass er verkauft: denn er hatte keinen Wald u. der ist hier schon theuer. Ich kaufte vor 6-7 Wochen 40 Acres, welche ich per Zufall in allem Gekauften fand für 50 Doll. von der Regierung, der heute jederzeit 100 Doll. bis 150 Doll. gilt; das Geld gab mir aber der alte Peter Jenny aus der Warth für billigen Zins, diesen Wald fahren zu lassen, hätte ich mir für alle Zukunft als die grösste Sünde angerechnet, denn in 3 bis 4 Jahren ist er seine 3-400 D. werth, so steigt das Land hier!

Jetzt hat Peter Jenny vom Frid. Schuler abgekauft, doch nicht besonders wohlfeil. Allein es ist das schönere Heimwesen, da es genug Wald besitzt. Für 60 Acres Land zahlt er 351 Doll., doch gehört ziemlich Vieh (10 Stück) und anderes Inventar dazu. Dem Niklaus und Werneth Elmer⁵³ habe ich Land gekauft, dem ersten noch 40 Acres, sodass er jetzt 160 Acres hat (der Kaufpreis für seinen Claim war mit 1 Joch Ochsen u. 2 Kühen 500 Doll. Das Land 80 Acres cetera 100 D. macht 700; 40 Acres Wald a 3 D. 120 = 820 u. jetzt wieder 40 Acres für 50 D. macht im Ganzen 870 Doll. Nur besitzt er noch lange kein Inventar wie wir, nicht die Hälfte). Dem Werneth Elmer kaufte ich noch 160 Acres, so dass der jetzt 320 Acres besitzt, 40 Acres mehr denn ich! Wenn man nur bei Hause die Kaufpreise nicht besser wissen wollte als ich, der ich noch jede Farm kaufen half, u. der noch keine Klage von Allen gehört. Vor 14 Tagen kaufte ich dem Rud. Kundert aus Rüti für 500 Doll. 40 Acres Land, von 16 Acres die Frucht, 1 Kuh, Ofen etc. u. das Claimrecht⁵⁴ an 80 Acres, welche er nun mit 100 D. kaufen muss, ehe er darum kömmt. Nun seht Ihr, dass hier der Acre mit 6-8-10 D. bezahlt wird. O, ich bin überzeugt, dass alle die Sachen anders ansehen würden, wenn eigene Anschauung die Urtheile leiten könnten. Es ginge Euch wie mir!

Die in der Warth haben getheilt. Der alte ist mit mir nach Milwaukee gefahren zum Tochtermann. Doch sollte ich ihn wieder holen. Allein, ich habe keine Zeit. Er hält nun allein Haus. Der thut nichts, ohne mich zuerst zu fragen, weshalb ich Euch auch nicht folgen kann, ehe um Rath zu fragen. Ich hatte genug unpartheiische, sachkundige Männer bei mir. Die in der Warth haben 400 D. bezahlt für reines Claimland, so dass sie für 160 Acres zu entern [eintragen] noch 200 D. also zus. die Farm 600 D. kostete mit einzig 6 Schweinen. Ja meine lieben Eltern, das Land hat hier seinen Werth u. steigt tagtäglich. Das begreift man im morschen alten Krebsland nicht, dass sich in 13 Jahren aus einer Wildnis mit Indianern erfüllt, ein blühender Staat mit 100'000 Einwohnern erheben kann, eine Stadt mit 20'000, wo vor 12 Jahren die Pelzhandlung eines Yankee im Gewimmel der Indianer ihre Geschäfte machte. Glaubt Ihr denn, eine solche Blüthe bringe keinen Werth hervor. Geht zur Stadt u. 30-50 D. kostet der Acre Land 3-6 Miles von der Stadt weg. Eine solche Stadt wirkt aber auch auf uns. Das ist eine sehr falsche Meinung, dass wir mehr West sein sollten, West oder Ost ist dasselbe, auf beiden Seiten

⁵³ Niklaus Elmer (1809-1876) von Elm, verschwägert mit Werner Elmer und mit Fridolin Egger, war 1847 nach New Glarus ausgewandert.

⁵⁴ Das Recht eines Siedlers, Regierungsland, sogenanntes Kongressland, für sich zu beanspruchen.

bedeutende Städte, wo das Land schon sehr hoch ist im Preise. Gesünderes Land aber, als wo wir leben, gibt es in ganz Amerika keines, besonders ist meine Heimath in dieser Hinsicht ausgezeichnet. Ist einmal die projektierte Eisenbahn fertig, welche höchstens 10 Miles von mir vorbeigeht, ist sie ausgelegt, so gibt es keine vortheilhafteren Plätze als New Glarus u. deren Umgegend; die so ausgezeichnet ist für Viehzucht u. Feldbau. Vor 2 Jahren ist noch kein Land gekauft gewesen um uns herum, jetzt alles, selbst das Schlechteste. Könnte ich doch dem Peter⁵⁵ noch kaufen, was der Streiff wollte (Schulland); denn ich glaube, der vermag es nicht zu kaufen, od. er unternehme zuviel. Doch gibt es auch noch anderes. Ich muss noch 20 Acres Heuland kaufen.

Doch ich habe keinen Platz mehr u. wüsste noch viel zu schreiben. Ich muss für mehrere Personen Geld heimsenden; alle wollten, ich solle durch Euch auszahlen lassen; allein, das werde ich nicht mehr thun. Der Heinrich Luchsinger wird uns auch bald senden. Sind sie Euch schuldig? Doch ich muss [auf]hören. Lebet wohl, ruft Euch zu aus treubebendem Herzen

Euer Sohn Jacob

Exeter, den 29. Juny 1849

Fridolin Tschudi an seine Eltern

Liebe Eltern!

Da sich uns eine günstige Gelegenheit darbietet, Euch einige Zeilen zukommen zu lassen, so nehme ich die Gelegenheit wahr und will Euch für's Erste melden, dass wir Gottlob alle gesund und wohl sind. Jetzt sind wir mit Anpflanzen fertig und beschäftigen uns mit Jäten und Ställe bauen. In 14 Tagen werden wir anfangen heuen und in 3–4 Wochen wird das Ärndten angehen.

Was unsere Frucht betrifft, so ist sie bis jetzt schön. Wegen des sehr nassen Frühlings kam vielen Leuten das Türkenskorn nicht aus dem Boden und was kam, nahmen die Vögel und Mäuse, weil die Frucht ihnen nicht aus den Schnäbeln wuchs. Wir blieben dieses Jahr verschont. Das Türkenskorn kam uns, etwas unbedeutendes nahmen die Vögel. Angepflanzt haben wir 8 Acres Fallweizen⁵⁶, 9–10 Acres Frühlingsweizen,

⁵⁵ Hier ist wohl Tschudis jüngerer Bruder Peter gemeint. Dieser war jedoch zu diesem Zeitpunkt erst fünf Jahre alt und lebte noch bei seinen Eltern in Schwanden.

⁵⁶ Herbst oder Winterweizen.

6–7 Haber, $\frac{1}{2}$ Acre Gerste, 8 Acres Türkenkorn, $\frac{3}{4}$ Acre Erdäpfel, Rüben, Rüben, Bodenrüben, Erbsen etc. in Menge. Alles ist in voller Frucht. Obst haben wir keins, dafür aber Melonen, welche ein sehr gutes Essen sind. Him - und Brommbeeren und Pflaumen gibt es im Wald in Hülle und Fülle. Obstbäume haben wir im Sinn zu kaufen, denn alle Früchte die Ihr zu Hause besitzt, gerathen hier sehr gut, dafür haben wir Beweise genug; weil mehrere ältere Farmer den Versuch gemacht haben. Ein Bäumchen kostet ein Schilling oder etwa 16 Glarner Schilling, aber jetzt sind wir nicht stark genug im Geld.

Diesen Frühling kamen mehrere Glarner hier an, worunter auch der Überbringer dieser Briefe einer ist, welchem aber unser Wisconsin schon verleidet ist. Sie verreisen nun ihr Geld und kommen dann arm in eine verdienstlose Zeit zurück. Wegen einwenig Heimweh opfern sie nun ihr Vermögen auf. Was das Traurigste ist, ihre Kinder weinen neben der heimwehischen Mutter, sie sollen auch hierbleiben, damit sie nicht wieder in die Fabriken müssten. Keine Ursache wissen sie anzugeben, als dass keine Kirchen u. Pfarrer seien. Das hätten sie schon wissen können, dass das Land in dieser Beziehung noch nicht vorgerückt ist. Zwei der Letztankommenden wurden unsere Nachbarn, nämlich Hans Kaspar Hösli von Haslen und ein Ruedi Kundert aus der Rüti. Hösli kaufte Peter Jennis Farm ab Sool für 700 Doll. Jenni verkaufte, weil seiner Farm der Wald fehlt. Kundert kaufte einen Englischen aus und musste 500 Thaler bezahlen für 40 Acres bezahltes Land (das andere ist geclaiamt) eine Kuh, Pflug, Ofen, 6 Schweine und das Claimrecht.

Abraham Zweifel ist in Milwaukee, die Sachen erhielten wir alle, auch die Hosenträger wären mir zustatten gekommen, aber sie sind mir zu klein; das andre erhielt ich gleichfalls. Die Bücher lesen wir mit Interesse, besonders das Auswanderungsbuch⁵⁷, welches viel Wahrheitgemässes enthält. Eine Notiz über New Glarus ist zu böse geschildert, die ältern Kolonisten arbeiten wacker (ausser den Biltnern), die bessern ziehen nicht fort, sondern in die Umgegend, da sie sich nicht mit 20 Acres begnügen wollen, sondern eine Heimath wollen, die ihren Geldmitteln angemessen ist.

es grüsst Euch [Euer] tausendmal dankbarer Sohn

Fridolin Tschudi

⁵⁷ Hier ist wohl der Bericht des Glarnerischen Auswanderungsvereins über die Gründung der Kolonie Neu Glarus, erschienen 1847, gemeint.

New Glarus den 15. Dezember 18(49)

Johann Jakob Tschudi an seinen Vater

Theurer Vater! Liebe Geschwister!

Euer uns sehr lieber Brief haben wir nach langedauernder schmerzlicher Sehnsucht richtig als Beilage durch das New Yorker Haus empfangen. Oblgleich er manche Wehmuths-Gefühle wekte, und an einigen Stellen mich auch schmerzte, danke ich Euch doch von ganzem Herzen für die innige Vaterliebe, welche aus jeder Zeile hervorragt. Ich habe, theurer Vater, früher einen Brief erwartet; denn Eure Briefe sind meine einzige Hoffnung, den Bruder auf einer rechten Bahn zu erhalten. Darum ist es auch nöthig, dass Ihr mich oft mit Briefen unterstützt, welche ihn nicht nur ermahnen, sondern ihm auch gebieten! Ich muss dies verlangen, denn noch seid Ihr der Vater, und mir ist es unmöglich, die schreckliche Verantwortung allein zu tragen, welche bei seiner Sendung auf mich geladen. Ich habe ihn nicht gekannt, das ist genug gesagt! Nur wenn Ihr Eure Autorität auch in der Ferne nicht aufgebet, ist es möglich, den Bruder auf einen grünen Zweig zu bringen. Die Fehler, die ich gegen Euch rüge, müssen von Euch getadelt und in die entgegengesetzte Tugend anbefohlen werden. Ich wünsche dringend, theurer Vater, [dass er], nachdem er diesen Winter die Schule in Monroe besucht, den nächsten Sommer bei einem guten Farmer zubringe, theils, um sich in der Sprache zu vervollkommen, theils um sich bei fremden Leuten zu gewöhnen, hauptsächlich aber die Haupttugend der Yankees, die Reinlichkeit und Höflichkeit sich eigen zu machen. Die erstere fehlt ihm in erschreckendem Masse, sowie ihm das frühe Aufstehen sehr schwer kommt. Wenn Ihr wüsstet, lieber Vater, wie schwer ich [es] mir mache, wie manche Thräne mein Weib und ich seinetwegen schon geweint, und wie oft ich schon alles sinken lassen wollte, so würdet Ihr gewiss mich in manchem entschuldigen. Wenn ich Euch sage, dass der Bruder durch seine Ungeschicklichkeiten mich in Geräthschaften etc. ebenso viel kostete, als ich dieses Jahr Weizen hätte verkaufen können, so werdet Ihr gewiss gestehen, dass bei solchen Umständen nicht Alles so leicht gehen kann, wie man es sich bei Euch vorstellt. Wohl zahlt Jeder seine Lehrpleze⁵⁸, allein einem Anfänger wie mir ohne das geringste Betriebscapital (einzig der Cent, welchen ich verdiene) thut es gar wehe, wenn meist nur durch schrecklichen Leichtsinns das schönste Werkzeug ruiniert wird. Das Repariren wie das Kaufen ist hier fürchterlich theuer. Ebenso wehe

⁵⁸ sein Lehrgeld bezahlen.

thut es, wenn keine Ermahnung nichts hilft. Ihr machet Euch keinen Begriff, wieviel Gewand der Bruder unnütz macht, und wie viel ich ihm schon angeschafft. Wahrlich es ist streng, besonders wenn man bedenkt, dass bis dato uns noch keine glücklichen Jahre beglückt, sondern wenn auch nicht Unglück, doch viel Ungemach – nur zu oft von Unkenntniss herbeigeführt – uns getroffen hat. Ich klage nicht, geliebter Vater, allein ich kann Euch nicht von Glück und Reichtum melden, wenn es noch nicht der Fall ist. Es würde mir im Gegentheil wehe thun, wenn Euer Brief im Stande wäre, in mir Heimweh zu erweken, wozu er, vielleicht mehr als Ihr glaubt, sehr geeignet ist. Wahrlich ich sage Euch, lieber Vater, es thut mir sehr weh, dass Ihr Euch durch das sehr langsame Fortschreiten unseres physischen Gedeihens so entmutigen lasset, vielleicht auch noch durch die schlechten Nachrichten, welche man letzthin bei Euch ausgestreut. Wohl bin ich über Manches enttäuscht worden in Amerika, allein meine Überzeugung steht felsenfest, dass ich hier am bessern Platz bin als in der Schweiz. Tausend Gründe sprechen hiefür. Bedenket doch, lieber Vater, den Preis des Landes bei Euch, und wie Ihr Euch selbst äussertet, dass Amerika mein Ziel sein müsste, insofern ich Landwirt werden wolle. Wo wäre ich hingekommen bei den letzten Zeiten? Gewiss nur zu meinem und Eurem Ruine! Während ich hier die sicher fröhliche Hoffnung habe, zu sicherem Gedeihen zu gelangen! Ihr würdet es bei richtiger Kenntniss der Sachlage anerkennen müssen. Ich gestehe es offen, dass Euer Entschluss für jetzt noch nicht zu uns zu kommen⁵⁹, mich erfreut hat, denn jetzt, das sagte die ruhige Überlegung, könnte es Euch hier noch nicht gefallen. Der Anfang ist schwer, deshalb auch bei uns Alles in der Kindheit. Mit Gottes Hülfe, ohne die besteht kein Mensch, werde ich das Angefangene weiterführen. Mir wird es schwerlich gelingen zu vollenden, sondern auch meine Kinder werden bloss noch ans Ziel kommen. Das Vollendete ist nicht auf Dieser Erde zu finden. Möchte mir der allmächtige Gott nur noch die Freude zutheil werden lassen, dass ich Euch mit meiner Arbeit zufrieden stellen könnte. Doch ich hätte solche Freude nicht verdient. Ach, ich wünschte ja das Gleiche von der lieben Mutter selig! Selig! Kann ich mir doch dieses Wort bloss denken von der geliebten Mutter, die ich noch so sicher hier zu umarmen hoffte. Der Mensch denkt, Gott lenkt! Sie ruhe in Frieden. Die Stunde, da ihr Tod mir geschlagen, wird noch lange eitern, und lange nicht heilen. Vater, Ihr hättet es nicht zürnen sollen, dass ich den Gedan-

⁵⁹ Diese Andeutung bezieht sich vermutlich auf den Wunsch Tschudis, dass seine Eltern ihren Lebensabend in den Vereinigten Staaten verbringen würden. Ein Wunsch, der jedoch aufgrund des unerwartet frühen Ablebens beider Elternteile, der Vater starb am 11. April 1851, nicht in Erfüllung gehen sollte.

ken der Heimreise⁶⁰ fasste, denn Ihr kennet gewiss die Aufregung der Gefühle, wenn sie von schrecklich erschütternden Ereignissen aus ihrer Alltags-Ruhe gerüttelt werden. Glaubt Ihr mir, dass ruhigere Überlegung uns andere Gedanken brachten, allein ich muss Euch bemerken, dass ich meiner Babette befahl, die Hoffnung anzudeuten, damit Ihr eher dem Wunsche nicht entsprechen möget. Sie hätte keinem Gedanken an Heimreise Raum gegeben. Sehr Recht muss ich in diesem Falle Eurer Ansicht geben, dass uns der unersezzliche Verlust wohl unsere Farm in traurigem Lichte habe erscheinen lassen. Ja, das ist wahr, lieber Vater, den theuren Muttersegen hätte ich gerne mündlich entgegengenommen. Allein ich glaubte Unrecht zu thun, wenn wir uns deshalb Vorwürfe machen würden, denn unser Schicksal trennte uns. Sie hätte vielleicht bei Hause nicht soviel Freude an uns erlebt, wenn die schlechten Zeiten mich gedrückt hätten, oder ich noch ohne Heimath, ohne meine liebe Babette an ihrem Bett gestanden wäre. Ach, ich trachtete ja auch, selbständig zu werden, und das wäre ich bei Hause nicht gewesen. Seht, Vater, das sind meine schwachen Trostgründe; allein ich sehe es als Hauptsache an, nach solchem Schlage wieder aufzuleben, und mit neuem Eifer dahin zu trachten, dass, so Gott Euch das Leben schenkte, wir wünschen noch lange kein Verplündern[?] nicht zum Neuen Jahre, sondern alle Tage also, dass Ihr noch die Freude erleben möget, meine harte Arbeit belohnt zu sehen. Das Gleiche wünsche ich auch vom Bruder, dessen rohe, ungeschliffene, aber edlen Kräfte freilich einer stärkern bessern Leitung bedürftig wären, als den meinigen. Doch Gott wird helfen, [...], was hoffentlich auf Eure Ermahnung hin gewiss geschehen wird. Ich führe hier Eure eigenen Worte an: Getrösten wir uns noch einige Jahre! Oder doch einige Zeit. Will's Gott, kommt es immer besser. Trotzdem, dass auch dieses Jahr keine Erndte gut und viel sehr schlecht ausgefallen sind, erschreket nicht, Vater! Ich hätte fast 2 Fuder Weizen verkaufen können, allein ich habe Euch schon oben gesagt, dass mir Fritz viel köstlichen Schaden verursachte, und ich selbst einige Mal durch Missgeschicke heimgesucht wurde. Doch haben wir sehr viel ins Haus angeschafft. Ihr würdet es freilich, besonders die Schwester, erbärmlich nennen. Habe dem Fritz viel gekauft, selbst baares Geld geben müssen und doch macht er noch Schulden hinter dem Rücken. Habe eine kostbare Kindbetti⁶¹ gehabt, kurz, ich habe noch viel verkauft,

⁶⁰ Nachdem Tschudi vom Tod seiner Mutter erfahren hatte, beschloss er, unverzüglich in die Schweiz zu reisen. Dieser Gedanke wurde, wie er selbst im Brief erklärt, nicht in die Tat umgesetzt.

⁶¹ Kindbetti = Mundartausdruck für das Wochenbett. Hier ist wohl eher die äusserst schwierige Anfangszeit als Farmer, gemeint.

gelöst und verdient, aber nur für das Allernöthigste viel verbraucht. Ich habe mehrere Thaler auf die Seite gelegt, doch wisset Ihr, wohin sie gehören⁶². Es ist mir leider noch nicht möglich geworden, Alles herbeizuschaffen, um endlich mein Amt bei Seiten zu legen, denn der Prozess, von dem ich Euch schon geschrieben, in welchem ich mein Guthaben für ein Pferd erlangen möchte, ist noch nicht am Ende, sondern hat mich im Gegentheil schon ziemlich gekostet. Die Advokaten sind halt die verdammtesten Schelme in der Welt! Doch hoffe ich, noch einmal ans Ziel zu kommen. An allem Schaden und Nutzen hat Streiff die Hälfte. Nach Lehrer Tschudis Briefe habe ich nun auch Hoffnung von dem bewussten Siegrist etwas zu erhalten. Es soll in Eure Hände gelegt werden durch Herrn Grünenfelder an der Ziegelbrücke. Ich wünsche, dass Ihr es behaltet, denn sobald ich die heurigen Taxen bezahlt, will ich sehen, was dem löbl. Verein noch zu gut kommt, und es ihm dann, nebst den Deeds (Land, Kaufbriefen) zu handen stellen und hiemit mein Amt abgeben, wie es auch Euer Wunsch ist. Ich schreibe deshalb für heute dem löbl. Verein nicht, denn ich will zuerst die Taxen bezahlen, und wie ich hoffe, es zu können, eine Tabelle abfassen. Ihr werdet also so gut sein und das Geld, wenn man mich für den Siegrist laut beigelegter Note bezahlen wollte, zu behalten bis auf weitere Ordre. Er ist mir Dollars 10 schuldig = 25 fl. g[larnerische] W[ährung] ohne Zins seit 1 Jahr. Was dann noch fehlt nebst den Taxen, werde ich Euch mittheilen und Euch den Betrag, wenn es möglich ist, in dem Comptoir der Herren Blumer & Jenny anweisen. Wir werden sehen, was ich im Stande bin! Eben bringt mir mein Weib die beiden Noten, welche ich für den Jakob Siegrist bezahlt habe, im Betrag von Doll. $10\frac{1}{2} = 26\frac{1}{4}$ fl. g[larnerische] W[ährung] ohne Zins (es macht a 6% $\frac{1}{2}$ Doll. und einige Cents Zins, also zusammen 27 fl. g. W. Ich hoffe, dass Euch dies nur deutlich genug ist.

Was die Obligation gegenüber dem Verein anbetrifft, so bin ich zufrieden, wenn keine vorhanden ist. Streiff hat sie dann nicht gesandt, denn er war Träger der Hälfte. Die Schuld wird der Gemeinde New Glarus also geschenkt sein. Ich freue mich darüber! Da ich nun gerade von Geschäften mit Euch spreche, so muss ich noch einen wichtigen Gegenstand gegen Euch erwähnen, in bezug auf unsern Kauf mit Streiff. Ihr werdet Euch erinnern, dass Ihr geschrieben, dass wir Brüder es nun als gemeinsame Sache ansehen sollten, und dass Ihr seine Unterschrift in

⁶² Tschudi und Streiff hatten einem Farmer ein Pferd verkauft. Dieser blieb jedoch das Geld schuldig, worauf Tschudi, weil selbst in finanziellen Nöten, eigene Schulden offenbar mit Geld des Auswanderungsvereins beglichen hatte. Der in anderen Briefen gemachte Vorwurf, dass Tschudi als Gemeindsvorsteher von New Glarus Vereinsgelder veruntreut habe, ist demnach nicht ganz abwegig.

einer Obligation Euch gegenüber verlangt. In der damaligen aufgeregten Zeit, in welcher ich auch nicht ermangelte, ihm ernste Worte ans Herz zu legen, welche aber nicht lang wirkten, dachte ich nicht weiter nach, sondern liess ihn unterschreiben; allein wenn Ihr alle Gründe gehört, werdet Ihr gewiss meiner Handlungsweise Beifall geben. Ich habe nämlich den Kaufbrief auf Euren Namen (Fridolin Tschudy, Vater [father]) stellen lassen, weshalb also Fritz nicht Eigenthümer ist, also auch unrecht auf der Obligation steht. Ja, sogar, Ihr könnt gar keine Obligation begehren, als von der einen Hälfte, welche Eure Güte mir erlaubt als mein Eigenthum zu betrachten, und welche auf meinen Namen eingetragen ist. Von der andern Hälfte sind Ihr rechtmässiger Eigenthümer und bedürft also keiner Obligation. Ich wünsche daher, dass der Bruder nicht mehr als Schuldner stehe, wo er nichts schuldet; denn er glaubt, er sei allein Schuld und hat mich im Zorn schon Betrüger geheissen, wovon Gott der Allwissende mich freispricht. Meine Gründe sind folgende: Erstens schreibt Ihr im Lanzig⁶³, dass ich alles, was ich für den Bruder kaufe, in Eurem Namen gekauft werden müsse. Ich glaubte, es sei auch dann noch Euer Wille, als ich Streiff auskaufte. Dass es auf Euch eingeschrieben ist, kann ich Euch den Kaufbrief senden (übersetzt), doch werdet Ihr auf's Wort glauben. Er ist halt gross und kostet Porto. Ich habe ihn selbst englisch aufgesetzt und der gesetzliche Squire [Richter] gezeichnet und gesiegelt. Der zweite Grund ist, dass der Bruder es nicht verdient hatte um mich, und ich unter keiner Bedingung zugegeben hätte, dass ich jetzt schon ihn als Antheilhaber annehmen müsste. Er muss sich noch sehr ändern, bis er hiezu fähig ist; und ich mich entschliessen kann, wieder einmal in Compagne [Partnerschaft] zu treten. Doch kann man ja nichts sagen, ich war vor 3 Jahren auch nicht viel werth. Allein, bedenket, Vater, was ich für Launen ausgesetzt wäre, wenn er sich als Eigenthümer wüsste. Ich will Euch nicht mit Beispielen quälen, die diese Behauptung beweisen würden; allein soviel sei gesagt, dass ich den Bruder nie so erwartet habe. Doch Gott wird Alles zum besten lenken, und es wäre einzig Selbsttrieb nöthig, denn er ist voll Kraft! Allein, solange dieser nicht erwacht, wird auch Gott nicht helfen, der nur den Tüthigen seinen Beistand verleiht.

Ich hoffe sicher, dass Ihr meine Gründe billiget und mit mir zufrieden seid, solches aber auch gegen ihn ausspricht, damit er es selbst einsieht und Eure Zufriedenheit anerkennt. Ich verlange nicht zuviel! Er kann so zufrieden sein und für den Vater zu arbeiten, sollte ihm soviel Freude sein als für ihn selbst. Mit Freuden will ich meinen Namen in den Euri-

⁶³ Februar

gen umwandeln lassen; allein man höre das Zeugniß⁶⁴ in ganzen County (verzeiht, dass ich soviel sage, aber es ist so), und ich glaube, diesen Vorzug vor dem Bruder haben zu dürfen. Ich habe ihn nicht erbeten, sondern in Amerika erarbeitet und mit Gottes und Eurer Hülfe! Ich begehre keinen Menschen zu betrügen, umso weniger den Bruder; mein Ruf ist gut und bei der Abfassung der Deeds waren genugsam Zeugen. Doch mit diesem auf die Seite. Ich hoffe, Eure Zufriedenheit vor May 1850 zu hören; denn ich wünsche sehr, dass Ihr meinen Plan mit dem Bruder auch gegen ihn unterstützt. Er lernet viel mehr bei Fremden, als bei mir, wo er ganz nach Belieben thut, was er will. Noch erwähne ich, dass ich herzlich wünsche, ihn von Euch gegen das Laster der Trunksucht ermahnet zu sehen. Er macht uns oft Angst, denn man trinkt hier nur Whisky (Branntwein). Auch ist er so närrsch⁶⁵ und zahlt allen Leuten, was ich dann mit saurem Schweiss bezahlen muss. Doch, lieber Vater, ermahnet ihn, dass ich nicht zuviel leide; denn er zürnt mir so sehr, wenn ich Euch etwas mittheile, und doch bin ich gezwungen, denn ohne Eure Hülfe bin ich zu schwach und kann keine solche Verantwortung tragen. Ich habe Euch auch nur grad das Nöthigste mitgetheilt und bin zufrieden, wenn Ihr mich hierin unterstützt. Es wird gewiss nützen und mich ermuthigen. Ihr werdet mir wohl verzeihen, Euch Unangenehmes mitgetheilt zu haben; allein das liegt in der Sache und ist nicht zu vermeiden.

Um Euch auch eine Freude mittheilen zu können, melde ich Euch, dass mich mein Weib durch Gottes Gnaden mit einem gesunden Knäblein, Fridolin getauft, erfreut hat. Eine herzliche Freude, doch betrübt durch den Gedanken, dass ich ihn Euch nicht zum Küssen und Segnen darreichen kann. Er ist munter und lustig und scheint mir dem Peterli zu gleichen. Gott hat auch mein Weib und mich gnädig angesehen und die Babette nach schweren Leiden wieder gesunden lassen. Mit geringen Ausnahmen ist sie wohl und wartet Haus und Kind. Könnte nur die Schwester mein Weib eine Woche arbeiten sehen. Es würde sich gewiss zusammenraffen und zu einer gleichen Thätigkeit angespornt fühlen. Warum hat sie nicht geschrieben? Doch lieber Vater, ich muss denk auch einen Götti haben. Ich weiss nicht, was der Brauch ist; allein meine erste Wahl fällt auf Euch. Ihr sollt mir meinem Fridolin Götti sein oder es wäre verboten oder sonst unmöglich, was ich mir aber nicht denken kann. Nur in dem Falle würde ich den Doctor Hefti⁶⁶ wählen. Ich hoffe

⁶⁴ Johann Jakob gibt sich als der verlässlichere der beiden Brüder aus.

⁶⁵ Mundartausdruck für närrisch, verrückt.

⁶⁶ Dr. med. Johann Jakob Hefti (1818–1883) von Schwanden. Vergl. Brief von Fridolin Tschudi, vom 12. 3. 1849, S. 129.

aber das Erste. Zur Gotte ist die Schwiegermutter in Richterschwyl aus-
erlesen. Ein liebes gutes Paar, die unsre Bitte erfüllen werden. Ich lege
ein Blatt für Herrn Pfarrer Trümpi bei, das Ihr ihm, falls es recht abge-
fasst ist, versiegelt zustellen werdet. Ihr werdet es lesen und urtheilen.
Dem Doctor Hefti meldet die Nachricht, sowie meine Gratulation, wel-
che ich später in eigenem Briefe expliziren werde. Sollte bei Euch der
Fall der Unmöglichkeit eintreten, so wird er ohne grosse Bitten sein,
was ich von ihm verlange. Ich hoffe, man wird mir dieses lakonische, un-
galante Zu Gevatter Bitten verzeihen, da der Brief schon voll ist, und ich
Euch sonst noch viel zu schreiben gehabt hätte. Vielleicht seid Ihr wie-
der nicht zufrieden mit diesem Briefe; allein es ist mir unmöglich, besser
und schöner zu schreiben, da ich in der Schreibstube nicht eingerichtet
bin wie Ihr. Auch kann ich Euch nicht immer Neuigkeiten etc. melden,
wenn keine vorkommen. Zuerst das, was uns am nächsten angeht und es ist
mir so leid als Euch, wenn ich nicht Allein Angenehmes mittheilen
kann. Es hätte im alten Vaterlande an trübem Wasser auch nicht gefehlt.
Nach Sturm folgt Stille, nach Regen Sonnenschein, und so bei uns. Beim
Menschen ist Alles Wechsel. Wenn nur das anerkennen wollte, was uns
Gott jede Stunde Gutes thut, so wäre unser Leben ein Lobgesang; allein
wie es gewöhnlich geht. Je mehr Güte man empfängt, desto mehr be-
gehrt man und vergisst die erste und immerwährende. Ein reicher Herr
werde ich niemals werden, denn das Geld liebt es nicht, bei mir zu blei-
ben; allein meinen Eigenen möchte ich mit Gottes Hülfe einen sichern
Weg zum moralischen und physischen Wohle bahnen.

Soll ich auch noch Neuigkeiten melden? Im Kleinen ist das Kleine
wichtig! Unsere Colonie bereichert sich an Gebäuden im Glarnerstyl.
Mehrere haben gebaut, sowie die Schulgemeinde ein nettes Schulhaus
mit einem Türmchen, dem aber noch die Glocke fehlt. Es stellt auch die
Kirche vor. Die Beiträge in einer freiwilligen Collecte sind schön gefal-
len und stiegen auf 60 Thaler. Ein junger Peter Jenny von Sool hält jezt
englische Schule, da er letzten Sommer die Schule in Monroe besuchte.
Ach, hätte Fritz seinen Eifer! Er bekommt jeden Monat 10 Thaler. Es
besuchen durchschnittlich 30–35 Kinder die Schule. Gottesdienst hält
ein Matheus Jenny von Ennenda, doch ist es so, so! Letzte
Gemeinde[versammlung] trug ihm auch auf, Unterweisung zu halten.
Vor Weihnachten machte sich der H[err] Pfarrer fort und liess die Ge-
meinde im Stich, nachdem er den Lohn empfangen, sodass ich funkto-
nieren musste.

Minder erfreulich wird auf Euch die Nachricht sein, dass in dem klei-
nen Neu Glarus schon 3 Schnapsboutiquen Nahrung finden. Ich habe
schon viel dagegen geeifert, allein das heisst tauben Ohren gepredigt.

Ohne Schnaps können diese Menschen nicht sein und ich hasse es, an einem Sonntage auf der Colonie zu sein. Doch muss ich gestehen, dass nur mit geringen Ausnahmen keine eigentlichen Säufer sind, sondern es bloss eine Gewohnheit des Erwärmens ist. Die Leute fangen auch an, sich immer mehr an der Politik unseres Staates zu betheiligen, was umso wichtiger ist, da in unserem County die Deutschen von New Glarus schon in vielen Fällen den Ausschlag gegeben haben. Die Hauptrichtung ist demokratisch. Die New Glarner haben auch schon viel erlangt: einen eigenen Schuldistrikt, eine 2te Hauptstrasse und nun sollen sie im nächsten April eine eigene Township-Regierung wählen. Es ist nur schade, dass wohl keine (höchstens 2–3) im Stadtgebiet zu finden sind, welche im Stande sind, die Geschäfte zu übernehmen; ich lebe zum Glück in einem anderen Township [Bezirk], sodass sie mich nicht wählen können!

Es scheint nun auch eine Sägmühle gebaut werden zu sollen: denn es haben sich 4 Männer zu diesem Zweck verbunden; Joh. Kundert⁶⁷ von Rüti, Ott von Hätzingen⁶⁸, Thierarzt, Sekelmeister Hefti von daselbst und Mathias Schmid von Nidfurn. Ob diese im Stande sind, diesen Vorsatz auszuführen, weiss ich nicht, doch wird es nun gebaut auf dem Plaze, von dem ich Euch einmal für den Fritz schrieb. Vielleicht gibt Peter einmal bessere Hoffnungen. Für uns Farmer von grosser Wichtigkeit ist die Erbauung einer Plank Road (Bretterstrasse) nach Milwaukee, sodass es nun bald eine Kleinigkeit ist, nach Milwaukee auf den Markt zu fahren, denn da ist halt das Geld für den Weizen. Auch ist nun die Eisenbahn von Milwaukee an den Mississippi in Arbeit und wird innert 6 Jahren durch den ganzen Staat vollendet sein. Eine Strecke von über 200 Meilen. In Amerika geht alles sehr schnell und der Spekulationseifer der Yankees kennt keine Grenzen. Ihre Entschlüsse sind bald ausgeführt. Sind diese Strassen einmal ausgebaut, so wird unser Land 20 Miles entfernt liegen, und kein Land wird so schnell im Werthe steigen, denn das Land in dieser Gegend ist von grosser Güte und Spekulation in diesem ist gut. Doch ich habe keine Lust mehr zu kaufen. Ihr seht also, lieber Vater, dass doch noch Hofnung ist, hier auf einen grünen Zweig zu kommen. Zu dieser Farm wäre einzig noch etwas Heuland nöthig zu kaufen, welches in der Schulsection liegt. Ich weiss aber nicht, wann sie verkauft wird. Vielleicht das nächste Jahr. Ja, wenn Bruder Peter schon

⁶⁷ Johann Kundert (1803–1873) von Rüti, von Beruf Zimmermann, wanderte 1846 nach New Glarus aus, kehrte später wieder ins Glarnerland zurück.

⁶⁸ Johann Jakob Ott (1799–1868) wanderte nach dem Tod seiner zweiten Frau Anna Katharina Wild, 1849 mit seinen beiden Söhnen nach New Glarus aus. Mathias Schmid war 1845 mit seiner Familie nach Wisconsin ausgewandert. Bei Säckelmeister Hefti ging aus der Genealogie nicht hervor, um wen es sich dabei handelt.

älter wäre, dann gäbe es an mich angrenzend kein schöneres Heimwesen mehr als in der angrenzenden Schulsection. Den Wald, welchen ich gekauft, d. h. die Hälfte, kann ich vor nächstem Herbst nicht zahlen, und würde es halt lieber selbst thun, als Euch mehr um Hülfe ansprechen. So Gott mich gesund erhält, ist es hoffentlich auch möglich und so auch mit dem Verein, denn ich will das Amt nicht mehr!

Eben habe ich des Bruders Brief gelesen. Bemerkungen gegen ihn darf ich keine machen. Euch bedaure ich, dass der Bruder solches Geschreibsel heimsenden darf. Mich muss ich feierlich verwahren, dass der Bruder sagt: Wir verlangen so und soviel. Ich verlange kein Geld hieher. Wenn Fritz sparen will, so habe ich auch genug für ihn, aber seine Schulden in Schnaps und Bier, die sich auf viele Thaler belaufen, zahle ich nicht. Ich hätte Euch das nicht gesagt, wenn er sich geschämt hätte, vom Sparen zu reden, während er sieht, dass der Bruder seinetwegen das Nöthigste entbehren muss. Auch sagt er Euch nicht die Wahrheit. Ich habe ihm innert 1 Monat 2 Thaler gegeben, welche er auch richtig durchgebracht, ohne den Büchschenschmid und seine Schulbücher zu zahlen, sondern ich bin sie schuldig. Beide Thaler gingen bereits ganz in Bier auf, während ich Jahr und Tag kein Gläschen [trinke] und den letzten Cent verdienen und sparen muss. [...]

Der Schluss dieses Briefes fehlt.

New Glarus den 28ten Dezember 1849

Fridolin Tschudi an seinen Vater

Lieber Vater!

Nach langem Sehnen erhielten wir endlich Eure Briefe. Ich war nicht hier, als der Brief ankam, doch als ich die Nachricht erhalten habe, begab ich mich schnell nach Hause. Ich war nämlich in Monroe in der Schule, welcher Ort ungefähr 5 Stunden von hier entfernt liegt. Es ist ein schönes, aber ein kleines Städtchen, welches aber stark im Wachstum begriffen ist. Gott Lob und Dank, dass Ihr Euch wieder besser befindet, denn ich befürchtete, dass der Tod unsrer geliebten Mutter Euch zu stark an Eurer Gesundheit angreifen würde. Doch Gott sei Dank widerstand der Körper dem Kummer Eures Geistes. Es ist wahr, man muss hier streng arbeiten, man ist der Hitze und Kälte ausgesetzt und doch gefällt mir der Beruf des Farmers. Ist das auch jetzt hart, die Bequemlichkeit nicht wichtig, so kommt das nach und nach auch, man kann doch auch

ohne dies sein. Bis jetzt hat der Jacques noch nicht viel baares Geld aus der Farm gezogen, aber will's Gott, so kommt es Jahr für Jahr besser. Dieses Jahr war für einige Fruchtgattungen gut, für andre schlecht. Was wir erhalten haben, wird Euch der Jacques melden. Das Wichtigste von unsern Nachrichten ist, dass die Babette dem Jacques einen kleinen Sohn geschenkt hat, welcher nun Euch zum Grossvater macht. Die Babette ist wohl u. munter, ebenso der kleine Ankömmling. In der Schule zu Monroe war ich bis jetzt 3 Wochen, mein Grund, dass ich Abneigung fühlte, war: weil ich wusste, dass der Jacques nicht im Stand war, mich mit Geld zu versehen. Ich habe einen guten Platz erhalten, wo ich meine Kost arbeiten kann. Das Schulgeld müssen wir dann sehen, wie wir das aufreiben können. Meine Arbeit Morgens und Abends ist nicht wichtig, aber oft muss ich frieren. Die Kost ist nach englischer Art gut, ebenso das Bett. Die Schule werde ich bis kommenden Frühling benutzen und dann werde ich wieder sehen, was zu thun ist. Was die Landwirtschaft anbelangt, hat's hier keine landwirtschaftlichen Anstalten. Hier kann man nur z'Knecht zu Farmern, die die Landwirtschaft alle gleich gut betreiben. Die Landwirtschaft, wie sie zu Hause betrieben wird, wäre hier zu köstlich in Ausführung zu bringen. Nun, zu einem Farmer als Knecht werde ich gehen, wenn's nicht anders kann sein, aber eher die Sprache geläufig zu lernen, als um die hiesige Landwirtschaft als Knecht zu lernen. Diese Farmerey kann ich beim Jacques so gut lernen als irgendwo. Bin ich nächsten Sommer nicht hier, so muss er den ganzen Sommer fremde Leute haben, welche er dann bloss vermag, während wenn ich zu Hause bin, ich ihm in den meisten Arbeiten einen Tagelöhner versehe. Und ich glaube, seine Gesundheit würde auch mehr leiden, wenn er um das mehr im Thau und Regen umherlaufen müsste, was ich bereits jeden Tag musste. Hätte er das Geld, einige Monate einen Knecht zu halten, so könnte er mich entbehren, aber die Arbeiter sind hier kostbar. Jacques möchte gern, ich gieng zu einem guten Farmer, wünscht er's noch nächsten Frühling, so gehe ich freiwillig.

Ihr habt uns Geld geschickt, um den Streiff zu bezahlen, der ist nun wirklich ausgelöst, des Streiffen Theil sollte nun mir einst zukommen, aber wann? Der Jacques verlangt von Euch etwas mehr Autorität über mich, ebenso wünschte ich von Euch, dass er mich etwas mehr Theil nehmen liesse am Betriebe der Farm und mir die Pferde auch in die Hände geben könnte, so gut als solchen, die unsere Pferde weniger kennen als ich. Solchen gibt er sie auf die Stras und im Feld zu arbeiten, aber mir nicht, weil sie einmal mir fortliefen, während ich die Blegi⁶⁹ am Feld

⁶⁹ Glarnerdeutscher Ausdruck für Gatter.

zumachte. Suchen und darauf umherreiten kann ich, aber arbeiten muss ich mit Ochsen. Das verdriesst mich einwenig. Ebenso bekümmert er sich etwas zu wenig um meine Meinung beim Verkauf und Einkauf beim Vieh; ich wünschte doch, dass er meine Meinung auch ein wenig zu Rathe zöge, und wenn ich schon noch nicht viel von Solchen verstehe. Ich hatte grosse Lust, diesen Winter zu hause zu bleiben, weil wir uns vorgenommen hatten, etwa 40 Acres Land mehr einzuzäunen, damit wir die Pferde im Sommer darin hätten laufen lassen können, da sie sonst viel Mühe geben. Wenn man sie im Freien laufen lässt, so muss man sie oft ein Tag lang suchen, wenn man sie braucht. Jacques allein ist nicht im Stande, diese Arbeit bis kommenden Frühling auszuführen. Mit der Obstbaumzucht stehen wir noch schlecht. Sie würde auf jeden Fall soviel rentieren, denn der Weizen. Waldbäume gäbe es schon zu veredeln. Pflaumen gibt es in unserem Wald, welche sehr gut zu essen sind und uns dafür für den Verlust von Zwetschgen aussöhnen; dieses Jahr gab es nicht viel, während es vorletzten Sommer in Menge gab. Nächsten Frühling wollen wir einige junge Obstbäumchen anschaffen, viel können wir nicht, denn dazu fehlt uns das Geld.

Bis jetzt haben wir noch keinen harten Winter gehabt, Schnee hat es nicht viel, und der brachte es uns erst kürzlich. Einen Spätherbst hatten wir einen sehr schönen, der bis zum Dezember dauerte. Den ganzen Herbst war ich abwechselnd beim Dreschen beschäftigt, welches durch eine Maschine geschickt, welche durch 4 Joch Ochsen oder mit 4 oder 6 Pferden betrieben werden. Jacques kaufte sie in Verbindung mit Streiff und einem Andern. Der Grund war, weil diese Maschinen sehr selten sind und sie so den Weizen hätten stehen lassen müssen. Wir dreschten nun auch den andern Nachbarn, wofür man uns den 8ten Theil vom Gedreschten geben musste. Es ist eine sehr harte Arbeit. Ich war immer für den Jacques dabei, weil der Jacques den Staub nicht aushalten konnte, es stäubt sehr stark, sodass man während der Arbeit, nach der Art des Weizens roth oder schwarz wird, wir trugen gewöhnlich ein [Tuch] über's Gesicht.

Diese Maschine kostete ungefähr 200 Dollars, wovon 50 D. in baar und das Andere in Weizen bezahlt werden musste. Ausser dem baaren Geld hat sich die Maschine diesen Herbst bezahlt. Es ist eine von der wohlfeilsten Art. Auf der Colonie wurde diesen Sommer und Herbst ein Schulhaus gebaut, welches für den Gottesdienst ebenfalls gebraucht werden sollte. Es erheben sich dort mehrere zusehends. Einige haben diesen Sommer einen sehr schönen Nutzen gehabt. Es soll nun auch eine Sage dort geben, welche von 4 Colonisten gebaut werden soll, was für die Colonie von grossem Nutzen wäre.

Die hiesige Gegend muss bei Euch gut angerühmt worden sein, von Einigen, welche zu Euch zurückkehrten. Solche Personen sind nur gut, um in die Fabriken zu gehen. Es kamen hier Briefe an, welche sehr dummes Zeug enthielten. So z. B. wollten sie ein[igen] Geld schicken, damit sie nach Hause kämen, weil sie sonst verhungern oder erfrieren müssten. Es ist hier noch Niemand an der Kälte umgekommen, noch weniger aber am Hunger. Vielleicht wird die Widerlegung von solchen Lügen in die Zeitung bei Euch eingerückt werden.

Zum Schlusse wünsche ich Euch zum Neuen Jahre, dass Ihr von Gott uns noch manches Jahr erhalten werdet, damit wir uns noch der Hoffnung hingeben können, um Euch noch einmal zu sehen. Amen.

Ich weiss Euch nichts mehr zu schreiben, als dass ich Euch vieltausendmal grüssen lasse

Euer dankbarer Sohn Fritz Tschudi

Grüsset mir Alle, die mir nachfragen, besonders Doctor Hefti⁷⁰; ich wünsche ihm Glück zu seiner Heirath.

Am Schluss des Jahres 1849, den 30. December

Barbara Tschudi-Hottinger an ihren Schwiegervater

An meinen verehrten, von mir herzlich geliebten Schwiegervater!

Freude und Schmerz, dies ist die ewige Wechselung auf dieser Erde, das liegt in dem Willen und in der Ordnung des Allerhöchsten! Trauer erfüllt ja immer noch das Herz über den schnellen Tod der geliebten Mutter und oft kann ich es nicht begreifen, die Theure schon dort Oben zu wissen, wo sie mich sieht und auf mich blickt, seitdem ich eine glückliche Mutter geworden bin. Ja, geliebter Vater, es sollen Schmerz und Freude einander folgen, denn ohne die Erstern hätte ich die süssen Mutterfreuden nicht empfangen und nach schweren Leiden hat der [...] mich die Freude schmecken lassen, ein Liebes zu Herzen und zu küssen, von welchem ich den 3ten Dezember Abends sechs Uhr mit Gottes Hülfe glücklich entbunden worden bin, und Sie, Verehrter, nun zum Grossvater!, geworden sind. Die selige Grossmutter sieht gewiss auch auf unsern kleinen Liebling und bittet Gott, dass er aufwachse zu Gottes Ehre und zu unserer Freude. Ihnen zu Ehren erhielt unser Knäblein den

⁷⁰ Dr. med. Johann Jakob Hefti (1818–1883) von Schwanden. Siehe Anm. 29, S. 129.

Namen Fridolin. Möge er ein Fridolin geben im wahren Sinne. Sehr schwächlich erblickte er das Licht der Welt, erholt sich aber so schnell und ist jetzt so munter und gesund, dass wir Gott nicht genug danken können für sein liebes Geschenk und dass er mich so treu erhalten hat mit seinem mächtigen Schutze. Der mich errettet, als ich ihn anrief in meiner grossen Noth, die so lang anhielt, das liebe Kind in meinen Arm zu nehmen. Ach, lieber Vater, vielleicht denken Sie, dass wir auch in diesem Falle von allem Nöthigen entzogen waren, aber glauben Sie mir, dass ich Gott nicht genug danken kann, er sandte mir Hülfe und Pflege, und gute Menschen pflegten mich wahrhaft mütterlich, sodass ich über Erwarten bald genas und meine verlorene Kraft sammeln konnte. Jetzt befinde ich mich gesund und wohl, Gott Lob und Dank! Wenn Sie Verwandten und Bekannten, deren ich ja auch im lieben Glarnerland [habe], und die mir gewiss unvergesslich sind, wenn Sie ihnen die Geburt unseres Fridolin melden, so fügen Sie auch herzliche Grüsse von mir (von uns) bei.

Meinen herzlichen Dank für die wohlgemeinten Worte, die Sie mir in Ihrem Briefe schenkten; mit Recht tadelten Sie meine Schwäche, allein ich dürfte Jaques nicht widerstehen, obschon es nie mein Wille war, uns zu verlassen, die wir ihn nöthiger haben, als Sie ihn gehabt hätten. Aber freilich ist es zu verzeihen, man denke nur der Wunden, die der schnelle Tod der seligen Mutter schlug; die liebe Mutter, die wir hier in ihren alten Tagen zu pflegen hofften. Ja, sie ruhe in süssem Frieden, und wir Hinterbliebenen, wir wollen ihr Andenken ehren und die Theure und das Gute, das sie uns gethan, nie vergessen. Aus Ihrem Brief sehe ich deutlich genug, was Sie verloren und nun entbehren müssen. Ach, wann erleben Sie einst Freude! Geben Sie doch mir nur die Hoffnung nicht auf! Sie ist ja die Blume des Lebens und nur sie vermag den Menschen, den verlassenen Menschen, aufrecht zu erhalten. O, kennten Sie den guten Willen und das Herz meines Mannes, Ihres Sohnes Jakobs! Sie würden gewiss die Hoffnung aufs Neue fassen, dass er Sie gewiss noch einmal zufriedenstellt mit Gottes Hülfe! Ach, seine vorgestreckte Bahn ist gewiss auch mühevoll und die Sorge um den Bruder Fritz drücken ihn gewiss auch schwer, das kann nur ich bezeugen, denn ich muss auch Manches erfahren, was ich daheim an Fritz nie erwartet hätte. Und obschon ich nicht recht zufrieden bin, dass Jakob seinen Brief mit Klagen über Fritz füllt, so muss ich ihm auf der andern Seite wieder Recht geben, wenn ich das Betragen des Bruders sehe. Ich möchte nur wünschen, und Sie bitten, dass Sie den Fritz an seine Pflicht erinnern, aber doch so, dass Jacques nicht zu viel Verdruss mit ihm hat, denn allemal sagt er zu mir: der Vater wäre schon zufrieden mit ihm, wenn Jacobs

Briefe nicht wären. Der Trotz ist das Schlimmste in ihm, worüber man schon in St. Gallen die grössten Klagen führte. Doch genug, wir hoffen zu Gott, dass er noch früher gemachte Fehler einsehe. Sie würden Fritz fast nicht mehr kennen, er ist gross gewachsen, sieht gegenwärtig auch gut aus, im Sommer war er sehr bleich, dabei aber gesund, sodass Jacques nur seinem allzu starken Rauchen Schuld gab. Heute am Neujahrstage (1850!) wünschte uns Fritz keinen Wunsch, (und wenn es auch nur ein alter Gebrauch ist und wir gewiss von Herzen glauben, dass er uns nicht Böses wünscht und ich ihm glaube, dass er es nicht gern thue) dies kränkte Jacques und fühlte sich fest gedrungen, ihm ans Herz zu reden beim Jahreswechsel, was ihn nach und nach erweichte und er wieder gute Versprechungen machte. Er würde es gewiss einst bitter bereuen, wenn er diese seine schönste Lebenszeit nutzlos vorüberziehen liesse; er hat so schöne Gelegenheit, sich in englischer Sprache und Schrift [zu bilden], ohne welches man hier gewiss fast nicht sein kann; ausserdem kommt er in Monroe mit gebildeten Leuten in Bekanntschaften, als es hier in dieser Gegend der Fall ist. Sein Herr⁷¹ war als ein wahrer Mann geschildert. Ich wünschte auch sehr, dass ich englisch reden, schreiben und lesen könnte wie Jacques. Das Erstere werde ich wohl noch lernen, da ich oft allein bin, und wenn etwa Englische kommen, studieren muss, bis ich sie verstehe. Reden kann ich fast noch nichts, verstehen würde ich mehr. Aber freilich, es kann halbe Jahre geben, wo ich nicht vom Hause wegkomme. Zwar bin ich am liebsten daheim und gefällt mir auch nirgends so gut, wie bei uns.

Seit einiger Zeit hat unsere Welt ihr Wintergewand angezogen, nicht viel Schnee, oft aber kalt; ich behaupte aber doch immer, dass es am Zürichsee viel kälter ist, denn hier. Man nehme die guten Häuser, die gut eingemachten Stuben an, die man in der alten Heimat hat und vergleiche sie mit den hiesigen und man hat eine ziemliche Kenntniss. Sie würden wahrlich staunen, wenn wir Ihnen ein getroffenes Bild von unsren Häusern heimsenden könnten, und doch ist man hier so zufrieden und glücklich, wenn man nur von Gott gesund erhalten wird. Ja, Verehrter! Sie haben wirklich Recht, dass man die Entfernung von der lieben Heimat schwer fühlen würde, wenn das Eine oder Andere aufs Kranklager geheftet würde, denn die Aerzte sind in dieser Gegend wenig und die Guten selten. Doch sind wir Gott sei Dank bis jetzt noch wenig in den Fall gekommen, zu solchen zu gehen, mögen wir auch in Zukunft mit unserm lieben Kinde, das köstliche Gut der Gesundheit geniessen. Ich glaube Ihnen gerne, dass Ihnen der Peterli fast die einzige Freude ist,

⁷¹ Meister

möge er auch aufwachsen zu Ihrer Freude und so noch Ihr Tröster werden. Doch ich muss endigen, indem ich noch einige Worte an Anna hier richten möchte. Zum Schlusse meine herzlichsten Wünsche zum neuangetretenen Jahr, Gott erhalte Sie uns noch lange in bestem Wohlbefinden, dies wünscht von Herzen Ihre dankbare, Sie herzlich grüssende Tochter

Bab[ette] Tschudi gbr. Hottinger.

Meine liebe Schwester Anna!

Sehr staunte ich, dass ich in dem Briefe des lieben Vaters kein Wörtchen von dir fand, welches ich immer erwartete und mich auch, ich muss es gestehen, gefreut hätte. Gewiss, ich denke viel an dich! Denke an dich mit schwesterlicher Liebe, ich wünschte gern zu wissen von dir selber, wie es um dich stehe seit dem Tode der geliebten Mutter selig, da ich weiss, wie viel nun auf dir ruht, und welche Pflichten nun auf dir ruhen. Gott gebe dir Kraft und Stärke, dieselben treu und gewissenhaft zu erfüllen. Es muss dir in deinem Innern wahrlich wohl sein, und Heiterkeit und Glückseligkeit wird dein junges Herz erfüllen, wenn du dir gestehen kannst, dass du deine Pflichten getreu erfüllst, und ein schöner Lohn wird dein Bestreben vergelten. Ich zweifle nicht im Geringsten daran, dass du dem lieben Vater eine treu ergebene Tochter, dem Peterli eine liebende sorgsame Schwester sein werdest und danke dir daher im Namen deiner Brüder herzlich dafür.

Jacques und ich glaubten immer, der Vater werde etwa die Bäsli⁷² in Luchsingen ins Haus nehmen, weil ihr Mann sie [...] verlassen habe. [...] Leb wohl.

Deine treue Babette

Bittere, bittere Gefühle durchzucken mich, wenn ich so durch meinen Bruder an meine frühern, ebenso strafbar dahingelebten Jahre erinnert werde. Ach wahrlich, lieber Vater bitterere Strafe kann es für mich nicht geben, als wenn meine gutgemeinten Ermahnungen mit dem Verwurfe zurückgewiesen werden, dass ich Euch ja in Euern frühern Jahren nur Kummer verursacht hätte. Ach, der liebe Gott weiss es, wie oft mich das Gewissen in dieser Beziehung drückt; allein ebenso weh thut es mir dann, wenn der Bruder sich durch mich nicht erweken lassen will, von

⁷² Rosina Tschudi-Blumers Schwester Barbara (1813–1878) war mit Leutnant Johannes Speich von Luchsingen verheiratet. Speich verliess seine Frau und wanderte nach den USA aus, wo er 1852 in Lancaster, Pennsylvania, starb.

den gleichen Vorwürfen einst befreit zu sein. Traurig, Vater, ist diese Wahrheit, und ebenso traurig ist es für mich, dass ich meinen Vorsatz, am Ende dieses Briefes nur Fröhliches zu schreiben, nicht halten konnte. Allein zu des Bruders Briefe konnte ich nicht schweigen. Eine Woche war er jetzt wieder bei mir, und hatte nicht das Geringste zu thun, als zu Euch zu schreiben. Ich war die letzten 2 Tage in Mineral Point, um für den Schuster von New Glarus Land zu kaufen. Gehen musste ich, denn Fritz hatte eine Conto⁷³ für Flikwerke. Die neue Waare kaufe ich alle in Milwaukee. Er hatte 5 Paar Stiefel gebracht und ich kaufte ihm in zwei Monaten 1 Paar Schuh und 1 Paar Stiefel. Wahrlich, lieber Vater, wenn das so fortgeht, bin ich nicht im Stande, das Schulgeld zu bezahlen. Doch das war ja Alles nöthig, wenn nur das Unnöthige ausbliebe. Ach, ich mag nicht weiterschreiben, denn auf diese Art wird nur Schreiben Leid statt Freud und Euch ja ebenfalls. Ich bin nicht Schuld, und die Verantwortung für den Bruder allein zu tragen, ist mir unmöglich. Ich bin schwach genug, mich zu regieren, geschweige denn den trozigen Bruder! Ich hoffe, dass er es in Monroe aushält und dann, von Euch unterstützt, würde ich ihn zu Farmers senden. Es scheint auch, dass ihm der gefundene Platz gefällt, Geld hat er mehr als genug. Er braucht so wenig zu trinken als ich. Doch das sage ich, dass ich ihm keines mehr geben kann, wenn ich noch die Schule soll bezahlen können. Mir ist es unmöglich, ihm alle Monate $1\frac{1}{2}$ Doll. zu geben, geschweige denn 2 Thaler. Ich glaube bloss, dass seine Gewohnheit Geld im Sack zu haben, von Euch unterstützt werden wird. Doch bleibt es ja Eurem Willen überlassen, ob Ihr's ihm senden wollt oder nicht. Ehe [uns] auch Krankheit heimsucht, ist es aber unnöthig, wenn es mir schon eine grosse Erleichtung wäre, da ich ja kein eigenes Geld habe. Ich für mich begehre jetzt auch keines!

Mein eigener kleiner Fridolin macht uns viele Freude Er ist sehr hungrig, aber es fehlt ihm nicht, Gott Lob, an Nahrung. Natürlich säugt die liebe Mutter, auch geben 2 Kühe noch schön Milch und an dem Allem noch nicht genug habend (Stil des Bauernkönigs Ludwig!), isst der liebe Enkel schon jeden Tag sein Müschen⁷⁴, sodass sich zum mageren ersten Kind schon das 2te fette gesellt hat. Er ist übermorgen vier Wochen alt, und morgen, den 30ten wollen wir für ihn beten und ihn taufen.

⁷³ eine Rechnung

⁷⁴ Diese Bemerkung über die Ernährung von Säuglingen ist sehr aufschlussreich, indem hier deutlich zum Ausdruck kommt, dass sich die Mutter damals keine lange Stillzeit «leisten» konnte, da ihre Arbeitskraft schon wenige Wochen nach einer Geburt wieder benötigt, und der Säugling schon früh auf feste Nahrung umgewöhnt wurde.

Gewiss freut es Euch, unser Aller physisches Wohlsein zu hören, was, so Gott will, auch Euch in bestem Masse zugetheilt ist. Gott erhalte und behüte Euch im nächsten und noch viele künftige Jahre! Dies wünscht Euch Euer Sohn

Jacob

2ten Januar

Der neu Jahrestag ist vorbei. Da Bruder Fritz keine Lust mehr zeigte, nach Monroe zu gehen ohne Geld, sowie diesen wichtigen Tag sehr gleichgültig begann, konnte ich es nicht übers Herz bringen, ihn nicht anzureden und ihn noch einmal auf Euren Brief hinzuweisen und ernstlich zu bitten, dass er demselben doch folge und Euch einen andern Brief schreibe. Mit grosser Mühe gelang es mir, aber nach Monroe ging er erst heute, nachdem ich ihm den letzten Thaler gegeben, wogegen er mir aber versprach, mit diesem Haus zu halten⁷⁵. Dass er seinen Brief änderte, freut mich herzlich, doch kann ich mich nicht entschliessen, den meinigen zu ändern. Auf die Klage des Bruders, dass ich ihm keine Pferde in die Hände gebe, findet Ihr die Antwort in meinem Briefe anfangs. Wenn ich reich wäre, würde ich den Schaden minder achten, allein das ist nicht der Fall. Ich verursachte Euch auch Kosten, allein dort und Hier ist ein Anderley. Fritz gibt auf nichts Achtung. Er verbricht Alles! Was den Ein- und Auskauf anbetrifft, so ist der nur im Kleinen; allein er wurde jedesmal gefragt, obgleich ich mir vorgenommen hatte, dies nur zu thun, wenn er mir Freude mache, was eben nicht der Fall war. Als Antheilhaber aber kann ich ihn durchaus nicht anerkennen, d.h. jetzt schon, und ich glaube auch nicht, dass Ihr so etwas verlangt. Er soll zuerst auch seine Zeit bei Fremden durchmachen wie ich. Glaubet ja nicht, dass er bei mir lerne, was an andern Orten, denn bei mir thut er nur, was ihm gefällt. So konnte ich ihm keine grössere Freude machen, als ihn mit meiner Dreschmaschine senden. Eine Behauptung des Bruders, dass man die Wildlinge⁷⁶ im Wald veredeln könne, muss ich zunichte machen, denn Ihr würdet mich sonst der Nachlässigkeit zeichnen. Genügend Versuche bestätigen, was ich sage; man muss selbst Wildlinge ziehen aus wilden Kernen, was auch von mir geschehen soll. Ich habe schon einmal Saamen gesäet, allein sie gedeihten nicht. Um aber doch Waldobst zu haben, habe ich einige Bäumchen bestellt. Viel kann ich nicht thun auf Einmal. Ihr wisset wohl, warum. Die Hauptsache für die-

⁷⁵ sparsam damit umgehen.

⁷⁶ hier sind wohl die wildwachsenden Obstbäume gemeint.

ses Land (Wisconsin überhaupt) aber ist auf jeden Fall der Feldbau, doch gebe ich ganz Recht, wenn Ihr dem Obstbau auch eine wichtige Stelle anweist; allein im Anfange gehts halt nicht so schnell! So ich das Leben habe, wird er für mich ein wichtiger, ja Hauptzweig sein. Ebenso halte ich es auch mit der Viehzucht, die ich soviel wie möglich haben möchte. Man hat hier viel kleines und ich liebe das grosse Vieh!

Eben erhielt ich einen Wechsel von Heinrich Luchsinger, der im Staate Illinois arbeitet, um denselben seinen Eltern zu senden. Er ist ein sehr guter Bursch, der dem Fritz sehr schnell und gut bezahlte, was er ihm vorgeschossen. Ich bitte Euch, lieber Vater, den Eltern mitzutheilen, dass er gesund ist und schon lange Geld gesandt hätte, wenn er nicht einige Zeit krank gewesen wäre. Er schreibt mir viel, weshalb ich auch Briefe an ihn befördern könnte. Er wünscht, dass aus diesem Gelde zuerst der Vetter Schulvogt bezahlt werde, der Rest gehöre einem Bruder, er sagt nicht welchem! Die Versuchung war gross bei mir, Einiges bei mir für den Bruder zu behalten (er weiss nichts hievon); allein ich thue es nicht. Gott möge mir Gesundheit schenken, so hoffe ich, sonst zu schwimmen. Auch wollte ich Eurem Wunsche nicht entgegenhandeln, und kein Geld mehr auf Euch heimnehmen⁷⁷! Gott möge Euch uns noch lange erhalten, so weiss ich in der Noth noch immer einen Helfer!

Ich muss schliessen. Die Briefe freuen mich nicht und doch, wenn ich sie noch einmal lese, so glaube ich nicht ändern zu dürfen, während Etwas Anderes mir sagt: Nur ach, es thut mir gewiss weh, denn ich bin nicht fähig, die Last zu tragen.

Monroe, den 20ten Jenner 1850

Fridolin Tschudi an seinen Vater

Lieber Vater!

Ihr werdet Euch wundern, dass Ihr sobald auf die andern Briefe wieder einen von mir allein bekommt. Ich hatte im Sinn, Euch im letzten Briefe alles zu schreiben, aber ich liess es wieder bleiben, weil ich lieber einmal allein schreiben wollte. Ich will nicht immer, dass Jacques meine Briefe lese, während ich meistens von den Seinigen nichts weiss, als was ich dann's aus Euren darauf folgenden Briefen erfahre, dies verdriesst mich einwenig, da Ihr mir dann Vorwürfe macht, da Ihr nur die Ansicht von Jacques erfahrt, der auch oft Ansichten hat, die nicht immer

⁷⁷ zu Lasten des Vaters Geld aufnehmen.

passen, wie es Euch auch bekannt ist. Seinen Eifer, den er hatte, mich hier in die Schule zu senden, anerkenne ich, dass er eine wohlmeinende Absicht mit mir hatte, die ich aus den Ursachen, welche ich Euch im letzten Briefe schrieb, nicht befolgte. Erstens wusste ich, dass der Jacques nicht mit Geld genug versehen sei, um den Schullohn u. Schulbücher zu bezahlen, ohne sie selbst nothwendig zu entbehren. Zweitens wollte ich auch nicht ohne Geld unter ganz fremde Leute, bei denen man nicht bekannt genug ist, um Credit zu bekommen. Auf des Jacques Drängen ging ich nach Munroe, 14 Tage vorher, ehe Eure Briefe kamen. Nach 3 Tagen bekam ich endlich einen Platz, wo ich meine Kost u. Lager morgens u. abends mit Holz machen u. 2 Kühen besorgen, verdienen kann.

Mit dem Platz, wo ich nun bin, bin ich sehr zufrieden, sie sind ordentliche Leute, welche mit mir Geduld haben, wenn ich schon etwa einen Fehler mache, welche entstehen, da ich die Sprache noch nicht so gut verstehe, doch komme ich in der englischen Sprache ziemlich gut fort. Hier lerne ich sie anders, als auf unserer Farm, wo man bereits immer bei Deutschen ist. Hier bin ich vom Morgen bis zum Abend immer unter Englischen⁷⁸. Ich habe während den 6 Wochen, dass ich hier bin, mehr Englisch gelernt, als während den 5 Vierteljahren, wo ich auf der Colonie war. Während der Zeit, dass ich hier bin, werde ich die Sprache lernen, dass ich mit Englischen fortkomme. In der Schule werde ich es nicht so weit bringen, dass ich perfect lesen u. schreiben kann, aber darin will ich mich noch mehr ausser der Schule vervollkommen oder bringe ich es dahin, so gehe ich den nächsten Winter noch eine Zeit lang, aber dazu möchte ich um Eure Hülfe bitten, nämlich mit einigem Geld. Jacques sagt, er schreibt um keines, ich solle schreiben, das gehe mich an u. nicht ihn. Aber das Geld kann er wieder brauchen, welches er nun für meine Schule ausgelegt hat u. noch auslegen muss. Seine Finanzen stehen noch nicht so gut, dass er das wenige Geld, das er für mich ausgelegt hat, höchst entbehren müsste. Erstens war der Ertrag des Landes noch nicht so wichtig, was man einigermaßen der Gemeinderschaft mit Streiff⁷⁹ zuschreiben muss, zweitens haben sie ein Pferd verkauft, von welchem nach sie nichts bekommen haben, u. überdies hat er noch ziemlich zugut von Colonisten, die langsam zum zahlen sind, u. die man nicht mit Gewalt treiben kann, weil ein Gesetz vorhanden ist, dass dem Schuldner bestimmtes Eigenthum sichert. Eben dieses Gesetz schützt auch die Käufer, welche das Pferd von Jacques u. Streiff gekauft haben, welche nun dieses Gesetz sehr listig benutzen. Auch haben wir einwenig

⁷⁸ Gemeint sind englischsprachige Siedler.

⁷⁹ Von Vetter Streiff ist bereits in den vorangegangenen Briefen die Rede.

Unglück mit Pferden u. Wagen gehabt, das den Jacques mehrere Thaler gekostet hat. Hoffentlich wird es immer besser kommen, doch in den ersten Jahren geht es in Amerika mit der Farmerei nicht so geschwind. Jacques u. ich hätten nicht so manchmal bei Eurer Güte anklopfen müssen, hätte der Jacques nicht so unbesonnen gehandelt mit Streiff, der ihn gewiss braucht, aber doch selbst noch nichts dabei gemacht hat. Ihr glaubt, es sei doch artig⁸⁰, dass wir immer Hülfe bedürftig sind, während Colonisten Geld nach Hause schicken können, der Grund ist, weil sie kein Land haben u. also auch kein Geld an diesem verwenden müssen. Sie gehen und arbeiten bei Andern, während wir auf der Farm arbeiten. Der Lohn unserer Arbeit müssen wir die ersten Jahren im Mehrwerth unserer Farm suchen, doch in einigen Jahren wird sie uns die Mühe unserer Arbeit lohnen, so Gott uns Segen schenkt.

Nun auf meine Bitte zurück zu kommen, so wünschte ich, dass Ihr mich mit etwa 40-50 Thalern⁸¹ unterstützt, die Ihr dann Jacques schicken könnt, welche dann die Auslagen der Schule decken u. mir behülflich machen sollen, dass ich nächsten Winter noch eine Zeit lang in die Schule gehen kann. Bleibt etwas übrig, so können wir's auch gebrauchen. Diess macht keine grosse Summe aus gegen den Werth, was ich daraus ziehen kann, denn kann einer nicht englisch lesen u. schreiben, so ist er schlecht zu hand. Ihr werdet doch nicht glauben, dass wir um Lohn für andre Tagelöhnerarbeit⁸² thun sollten. Diess wäre ja das letzte Mal, dass Ihr mir helfen solltet für die eine Schule. Ich hoffe, Ihr werdet mir meine Bitte nicht abschlagen, da Ihr doch dem Jacques jedesmal geholfen habt. Ich muss schliessen mit der Hoffnung, dass Euch dieser Brief gesund u. gestärkt von Eurer Trübsal⁸³ antreffen werde, ebenso das Nänni, Peterli u. S[ämi].

Es grüsst Euch viele tausendmal Euer
ewig dankbarer Sohn u. Bruder

Fritz Tschudi

⁸⁰ merkwürdig

⁸¹ Eine nicht unbescheidene Summe, wenn man bedenkt, dass um 1850 der Thaler mit dem amerikanischen Dollar gleichgesetzt wurde, und Tschudi im vorhergehenden Brief den Wert von vier Kühen mit 55 Dollars beziffert.

⁸² Fridolin Tschudi liefert hier ein sprechendes Beispiel für seinen Standesdünkel. Als Sohn eines Dr. Tschudi will er offensichtlich nicht mit den übrigen Kolonisten auf diesselbe Stufe gestellt werden.

⁸³ Fridolin Tschudis Frau, Rosina Tschudi-Blumer, starb am 5. Mai 1849.

Habt Ihr einmal Gelegenheit etwas hierher zu schicken, so wünschte ich ein paar warme Handschuhe, wie's die Fuhrmänner bei Euch tragen, wenn's könntet ein 2 oder 3

der obige

Ihr müsst mir es nicht übelnehmen, wenn der Brief nicht so gut geschrieben ist, ich bin unter fremden Leuten u. bin immer durch hereinkommende Leute gestört worden.

New Glarus den 11. Februar 1850

Johann Jakob Tschudi an seinen Vater

Geliebter Vater!

Es thut mir auf jeden Fall wehe, ein Paquet Briefe nach meiner lieben Heimath zu senden, ohne einige Zeilen an Euch beizuschliessen. Ich glaube nicht, dass Ihr diese Thätigkeit zürnet, obgleich ich auch diesmal nicht Alles Angenehmes schreiben kann. Ihr würdet vielleicht sehr zürnen, wenn ich still wäre. Das Aller Erste ist billig, dass wir bis auf das geliebte Weib wohl sind! Erschreket nicht, lieber Vater, die Gefahr ist vorbei, allein es hätte böse gehen können. Mein liebes Weib holte sich einen Frost vor 8 Tagen an der rechten Brust, den sie zuwenig beachtete im Anfange, bis er die Brust verhärtete und den Bub nur unter den unsäglichsten Schmerzen säugen konnte. Gott gab uns Hülfe durch unsere englische Nachbarin, welche der Babette auf dünnen Tücher und Essig und Campfer Überschläge machte und ein bedeutendes Quantum Milch aussog. Auf jeden Fall glauben wir, dass die grösste Gefahr vorbei ist, d.h. dass es nun keine Materie⁸⁴ giebt! Gott sei Lob und Dank, der Bub kann wieder saugen. Es ist ein herzig, lieber Bub, voll Lust und Freud! Doch still. Ihr sähet ihn gewiss gern. Aber, ach, in solchen Fällen, wie entbehren wir nicht den Arzt, besonders aber Euch! Die hiesigen Ärzte verdienen den Namen nicht und sind überhaupt fürchterlich theuer! Wir wollen hoffen, dass die letzte Krise glücklich vorüber und fühlen uns wirklich zum Dank gegen den Allmächtigen verpflichtet, dass er uns ohne grosse Kosten aus der Noth errettet! Warum ich hauptsächlich schreibe, ist der Umstand, dass ich im Hinblick auf Euren

⁸⁴ Ausfluss, Schleim, Eiter.

letzten Brief, der von «vorsichtigem Landankaufen» spricht, Euch nicht umhin kann, zu melden, dass mir per Zufall allerlei Anträge zum «Kaufen» gemacht worden sind. Die erste und obgleich wichtigste Gelegenheit kommt mir nicht in Sinn, dass sie von Euch ergriffen werde, indem sie schon zuweit vorwärts gediehen, und deshalb umso kostspieliger, aber für diese Gegend und besonders für die Zukunft eines Bruders von unberechenbarer Wichtigkeit wäre. Es ist dies die Sagemühle, von welcher ich Euch schon vor 2 Jahren (900 D.) geschrieben habe. Der damalige Eigenthümer verkaufte und der Käufer weigerte den Platz zu verkaufen, allein, als der alte Eigenthümer wieder zurück kam letzten Sommer, war der Käufer nicht im Stande Alles zu bezahlen und der alte Verkäufer nahm das Gewerbe wieder zu Handen, indem er sich mit 3 Andern verband und solche 4 nun den Beschluss fassten, eine Mahlmühle je mit 2 Mahlhaufen zu erbauen. Wenn es möglich ist, soll sie diesen Herbst mahlen; allein, die Eigenthümer und Unternehmer sind eben nur Farmer und besitzen kein Geld! Allein, Ihr kennt gewiss schon den spekulativen Geist der Yankees (Neu-Engländer), weshalb die Sache sicher früher oder später zu Stand käme. Allein, es scheint, als fehle neben dem Geld auch an Einigkeit, weshalb mir das Ganze nun wiederholt angetragen wurde. Ich halte es für meine Pflicht, Euch hievon zu melden; denn obgleich ich Euch mir gegen einen so bedeutenden Kauf eingenommen denke, so ist die Sache doch zu wichtig in meinen Augen, indem ich sicher der Ansiedlung des jüngsten Bruders entgegen sehe und ich solchem nie anders als zu einem industriellen besonders Mühlen-gewerbe Rath gäbe in der Hoffnung, dass er dazu eher befähigt wäre als Bruder Fritz. Bis zu seinem gehörigen Alter wäre die Stelle wohl ins Lehen zu geben, auf dass noch gehörig Nutzen gezogen würde und ein Kapital auf die zweckmässigste Weise darin angelegen wäre. Ich kenne ja nicht das Geringste von Eurem Vermögen, obgleich ich weiss, dass Ihr an Eure Kinder wendet, so viel Euch möglich ist, allein ein Brief kostet ja nicht viel und am Ende ist eine solche Mittheilung immer noch das Porto werth. Doch Ihr müsst noch wissen, dass zur Sagemühle 110 Acres Land gehören, welche ihr das Wasser sichern, stark genug zur Säge und 4 Mahlhaufen, während die Martsäge weg muss, wenn sie eine Mühle mit 2 Mahlhaufen bauen wollen. Die Säge ist gut eingemacht, hat einen neuen Damm und der Kanal soll diesen Sommer erweitert werden. Gebrochenes Land sind 10–12 Acres und 1 Farmhaus. Die 4 Eigenthümer kauften diese Liegenschaft für 1000 Doll. wozu nun noch die Kosten einer neuen Brücke und 50–60 Fuder Bausteinen kämen. Das Ganze beliefe sich auf höchstens 12–1300 Doll. Das Exakte konnte man mir noch nicht sagen, und ich verlangte es auch nicht, indem ich begreiflich den

Kauf abschlug und nur meinen Nachbarn versprach, Euch davon zu schreiben. Die Zahlsumme glaubte ich in verschiedenen Terminen bezahlen zu können, da 3 Eigenthümer hier ansässige Farmer sind, während Einer nach Californien will. Bei der Mühle ist die grosse Milwaukee-Mineral Point Strasse ausgelegt, welche eng unsere Farm durchschneidet.

Für 1000 Dollars kauften die Gebrüder Marti eine Säge 6 Miles von mir, mit 40 Acres Land, welche nicht im geringsten eingemacht war und seit dem Ankaufe schon unsägliche Reparaturkosten verursachte und doch den ganzen Winter nicht gebraucht werden konnte und auch den Frühling nicht arbeiten kann ohne ganz neue durchgreifende Reparatur. Doch bitte ich Euch, dies für Euch zu behalten, da mir der eine Bruder Freund ist, und ich viele Geschäfte mit ihnen habe. Sachkenner bestätigen, dass der von mir angegebene Platz ein sehr wohlfeiler wäre und alle Theile ausser dem Hause sind von solider guter Arbeit, besonders ist der gute Damm wichtig, während die Marti einen ganz neuen aufführen müssen. Die Säge hier konnte den ganzen Winter sägen und in der Nähe ist für 2½–3 Dollars der schönste Spekulantenvald zu kaufen. Ich glaube genug gesagt zu haben und doch nicht zuviel; denn Ihr vernehmet Jedes gern ausführlich, und wenn Ihr einst diese Gegend sehen solltet, so würdet Ihr mir zürnen, Euch von dieser Gelegenheit nichts gesagt zu haben. Diese Mühle könnte ungeheuer wichtig sein, ehe Bruder Peter alt genug ist, denn die in Arbeit begriffene Eisenbahn nach Madison geht 10–12 Miles vorbei, und eine projectierte von der bedeutenden Stadt Janesville nach Madison würde sie wahrscheinlich berühren. Sollte Euch soviel Vermögen bescheert sein, so bedenket wohl, lieber Vater, was Ihr thut. Ihr könntet Euerem Sohn eine ungemein glanzvolle Zukunft sichern und ich glaube eher als nicht den Bruder Fridolin umsatteln zu sehen. Auch Ärzte spekulieren in America und führen den Pflug, sowohl als die Feder. Ich kenne einen Arzt, der fast eine Stadt gezaubert. Doch ich will noch von Anderm reden, um den Brief nicht zu schwer zu machen. Das Kleine müsst Ihr auch wissen. 16 Miles von mir [ist mir] ein anderer Mühleplatz, überhaupt für Gewerbe geeignet, angetragen worden. Es ist eine unbedeutende Farm darauf aber ohne Wald, welcher aber in der Nähe zu haben wäre. Der Fluss heisst Pekatonik⁸⁵ und hat Wasser für die grössten Fabriken. Der Platz soll ungemein geeignet sein, doch habe ich ihn noch nie aufs Kaufen hin gesehen. Dass er nicht lange bebaut ist, macht der Umstand, weil er schon viele Jahre geclamt und

⁸⁵ Pecatonica River, südwestlich von New Glarus gelegen.

umgekauft worden ist. Der Eigenthümer aber, ein Müller, ist ohne Mittel und sehr arm, weshalb ich glaubte, mit baar Geld (cash für Engländer ein Zauberwort) denselben sehr gut zu bekommen. Einige Miles davon ist auch eine neue Mühle, doch kann diese nicht die Hälfte der Kunden besorgen und der Eigenthümer ist verschuldet. Sie mahlt sehr gut. Ich selbst gehe dorthin 15 Miles. Der erste Platz aber (die Sage) ist 3 Miles von [hier]. 10–16 Miles von dem angegebenen Mühleplatz sind die berühmten Mineralstedten (Blei und Kupfer) Mineral Point, Dodgeville, Galena. In Letzerem landen Dampfboote. Sollte mein Rath gelten, so spreche ich mich entschieden dahin aus, dass ich so wichtige Plätze ankaufen würde, denn Wisconsin schreitet fabelhaft vorwärts und mit ihm in wenigen Jahren der Bodenwerth. Auch würde ich entschieden einen solchen Platz vorziehen, der für Gewerbe geeignet wäre, weshalb ich dem Bruder Peter eine ganz industrielle Erziehung gäbe. Die Profession oder den Beruf sollte er aber nothwendig hier lernen, denn was das Feld der Mechanik anbetrifft, besonders aber auch in der Müllerei, sind die Amerikaner den Europäern weit voran. Dies ist eine anerkannte geschichtliche Thatsache.

Der obige Mühleplatz ist auch ungemein geeignet für Vieh und Schafzucht und besitzt noch bedeutend Congressland in der Nähe. Hier ist fast keine Mühle, welche nicht auch eine Maschine besitzt zum Wollzausen und Karten. Dies sind Arbeiten, welche den Dämchen in America nicht beliebt sind. Sie sitzen lieber im Schaukelstuhl und rauchen oder thun – Nichts!

Mein Weib hat's nicht So!

Eine dritte Gelegenheit zum Kaufen (an solchen fehlt's nie, werdet Ihr denken) ist, dass die an unsere Farm angrenzende Schulsektion vielleicht bald vom Staate verkauft wird. Ihr wisset wahrscheinlich, dass Streiff einen Theil von den schönsten kaufen wollte und desshalb sich so lange hier aufhielt und jetzt noch hier ist. Der Acre vom schönsten Land ist 3 Doll. geschätzt, vielleicht dass er noch höher gegantet wird; allein eben im schönsten Theil ist sehr wenig Wald und will man mehr solchen, muss man einige verschiedene Vierzig Acresstücke kaufen, was vielleicht nicht so leicht ist. Hätte man aber Geld genug, um auslesen zu können, so gäbe es daselbst noch ein sehr schönes Heimwesen. 3 Thaler ist freilich ein bedeutender Preis für Land, welches noch nicht die geringste Kultur empfangen. Doch schätzt man auch schon den Acre Wald auf 5–8 Thaler und ist die Eisenbahn (Rail-Road) in Madison, so ist er 12–20 Thaler werth, und unsere Farm um mehr als das dreifache gestiegen. Ich übertreibe nicht, Vater. Ihr wäret meiner Ansicht, wenn Ihr selbst sehen und urtheilen könntet. Eben desshalb sind aber Gelder in gutem Land

angelegt am besten Orte und tragen die sichersten Zinse. Allein, ich für mich würde einen Platz zu Gewerbe geeignet für einstweilen für vortheilhafter halten, da er schneller (nicht sichrer) zum Wohlstande führen wird. Zu unsrer Farm müssen wir nothwendig noch ein Vierzig Acres Heuland von der Schulsektion kaufen. Der Acre wird wohl 1 Doll. werth sein. Das sind nun alles Vorschläge; allein alles steht ja natürlich in Eurer Macht; auch möchte ich nicht im Geringsten so oder so überreden, aber einen Blick in die hiesigen Verhältnisse möchte ich Euch gönnen. Auch will ich mir niemals mehr den Vorwurf zuziehen, dass ich den Bruder nach Amerika verlockt, was auch bei Bruder Fridolin nicht der Fall war; allein da diese Fälle jedenfalls der Mittheilung werth sind, so ist das Übrige ganz Eurem Ermessen anheimgestellt, welches jeder Zeit nur das Wohl der Kinder im Auge hat. Meine Ansichten habe ich mitgetheilt, und es wäre noch viel zu sagen; allein Raum und Zeit sind mir gesperret, deshalb ich schliessen muss mit der Bemerkung, dass Bruder Fritz hier nicht eingeladen wurde einen Brief beizulegen, da er bei seinem letzten Hiersein der Babette sagte, dass er Euch von Monroe aus heimgeschrieben. Ich für mich wünsche sehr, dass Ihr seinen Wunsch erfüllet, denn mir fällt es ungemein schwer, Alles zu bezahlen, was er in Monroe schuldig ist, noch neben dem Schulgeld! Ich müsste jedenfalls entlehnen! Ihr wisset wo, und es dann auf der Strasse suchen zu verdienen. Sehr ungern auf jeden Fall! Letzte Woche schrieb ich dem Bruder und sprach ihm meine Ansichten aus. Ich wünschte, dass er nach vollendetem Vierteljahr sich zu einem bedeutenden englischen Farmer begeben, hauptsächlich der Sprache wegen. Doch denke ich, wird er wohl Ende Februar heimkommen. Der sehr leichte Winter naht seinem Ende und ich hoffe früh im März pflügen zu können. Schnee hatten wir sehr wenig. Der kalteste Morgen zeigte -19° Reaumur⁸⁶!

Meine Babette ist besser, doch leidet sie noch immer an den Brüsten. Ich denke sie soll im Frühjahr schröpfen⁸⁷ lassen. Der Bub ist wohl und fett. Fritz und ich waren den ganzen Winter gesund. Gott sei Lob und Dank! Es lassen Euch viele Leute grüssen. So auch wir viele in der Heimath, besonders aber die Verwandten und Bekannten, wie Ihr sie wohl kennt. Einen kindlichen dankbaren Gruss senden mein Weib, der Bub

⁸⁶ -19° R. = -24° Celsius. Tschudi muss sich hier wohl verschrieben haben, denn -24° C sind keinesfalls als milde zu bezeichnen.

⁸⁷ Hier verweist Tschudi auf das Ansetzen von Blutegeln oder Schröpfköpfen, mit welchen das Blut und damit die krankmachenden Körpersäften herausgezogen werden sollen. Diese Methode war während des Mittelalters und der frühen Neuzeit weit verbreitet und wurde, wie dies durch diesen Brief bestätigt wird, auch noch im 19. Jahrhundert angewendet.

und ich, ein treues Kleeblatt aber Euch und nach Euch den uns lieben Geschwistern und Gott behüte Euch, lieber Vater.

Euer Sohn Jacob

Meine Babette meint, dass Ihr ob diesem Brief zürnet, aber ich hoffe nicht. Es sind einzig Mittheilungen, welche das Papier wohl werth sind und nicht im Geringsten auf Eure Entschlüsse einwirken müssen. Wenn ich am Ende nur auf dem Papier spekuliere, so erzürnet Euch das gewiss nicht. Und bin ich so frei, meine Ansichten und Räthe zu sagen, so geschieht es nur mit dem besten Willen durch ihre Ausführung das Wohl der Brüder oder meines zu erwecken. Bei dem besten Willen kann man fehlen, aber ebendesshalb bespricht und berathet man sich zuerst. Gott behüte Euch. Dem lieben verehrten Schwiegervater schreibt Babette herzliche Grüsse und wünscht alles Gute; auch Bruder Fritz ist gestern zu Besuch gekommen und lässt Sie und die Geschwister grüssen.

Schwanden, 7. April 1850

Dr. med. Fridolin Tschudi an seine Söhne Fridolin und Johann Jakob

Fritz!

Dein Brief vom 20. Januar datiert, habe ich mit dem vom 28. Dezember nebst der Babette und Jakobs Brief miteinander erhalten. Diese haben 6½ Gulden Porto gekostet und haben mich nichts gereut, indem ich mit besonderem Verlangen lange auf Briefe von Euch wartete. Dein Brief gefiel mir besser in der Leserliche, als deine frühern und freute mich in der Hinsicht. Hingegen aber wurde ich furchtbar getäuscht in meinen Erwartungen. Ich glaubte Berichte zu erhalten, dass Ihr im neuen Farmleben glücklich wäret, und ihr zwei Brüder in Einverständnis miteinander lebt, tüchtig arbeitet und gemeinschaftlich euer Land bebaut, dass ich auf eure Bitte hin, euch mit schwerem Geld erkaufte habe. Du versprichst Alles anzuwenden, um ein tüchtiger und braver Farmer zu werden und versprichst aufmerksam und fleissig zu arbeiten. Anstatt dem Allem bist du, wie hier und durch alle Schulen, ein beque-

⁸⁸ Dieser Brief des Vaters Tschudi fand sich bei den übrigen Briefen seiner Söhne. Da hier jedoch eine förmliche Anrede fehlt, handelt es sich vermutlich um eine Abschrift, die es Tschudi ermöglichte, seine Fragen mit den mehrere Monate später eintreffenden Antworten aus Neu Glarus zu vergleichen.

mer und fauler Kerl. Anstatt mit Vernunft und Fleiss zu arbeiten, bleibst du eigensinnig und trotzig; anstatt zum Nutzen arbeit'st du zum Schaden des Ganzen, anstatt das Gute fördern, thust du es hindern und anstatt zum Guten sich wenden, noch den Frieden stören und ihr Brüder miteinander in Zwietracht leben. Das ist Unglück über Unglück. Und das, was ich an euch und für euch gethan habe, zum Schaden anstatt zum Nutzen; zum Fluch!, anstatt zu neuem Heil. Schande, mein Herz ist voll, ich kann mich nicht mehr mit euch unterhalten, weil ich euch nicht mehr rathen und helfen kann und ihr verstockte Köpfe keinen Rath annehmt. Du verlangst 50 Thaler, um über den Winter Englisch zu lernen? Hierin kann ich dir nicht entsprechen. Ich habe für euch mein Joch gethan. Arbeitet fleissig im Sommer und lebt in Frieden, so gibt der gütige Gott euch Segen. Verdienst du an einem fremden Ort, selbst im Winter, deine Kost, so sollest du auch auf eurer Farm täglich einen Dollar verdienen, wie ein gewöhnlicher Tagelöhner.

Ermanne dich und zeige dich brav in der Arbeit, und in deinem Betragen, so hast du Anspruch auf die Hälfte vom Ertrag der Farm. Diese ist für euch beide Brüder gekauft und bezahlt worden. Im Frieden und in Eintracht sollt ihr beide sie miteinander bebauen und benutzen. Neben-Interessen sollen schweigen. Ziehet ihr euch durch Zwietracht und Missverständnis Uneinigkeit zu, so habet ihr Fluch anstatt Segen. Ich empfehle dir gottselige Gedanken, und wünsche dir auch ein friedfertiges Herz, und Muth und Kraft zum guten Werk

Dein bekümmelter und innig betrübter Vater
Fridolin Tschudi, Arzt.

Moto! Mehre das Geld, fliehe den Schnaps und besonders die Schnapsgesellschaft!

Jakob!

Die lang ersehnten Nachrichten in deinen Briefen vom December und Januar habe ich endlich im März erhalten. Und wenn ich die Papiere vor mir sehe, sollte meinen, es gäbe viel darüber zu schreiben. Aber nein, der Brief wird kurz. Über deinen ewigen Jammer und deine Klage setze [ich] mich darüber [hin]weg. Bezüglich der Nachricht über deinen Erstgeborenen, meinen ersten Enkel, bin ich hoch erfreut und wünsche ihm nur alles Gute, und wenn du deinen Kopf nicht zu ändern lernst, so wünschte [ich], der Kleine wäre hier bei mir. Du hast dem Pfarrer Trümpi eine ganz simple Anzeige gemacht von deinem Knäblein, und die Pathen angegeben. Als Götti mich, was kein Hinderniss hatte, aber

kein Taufschein gesandt. Hr. Pfr. verlangt einen Taufschein, um die gehörige Einschreibung zu vollziehen. Diesen magst du gelegentlich übersenden.

Eine Parade im Eingang von deinem Brief kann ich nicht stillschweigend übergehen, nemlich: der Grund «mir ist es unmöglich, die schreckliche Verantwortung allein zu tragen, welche Ihr bei seiner Sendung auf mich geladen. Ich habe ihn nicht gekannt, das ist genug gesagt!» Nur einzig Schade, dass die Mutter selig so etwas nicht mehr lesen kann. Die Kühnheit (er verdiente einen andern Ausdruck), so etwas zu schreiben, überschreitet alle Grenzen. Ich sollte dir deine Briefe vor deine Nase legen, die du und deine Liebste, und mit derselben, um Fritz geschrieben hast. Wie du denselben direct und indirect eingenommen und so beschwört hast, dass keine elterliche Vorstellungen mehr Gehör fanden. Genug davon, es wäre an mir, den Psalm zu singen, aber das Lied gefällt mir nicht. Kurz, hätte man dir gefolgt, so wären wir alle dort. Und nun hast du bald nicht mehr Platz für Fritz? Du hast ihn verschrieben und aus Gutmüthigkeit ist er dir und Babett gefolgt. Mehr für ihn als für dich habt ihr alle gebettelt, um den Auskauf von Streiff. Des Streiffen Theil hast du für Fritz gekauft, und für Fritz, von dir aus erklärt. Der Theil oder vielmehr die ganze Sache (Farm) ist eure gemeinschaftliche, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ihr euch gut miteinander verstehtet und die Farm in gemeinsamen Interessen bewerbet, und den Genuss davon in Frieden und in Eintracht benutzet. Wäret ihr so unglücklich und könnt euch nicht miteinander verständigen, so suche Fritz sein Heil für sich, wo er will, und ich betrachte die Farm für mein Eigenthum und verpachte dieselbe, wie ich will oder es sey, dass das dafür ausgelegte Capital zurückbezahlt werde. Die Farm ist gekauft und bezahlt worden für euch beide Gebrüder Jakob und Fritz zu gemeinsamem Interesse. Wollt ihr und wisst ihr dasselbe gemeinsam zu bewirken, wohlan ist es gut, könnt ihr nicht und wollt euch nicht miteinander vertragen, so hebt sich meine Gabe auf, und die Farm ist zu meiner Disposition, und ich würde auch darüber verfügen, solange sie nicht bezahlt worden ist. Es hat Solche in der Nähe dort, sie würden einen schönen Pachtzins zahlen, sich dabei Schulden entledigen und damit sich noch einen schönen Thaler Sakgeld erübrigen. Wie machen's diejenigen, die von der ganzen Herrlichkeit keinen Heller Zins zahlen müssen, und darüber noch in Amtsschulden⁸⁹ versinken?

⁸⁹ Dies ein schwererwiegender Vorwurf an seinen Sohn, der, wie aus anderen Berichten an den Auswanderungsverein hervorgeht, gar der Geldveruntreuung bezichtigt wurde. Tschudi selbst berichtet seinem Vater, dass er dem Verein noch Geld schulde. Siehe S. 151.

Arbeitet Fritz den Sommer durch brav und willig (und das wird er, ich hoffe das zuverlässig), so wird er mit seiner Körperkraft so viel verdienen als ein Tagelöhner, für ein Dollar pro Tag [...]. Somit wenn Fritz im Wintersemester in Sprachen und andern Wissenschaften sich ausbilden wollte, doch soviel Lohn verdienen, während dem Sommer. Und fehlt es auch dann nur an demselben, an den Ausgaben für nöthige Bildung, so will ich wieder das Meinige thun. Jakob! Auch bin ich des Glaubens, dass du zuviel Wesens machst vom Schiff[?] und Geschirr verteufeln, im Anfang wird immer etwas ruiniert und vernachlässiget. Was hast du schon verteuflet nur mit deinen Fuhren nach Milwaukee, wo du Ross und Geschirr verteuflest, die sauer verdienten Thaler noch verbrauchst und die Gesundheit ruinierst.

Und die Ross, die Fritz entlaufen sind, sind nicht verlohren gegangen. Durch Umgang gewinnt man sehr. Ihr bekommt nun einen Pfarrer mit Nahmen «Streissguth», den die Missionsgesellschaft in Basel euch sendet. Er scheint mir ein ordentlicher Herr zu sein.

Liebe fr. Tochter!

Ihr Brief hat mich gefreut. Die andern Briefe haben mich betrübt und das Gemüt krank gemacht. Muss denn immer Schmerz zur Freude sich paaren? Hätte ich nicht können allein Ihre glückliche Niederkunft erfahren und im Geist Sie und ihr Knäblein küssen, und mich dem Gefühl der neuen Vater und Grossväterlichen Empfindungen freuen. Es hat nicht sollen sein. Indessen, wenn diese Briefe fort sind, hoffe ich, mich mehr mit dem Gedanken an Fridolin jünger in Amerika zu freuen und das andere suchen in Vergessenheit zu bringen, mit der Hoffnung, im nächsten Brief tröstendere und bessere Nachricht von den Brüdern zu erhalten. Gott erhalte Sie nebst dem Knäblein bey ungestörter Gesundheit. Gott segne Sie als Mutter und segne das Knäblein, Amen. Habe ich das Leben, so senden Sie Fridolin dem Götti mit erster guter Gelegenheit, mir heim, damit ich ihm recht kann Grossvater, recht kann Götti sein. Nicht Ihrer Schmerzen zu denken, aber der Gefahr derer Sie und das Kind ausgesetzt waren, machte mir fürchterlich bange. Gott sei Lob und Dank für die Rettung von Euch beyden. Und innigen Dank allen, die Euch gute Hülfe leisteten. Ich hoffe, es erwache ein neues Leben in Eurer Hütte. Ich hoffe zu Gott, Fritz werde sich gut einstellen und braver Hausgenosse sein. Ich hoffe, Eintracht und Frieden kehrt bey Euch ein. Alsdann bleibt Gottes Segen nicht aus, den ich Euch so inniglich wünsche.

Euer wohlwollender Vater Fridolin Tschudi

New Glarus den 20. Februar 1851

Johann Jakob Tschudi an Herrn Peter Jenni des Raths in Schwanden,
Ct. Glarus

Verehrter Herr Vetter

Sie werden mir wohl erlauben, auf Ihr tröstendes, gütiges Privatschreiben vom letzten December Einiges zu antworten, ja Sie sogar zum Mittler anzurufen zwischen mir und dem leider so erzürnten, mir sehr theuern Vater. Da derselbe zu meinem Glücke auf Sie vertraut, u. Ihrem Rath zum Theil nachgefolgt, so verzeihen Sie mir gewiss, dass ich Ihre Güte noch einmal in Anspruch nehme u. Ihre Geschäfte u. Last vermehre. Möchten Sie doch durch Gottes Hülfe in den Stand gesetzt sein, den Zorn des l[ieben] Vaters zu wenden u. denselben wieder freundlicher gegen mich und mein l[iebes] Weib zu machen, was wir umso mehr hoffen, da wir diesen Zorn nicht, od. doch nicht in dem Masse verdient haben. Sehr leid thut es mir für den Hrn. Pfarrer Streissguth, dass er durch diese Umstände u. durch seine Güte nun leiden muss; denn ich glaubte sicher, dass der Hr. Pfarrer auch Auftrag vom Vater habe, demselben über beide Brüder seine Ansichten mitzutheilen. Es thut mir zu weh, dass es den Vater böse macht, ein gutes Urtheil über mich u. meine Familie u. kein gutes über den Bruder zu hören. Für den Bruder selbst gereicht die Art, wie der Vater meine Briefe aufnimmt, zum grössten Schaden; denn seine Verblendung wird ungemein vermehrt, u. der Vater führt ihn hiedurch, was er doch gewiss nicht wünscht, auf einer ganz irrigen Bahn vorwärts. Ich fühle mich zwar vor jeder Verantwortung frei, die der Vater früher auf mich geladen; allein diese Verhältnisse u. die Lage dem l[ieben] Vater gegenüber kann für mich und mein Weib nicht anders als sehr betrübend u. drückend sein. Möchte mir der Vater doch wieder verzeihen, dass ich ihm so vielen Kummer verursacht durch meine Mittheilungen, die ich immer glaubte, machen zu müssen, da der Vater seine Autorität auch noch in solcher Ferne behaupten musste. Der Bruder hat auf jeden Fall seinen Zweck völlig erreicht, d.h. er ist nun frei von Eltern u. Schulzwang u. das Widerlichste für ihn, Wissen und Denken gibt ihm jetzt nicht das Geringste mehr zu thun. Ich zittere für ihn, denn sein Schicksal kann auf diese Weise nicht schwer vorausgesehen werden; allein mir ist es unmöglich, auf ihn einzuwirken in irgendeiner Beziehung, doch werde ich versuchen, auch ferner meine Bruderpflicht gegen ihn zu erfüllen. Das Urtheil des Hrn. Pfarrer würde auf jeden Fall noch von Vielen unterzeichnet, vor welchen der Vater grosse Achtung haben müsste. Es ist aber wohl möglich, dass der Vater es noch

erlebt, wie verfehlt der Weg ist, auf welchem der Bruder gegenwärtig handelt. Wohl sind die Wahrheiten herb, welche der Vater in dem Briefe des Hrn. Pfarrer ablesen musste; allein 5 Wochen Aufenthalt⁹⁰ in meinem Hause machen Jeden fähig, über den Bruder das das reifste Urtheil zu fällen, u. was hauptsächlich mein Weib in Zeit von 3 Jahren gelitten, würde noch ganz andere Worte erfordern darzustellen, als der Pfarrer angewandt, und doch soll uns Eigennuz beseelen, nachdem wir unser zwei fast 3 Jahre lang gearbeitet, u. nun bei der Theilung ohne einen Cent Entschädigung für uns allein sein wollen, um die Zukunft für uns und unser Kind benutzen zu können. Wir betrachten das bis jetzt Gethane für nichts anders, als für den Vater gethan, allein wir stehen vor Gott u. Menschen gerechtfertigt da, wenn wir für uns allein zu arbeiten begehren, weil der Bruder druchaus mehr verlangt u. erhält als ihm gebührt mit der Hälfte des Ertrages etc. Meine Pflichten als Gatte u. Vater fordern ihre Erfüllung ebensowohl als die Sohnes u. Bruderpflichten. Indem ich mir bewusst bin, dieselben, so viel es einem fehlenden Menschen möglich ist, zu erfüllen, schmerzt es uns beide umso mehr, vom Vater auch den harten Vorwurf hören zu müssen, dass ich meiner Familie Schande mache, ja sogar, dass ich meinen Siegelring, das Wappen der Familie, verwerfen solle. Wie dies gemeint ist, kann ich heute noch nicht sagen, aber dass es mich fürchterlich getroffen, weiss Gott. Ob ich durch diesen Befehl enterbt od. verstossen sein soll, weiss ich nicht, doch Nein, das ist unmöglich, der Allwissende weiss, dass ich um des Bruders willen nicht einmal solchen Zorn, geschweige denn Verstossen verdient habe. Wohl verdiene ich mit allen Menschen verstossen zu werden u. nicht Kind Gottes zu sein; allein aus eben der Fülle von Gnade, aus welcher alle Menschen durch den Glauben «allein» Gnade zu schöpfen eingeladen sind, gehe auch ich zu schöpfen u. mich zu erlaben u. der, dem Gott das Gericht übergeben, wird mich nicht verstossen, da er auch für mich genug gethan, auch ohne mein Zuthun. Gewiss begehrt also auch der l[iebe] Vater nicht, mich aus seiner Familie hinauszustossen. Doch weg, es ist traurig. Was würde die treue, l[iebe] Mutter⁹¹ selig dazu sagen? Ach Gott, mein Gott, welch harter Verlust für den Vater u. uns! Bei ihren Lebzeiten wäre so etwas nie begegnet, doch gönnen wir ihr die sanfte Ruhe der Todten.

Noch erlaube ich mir einige Bemerkungen zu dem schriftlichen Vertrage zu fügen, welchen man in 2 Copien zu uns sandte. 1.) Hat mir der

⁹⁰ Nach seiner Ankunft auf der Kolonie im Jahre 1850 wohnte Pfarrer Wilhelm Streissguth einige Zeit bei J. J. Tschudi, bis ein Pfarrhaus erstellt war.

⁹¹ Siehe Anm. 83, S. 167.

Vater erlaubt, im Anfang meiner Ansiedlung das Land, welches ich besiedelte, auf meinen Namen zu kaufen, weshalb dasselbe, d.h. meine Hälfte mein reelles Eigenthum ist, wogegen ich die betreffenden Summen jederzeit anerkennen werde. Ich will mehr als genug Zeugniß heimsenden, dass ich die Entziehung meines Eigenthumsrechtes nie verdient habe.

2.) ist es mir unmöglich einen solchen Lehnzins zu zahlen, der bedeutend die Zinssumme des Ankaufpreises (6%) übersteigt. Überhaupt ist es mir unmöglich, jetzt noch die Farm allein zu bearbeiten, da ich kein Betriebskapital besitze u. die Tagelöhner hier zu viel kosten. Doch begehrt der Bruder nicht fort von hier, es ist ihm zu wohl u. noch etwas zu lernen ist nicht seine Sache. Mir scheint es, dass es jetzt noch schlimmer geht als früher, seitdem er allein ist. 3. und 4. Dem Bruder ist also erlaubt, seine nun bestimmte Hälfte selbst zu bearbeiten. Möge er sich aufraffen u. für sich allein mehr Energie, Einsicht u. Thatkraft zeigen als bisher, so wird es ihm auch an Segen von Oben nicht fehlen. Bei der Theilung halfen die drei unpartheiischen Männer. Niklaus Elmer von Elm, Peter Jenny, Warth u. Rudolf Kundert, Rüti, dass Jeder die Hälfte erhält. Hoffentlich erteilt der Vater seine Genehmigung.

5. u. 6. Wir wollen den Theilungsbrief mit den Unterschriften der Männer heimsenden u. selbst unterzeichnen (durch Bourry d' Ivernois zu Ihnen). Hoffen sicher, dass dies genügend ist für den Vater, da einige Punkte des Vertrages wegfallen. Sollte aber die Versöhnung des Vaters nur von Unterzeichnung des Vertrages abhängen, so würde mich hinzu bequemen, obgleich ich überzeugt bin, dass dies nicht verlangt wird; da man mir durchaus nicht zürnen darf, wenn ich auch Rücksicht auf Weib u. Kind nehme. Da eine Abschrift des Inventariums bei Hause ist, so wird der Theilungsbrief wohl verständlich sein. Werde denselben auch mit einer Zeichnung begleiten.

Ich übersende Ihnen einige Zeilen des Hrn. Pfarrer, von welchen ich nur bemerke, dass ich die letzten Worte in betreff meines Amtes nicht verstehe. Ich hoffe bestimmt, dass man mir die Entlassung von demselben nicht verweigert (man kann dies auch nicht). Es sind 3 Jahre verflossen u. ich habe mehr gethan, als ich gegenüber meinen Pflichten thun konnte. Nächsten März ist der Wahltag u. ich glaube, dass solche Männer vorhanden sind, welche fähig sind, unter der Aufsicht des Hrn. Pfarrers die Geschäfte zu besorgen. So z.B. Josua Wild von Schwanden, der jetzt eine Sägemühle baut. Sie werden gewiss zugeben, dass ich in Rücksicht auf Amtsdauer, Familie, Beruf etc. vollständig berechtigt bin, abzutreten, was auch unter allen Umständen erlaubt werden muss. Denn keine Belohnung ist im Stande, mich länger zu halten, wogegen ich auch

durchaus keine für die überstandene Zeit begehre, da der löbl. Verein ohnehin genug Opfer hat, u. schwerlich im Stande ist, meine Zeit zu vergüten. Ich werde in nächster Zeit meinen letzten Jahresbericht senden, sowie die Rechnung über den letzten Cassa-Saldo, womit aber nicht gesagt ist, dass ich, wenn's sein müsste, nicht bereit wäre, den nachfolgenden Vorstehern nach Verlangen in der Erste an die Hand zu gehen. Doch bitte ich Sie, bei allen meinen Berichten nicht zu vergessen, dass ich ein Mann bin, der jeden Tag harte Arbeit hat u. dessen Hand nur noch sehr harte Stahlfedern und auch harten eisernen Styl zu führen im Stande ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Erklärung wegen den Rechnungen versichere aber zugleich, dass ich vor Gott u. Menschen als ein ehrlicher Mann u. treuer Verwalter abtreten will u. abtreten kann. Der Bericht wird das Weitere melden. Wenn nur bald Ihre Briefe kämen. Wollen Sie die Güte haben u. den Doctor Hefti fragen, warum er mir nie mehr schreibt. Er ist der Einzige, den ich meinen wahren Freund von Schulzeiten her nenne, u. so wehe thut es mir, so lange keine Zeile mehr zu erhalten. Zeit hat er doch gewiss noch trotz Marriage für seinen Freund, oder bin ich dies nicht, u. nie gewesen? Doch nein.

Grüssen Sie herzlich Ihre Frau Gemahlin. Wir sind gesund u. unser lieber Bub ist munter u. flink wie ein Eichhorn, stark u. wächst alle Tage. Er ist unsere Freude. Gott gebe auch Ihnen Gesundheit und Frieden, soweit es auf Erden möglich ist. Er vergelte Ihnen die Liebe u. Freundschaft, die Sie unserem verwaisten traurigen Vater erweisen. Der Verlust war zu hart u. wird auch uns noch lange schmerzen. Denn der wahre Trost kommt von Oben u. den suchen und finden die Menschen zu selten.

Gott behüte Sie. Das wünscht von Herzen Ihr Ergebener
J.J. Tschudi-Hottinger

Adresse jetzt: Monticello Post Office, Green County Wisc.

Quellen und Literatur

Handschriften

- Kubly-Müller, Johann Jakob. Genealogie des Landes Glarus, Landesarchiv Glarus.
- Familien- und Bürgerregister der Gemeinde Richterswil, Staatsarchiv Zürich.
- Glarnerischer Auswanderungsverein 1845-1855. Korrespondenzen New Glarus, Pulverturm Schwanden.
- Briefe von Johann Jakob, Fridolin und Barbara Tschudi-Hottinger an ihre Eltern und Schwiegereltern in Schwanden, 1848–1851. Privatbesitz Severin Birri, Glarus.

Gedruckte Quellen und Literatur

Anderson, Phyl und Schiesser, Elda.

- The History of the New Glarus Historical Society, Inc. New Glarus WI 1976.

Schelbert, Leo (Hg.).

- New Glarus 1845–1970. The Making of a Swiss American Town. Glarus 1970.

Vischer, Eduard

- Auswanderungstagebuch, 1845, von Matthias Dürst. In: JHVG, Heft 63, Glarus 1970.